

Roman Reischl

GOTTLOS

Band 2

Gute und böse Geschichten

Der Wunsch, andere Kulturen kennenzulernen, steckt in jedem von uns. Roman Reischl beschreibt aus der Sicht von „Ludwig Brandl“, diesmal in der dritten Person teilweise mit Fantasie, oftmals auch autobiographisch die positiven und auch negativen Seiten, Zustände und Entwicklungen in einigen Teilen der Erde, bevor sich das Buch in einen einzigen großen Traum von Kurzgeschichten verwandelt.

Er bringt diese Aspekte in Verbindung mit einer Geschichte über ein junges deutsches Paar, welches sich entschlossen hat, die gesamte Welt zu bereisen. Leider nur in einer virtuellen Welt. Die Erfahrungen, die die beiden machen, verändern nichts. Dennoch sollen sie zu mehr Respekt und internationalem Verständnis beitragen.

Ein Muss für Querdenker und Freigeister und eine knallharte Abrechnung mit der Zeit und Religion in allen Epochen unserer Gattung.

Er beschreibt in einer außergewöhnlichen Reise, gemischt mit einer autobiographischen Realität, wie er es geschafft hat, seinen

ehemals verhassten Heimatlandkreis wieder lieben zu lernen.

Sein Hauptprotagonist *Ludwig* lebt mit Angstzuständen, ist aber dennoch ein unheimlich weltoffener und kommunikativer Mensch.

Erfahren sie selbst, wie er sich mit Hilfe eines alten keltischen Amuletts Zugang zu einer Parallelwelt schafft, die nur im Traum stattfindet, aber dennoch so real auf ihn wirkt, dass Ludwig die Erfahrungen aus seinem Schlaf ins echte Leben mitnehmen kann und diese zunehmend positiver und entspannter sieht.

Der Autor Roman Reischl teilt die gesamte Erde und das Leben in seinen Kurzgeschichten in fantasiereiche Geschichten auf.

Keiner kann die Vergangenheit ungeschehen machen, jeder kann die Gegenwart steuern und so mancher kann die Zukunft mit einer neuen, positiven Lebenseinstellung mitgestalten.

Im Gegensatz zu Band 1 sind die Geschichten in dieser Fortsetzung überwiegend in der Nacht oder in den frühen Morgenstunden entstanden:

Richte deine ganze Aufmerksamkeit mal gezielt auf eine Person und denke: „Dieser Mensch will wie ich glücklich sein.“

Dann denk dir, wie auch er stetig versucht, alles Schlechte abzuwenden, seine Familie zu schützen und finanziell nicht in Not zu geraten.

Bestimmt fällt dir auch ein, dass er im Leben schon viele schlimme Erfahrungen wie Trauer oder Liebeskummer erlebt hat wie du.

Trotz allem bleibt aber auch er Egoist und denkt in erster Linie an sein eigenes Wohlergehen.

Und zu guter Letzt lernt auch er jeden Tag dazu.

Wenn du diese Gedanken einen Tag lang praktizierst, hast du ein Stückchen von echtem Mitgefühl entwickelt.

Tust du es nicht, wird dir dennoch keiner so einfach unterstellen, ein schlechter Mensch zu sein.

Freiheit

Liberté toujours – immer das machen zu können, worauf man Lust hat? Nein, grenzenlose Freiheit funktioniert nicht wirklich. Sich aber an alle Regeln und Gebote zu halten genauso wenig. Jedoch wird einem so viel vermittelt, um ein Gefühl der Unabhängigkeit und Mitbestimmung zu haben. Ist das Ergebnis nicht das Gegenteil?

DAS WAHLRECHT

Ich entscheide zwar, wer regieren darf, doch die Wahlversprechen werden durch Macht und Gier gebrochen. Gesetze werden erlassen, die einige wenige beschließen. Man sollte mehr demonstrieren und auf die Straße gehen.

MEINUNGSFREIHEIT

Mir wird eingeräumt, zu allen Dingen sagen zu dürfen, was ich denke. Weicht dies zu stark vom Sinnverständnis der Gesellschaft ab, sitze ich isoliert wie in einer imaginären Einzelzelle für ein Leben lang in der Haft der Verachtung.

RELIGIONSFREIHEIT

Ich darf behaupten, dass es keinen Gott gibt und die zehn Gebote ohnehin dem gesunden Menschenverstand unterliegen. Schicke ich aber meine Kinder auf Grund dessen weder zur Taufe noch zur Kommunion oder Firmung, bin ich Blasphemist und teilweise gar dem Teufel verfallen.

FREIHEIT DER LIEBE

In Wirklichkeit ist auch sie nicht frei. Ist man sexuell anders orientiert und entspricht nicht der Norm, kann es vorkommen, dass man Zeit seines Daseins sogar vom engsten Familienkreis verachtet und gemieden wird. Weiterhin wird für den körperlichen Akt bares Geld bezahlt und Menschen werden gezwungen, sich zu prostituieren.

DAS ERGEBNIS

Die Freiheit verglüht so schnell wie ein Stück Kohle zu Asche. Sie flackert erst wieder auf, wenn man alle Punkte auf andere Art verwirklicht. Ohne Zweifel kann man wahre Freunde und die Liebe finden. Die Augen werden strahlen und leuchten, wenn auch nur für Wenige. In Freiheit.

Kapitel 1

Die virtuelle Realität trifft seinen Admin

In der LMU München studieren ja die unterschiedlichsten Menschen. Doch wie es der Zufall so will, saßen an diesem Montagmorgen ausgerechnet 3 Charaktere in der Aula zum Frühstück beisammen, die sich vielleicht nie hätten treffen sollen? Erst beachteten sich Ludwig Brandl, aus Bad Reichenhall stammend und sein Gegenüber gar nicht sonderlich, bis sich ein bildhübsches Mädchen an der anderen Tischkante mit ihrer Wurstsemmel ebenfalls dort platzierte. Der junge Mann vis a vis von Ludwig hatte seltsame Früchte in seiner Brotzeitbox. Er fragte ihn deshalb interessiert und man kann schließlich durch Smalltalk ins Gespräch.

Mukesh, so hieß er war ein Inder und für IT-Kurse eingetragen. Als er Ludwig dann verriet, dass er zu Hause „noch viel mehr mit Computern anstellen konnte“, wurde auch die junge Frau nebenan augenscheinlich hellhörig.

„Entschuldigt, ich bin Elena. Ich bin seit 3 Wochen hier und belege Germanistik-Seminare. München kann sehr öde und langweilig sein.“

Ludwig Brandl und auch Mukesh schmunzelten.

„Ich bin auch für Action“, entgegnete der Inder und bot beiden freudig sein Obst an. Im weiteren Verlauf erzähle dann auch mein Freund von seinem Musikfaible und Auftritten in ganz Deutschland.

Die Drei schienen sich in aller Herrgottsfrüh immer mehr zu amüsieren. Kein Wunder, denn mit der adretten Anna aus Moskau, einem Ur-Bayern und dem leicht schielenden Inder Mukesh ergab sich ein illustres Trio. Man verabredete sich für Mittag am selben Tisch. Allein die Andeutungen von Mukesh, er könne mit seinem PC Leben in jedes Amt bringen machte die Dame und auch den Ludwig äußerst neugierig.

Zunächst gingen alle aber in ihre Kurse. Dass Ludwig schon länger Stücke komponierte, machte ihn schon in seiner Heimat Passau extravagant. Darum war München seine Traumstadt. Hier wird nach seiner Ansicht nach wenigstens nicht die gewisse Partei gewählt:

„So viel Sympathien schon bei der ersten Mahlzeit des Tages“, dachte er.

„Es wird ein guter werden!“

Es kam, wie es bestellt war. Anna, Mukesh und Ludwig freundeten sich an. Sie unternahmen viel außerhalb der UNI, denn ihre Singleappartements waren trist und sie waren allesamt neu in einer Stadt, in der schon Raum ist für Ideen – auch schräge Einfälle.

Mukesh war der erste von ihnen, der bei Brezen und Bier so eine hatte. Die kecke Russin Elena musste sich hingegen bei strahlenden Sonnenschein den Blicken der vielen Männer aussetzen. Normal. Der Inder kuckte verschmitzt und begann zu erzählen:

„Wisst ihr schon, was ihr in den Semesterferien macht? Außer Musik meine ich, Ludwig. Elena, du sprichst eh schon so gut deutsch. Musst nicht mehr so viel pauken!“

Die Russin lächelte, Ludwig zog die Augenbrauen nach oben und der PC-Optimierer fuhr rasch fort: „Hättet ihr nicht Lust, wem mal richtig eins auszuwischen?“

„Oh doch“, erwiderte Ludwig.

„Den Großkopferten, der Geschichte unserer Welt, der Politik und der Religion. Sempel genug?“

„Genau das ist der Punkt“, schoss es aus Mukesh heraus.

„Warum machen wir es nicht einfach?“

Elena zuckte mit den Schultern und Ludwig lachte:

„Genau du startest mein Hackerspiel und tauchst hinab in dir Untiefen der Historie.“

Die drei hatten Spaß im Biergarten und stießen an. Es ist je bekannt, dass aus solchen albernen Gedanken manchmal Ernst werden kann.

Bei Anna standen in diesen Tagen aber schlimme Geldsorgen zur Debatte. Ihr Zuschuss von den Eltern aus Russland blieb aus und war nicht gebucht. Auf dem Amt schickte man sie zunächst weg. Auch beim resoluten Ludwig ging es turbulent zu. Seine ganze Sippe mitsamt Freundeskreis kam zu einem Konzert. Sein Vater, der alte Brandl war von jeher sein stärkster Kritiker. Nicht immer ist es einfach, Sohn zu sein.

Mukesh Sain hingegen skypte fast den ganzen Tag mit gleich gesinnten Trackies aus Indien und der ganzen Welt. Sein Plan stand fest, irgendwie einmal ein paar Leute an der Nase heranzuführen. Ja, diesen Möchtegern einmal klar ihre Grenzen aufzuzeigen. Das war der große Traum dieses hochintelligenten Kerls aus Kalkutta. Vielmehr noch. Er wollte mit seinem jetzt schon unter den dreien

kultverdächtigen aber bisher noch belächelten Videospiele etwas ganz genau anvisieren.

**„Das Unrecht auf der Welt geraderücken.
Das Ganze nicht so eng sehen und mit den
Figuren spielen“,
dachte er abermals laut.**

Im Berchtesgadener Land, der Gegend umringt von Bergen und Alpenseen schien die Sonne und Ludwig´s Handy läutete ihn aus dem Schlaf. Mit Sicherheit hatte er zu diesem Zeitpunkt noch Promille. Anna wollte ihm nur erzählen, dass sie einen Nebenjob bei einem Escortservice angenommen hatte. Der junge Oberbayer musste schon erst tief schlucken. Sie gefiel ihm eindeutig. Doch die russische Studentin brauchte Geld und verstand es bereits sehr gut, ihren weiblichen Charme einzusetzen.

Mukesh roch hingegen Luft, die es ihm ermöglichen könnte, durch die Kontakte Anna´s an große Fische heranzukommen. Geldgeber, denen er sein Vorhaben natürlich nicht präsentieren wollte. Sein Gedanke war längst nicht mehr nur das Geschäft. Ludwig hatte Größeres im Visier und er spürte das. „Verschleierte Möglichkeiten“, nannte der Inder das.

Nach den Ferien trafen sich die drei neuen Spezln aber erstmal in den Isarauen zum Grillen, Bier trinken und Leute beobachten. Was man eben im Sommer in München macht, wenn man keinen Bock zum Bücherwälzen hat. Die Uhr ist ein gutes Ablenkungsmanöver, um in seinen besten Jahren nicht faul, sondern motiviert zu wirken.

Am Nockherberg ging langsam die Sonne unter. Die Großmarkthallen machten Feierabend und der laue Wind läutete die Dunkelheit am blinkenden Olympiaturm ein. Manchmal könnte man meinen, er bewahrt diese Stadt ein bisschen. Bei klarem Wetter kann man ihn oftmals sogar von den Alpen aus erkennen.

Deshalb hat Ludwig einen Traum, einen sehr intensiven sogar. Er träumt davon, dass Mukesh nicht nur die langweiligen Behörden hacken kann, sondern auch das Leben an sich, um an unentdeckte Plätze zu gelangen. Nicht die Ämter sind es, die einen Hack brauchen, die ganze Kugel schreit förmlich danach!

Sicher war zunächst, dass das Trio einen geheimen, abgeschiedenen Platz braucht, um gewisse Server zu postieren. Ludwig hatte einen Cousin unweit der österreichischen

Grenze. Den wollte er fragen, da er wusste, dass der begnadete Bergsteiger ein paar Geheimtipps kennen würde. Vielleicht eine alte Hütte, Ruine oder dergleichen. Noch am selben Tag rief er seinen Vetter an.

Mukesh wollte Elena und Ludwig und sich selbst sein Modulspiel „Geschichtenmarathon“ ausprobieren.

Er hatte es selbst programmiert und alle seine Wünsche und Träume mit hineingepackt. Trotz seiner indischen Herkunft betitelte er sich als Atheist, genau wie seine beiden neuen Bekannten.

Daraufhin sind sie eingeschlafen. Sie träumen etwas, wie er bizarrer und fantastischer nicht sein könnte. Alle ihre Freunde kommen darin vor, auch die ganz alten. Selbstredend auch die Feinde, falls man den welche hat.

Ludwig träumt von der Befreiung der Welt, im Großen und Ganzen. Viel hat er gelesen über die Religionen und die Weltwunder mit all seiner Sklaverei. Jetzt arbeitet er alles im Traum aus. In einem Videospiel der Sonderklasse.

Ludwig weiß nicht, wann er wiedererwacht, aber er wird es bestimmt. Hoffentlich hat er gespeichert, was die Welt ihm zu sagen hatte.

Ist es wirklich nur ein Traum oder Realität, wie er das alles mit Hilfe seiner Freunde meistert?

Es sei dem Leser überlassen, in eine Welt der Geschichten einzutauchen, die es bisher nicht gab.

Man beachte, dass Mukesh zum Anbringen der Sensoren für ein besseres Spielerlebnis in 3 D selbstverständlich einen kleinen Stecker hinter seinen und natürlich auch Elena´s und Ludwig´s Ohren montieren musste.

Niemand würde sie im verlassenem alten Schloss von Marzoll neben dem Weiher im beschaulichen Berchtesgadener Land entdecken. Da war ja auch schließlich noch Ludwig, der die virtuelle Reise und alle Herz- und Lungenfrequenzen der drei überwachte. Ludwig und Ludwig hatten auf Anweisung von Mukesh sogar ein Ultraschallgerät aufgestellt.

Jeder einzelne Traum der Spieler ist zusammengesetzt aus Wünschen, Sehnsüchten und auch tiefst verankerten Ängsten. „Realer kann ein Videospiel nicht sein“, sinnierte Mukesh noch, bevor er sich auf seine Pritsche legte und verlangte, dass der Megahack der Geschichte endlich beginnt.

Bevor Ludwig das Trio in das Spiel einklinkte, gibt es aber noch sehr viel über Ludwig zu erzählen. Damit möchte er vorweg noch beginnen, denn er erachtete es als wichtig:

„Es ist schon bemerkenswert, wie viel ein Mensch aushalten kann. In Bayern sagt man, er ist ein zäher Hund, wenn jemand weiß Gott etwas mitgemacht und überstanden hat. Im Grunde genommen ist ja jedes Menschenleben außergewöhnlich, aber bei manchen Geschichten muss man einfach noch einmal nachfassen oder noch besser: Ihre Geschichte niederschreiben, erzählen, in Worte fassen. Ich bin mir sicher, dass solche Dinge einfach interessanter sind als Märchen, da sie teilweise wirken wie aus der Fantasie entstanden, aber doch wahr sind.

Ich halte nicht viel von Übersinnlichem und schon gar nicht von Religionen oder spirituellen Dingen, aber irgendetwas gibt es, das so unbeschreiblich ist und dennoch der Wahrheit entspricht.“

So auch vielleicht die Geschichte in diesem weiteren Verlauf?

Bevor ich beginne, wieder von meinem Freund Ludwig zu erzählen, möchte ich Euch

Texte zeigen, die selbiger im Krankenhaus verfasst hat. Nein, Ludwig wurde nicht in einem gewöhnlichen Krankenhaus behandelt. Auf Grund von seelischen Beschwerden machte er eine psychosomatische Therapie, die gewiss im Laufe meines Erzählens noch einmal zur Sprache kommt. Ludwig hat durch seine Erkrankung viel leiden müssen, jahrelang. Dennoch hat er nicht eine Sekunde aufgehört, positiv zu denken, wenngleich manche Passagen sehr ernst sind. Er liebt und akzeptiert sein Leben so wie es ist: Voll von einem Drang, etwas zu erschaffen und zu erfahren, bei dem so genannte „normale“ Menschen lächelnd abwinken. Doch das Leben ist nicht nur Arbeit, Familie und Rente. Es gibt noch etwas dahinter und mit Sicherheit darüber hinaus.

Es ist nicht immer leicht, etwas zu glauben, auch wenn es einem manchmal angenehm erscheint, sich an etwas festhalten zu können.

Ludwig wurde 1979 in einem kleinen Vorort von Bad Reichenhall in Oberbayern geboren und hat dort auf dem Land im Endeffekt eine wunderschöne und behütete Kindheit genossen. Zu dieser Zeit war er mondsüchtig, manchmal wandelte er durch das ganze Haus. Als er das an den Tagen darauf von seinen Eltern erfuhr, reagierte er zunächst ängstlich. Die Angst und innere Unruhe würde ihn wohl

noch lange Jahre in seinem Leben begleiten. Er vermisst seinen Vater und Opa so sehr.

Den Glauben an Gott hat er in seiner Jugend schon abgelegt. Er trat aus der Kirche aus und rebellierte im Religionsunterricht so lange, bis man ihn glücklicherweise in Ethik versetzen ließ.

An seinem 14. Geburtstag dachte sein Vater, dass der richtige Zeitpunkt gekommen war, seinem pubertierenden Sohn etwas anzuvertrauen, was ihm nicht leichtfiel. Ludwig erfuhr, dass er eigentlich als Zwilling geboren wurde und dass seine Schwester tot auf die Welt kam. Der Junge war sichtlich geschockt und lief wochenlang sehr bedrückt durch die Gegend. Seine Gedanken lenkten schon damals in einer Richtung, die man als psychisches Problem betiteln würde.

„Bin ich Schuld, dass sie tot ist? Wie kompliziert war meine.....unsere Geburt? Musste sie sterben, weil ich im Mutterleib zu viel Platz brauchte?“

Das sind selbstredend auch Dinge, die so ein junger Mensch denkt, wenn er sich früh mit so etwas auseinandersetzen muss. Ludwig fing an, sich mit den Tierkreiszeichen zu beschäftigen. Gewiss schenkte er den Horoskopern in den Zeitungen keine große

Aufmerksamkeit. Vielmehr schien es ihn zu interessieren, wie und warum der Mond und die Konstellation der Sterne den Menschen bei seiner Ankunft auf der Erde beeinflussen können. Er war sich sicher: Irgendetwas in unserem Universum wollte nicht, dass seine Schwester und er gemeinsam aufwachsen.

Je öfter er abends am Fenster saß und den Mond beobachtete, desto mehr wurde ihm klar: Tote leben auch. Irgendwo existiert eine Welt für die, die von uns gegangen sind. Dort sind sie alle, egal in welchem Alter sie gestorben sind und diese Erde verlassen haben. Doch mit Göttlichkeit setzte er es nicht gleich, vielmehr mit Energie und Materie, die andernorts neu aufgebaut wird. Er ist gottlos und glaubt nicht an einen Schöpfer, höchstens an eine Gewalt unergründlicher Natur.

Ludwig wollte mit Hilfe der Sterne eine Brücke zwischen dem Reich der Lebenden hier und dem Reich der Toten dort finden. Es reichte ihm nicht, derer nur zu gedenken und sich auf ewig von ihnen zu verabschieden. Normalerweise endet so etwas in einer dämlichen Religion auf dieser Erde.

Nach dem Ableben würden sie sich alle wiedersehen. Dieser Planet, da war sich Ludwig sicher, ist nur eine Zwischenstation zwischen zwei Dimensionen. Mit Gott oder

gesandten Menschengöttern hatte das für ihn überhaupt nichts zu tun. Ein Gesetz der Natur und der Beschaffenheit der Unendlichkeit stellte es dar. Lediglich der agnostische Gedanke, dass wenn es einen Gott gibt er wohl die gesamte Existenz sei. Keine Person und gewiss kein Vater eines Lebewesens, wie es viele Religionen es beschreiben.

Vermutlich existieren die Toten nicht zwangsläufig in Menschenform dort im Jenseits. Sie könnten theoretisch auch Energie ohne Materie sein, ein Lichtstrahl beispielsweise. Durch diese Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod fiel ein wenig Ballast von Ludwig's Seele ab. Seine Angstzustände beschränkten sich mehr auf das hier und jetzt als auf die Zukunft, wenn dann das Ende naht und schließlich eintreten würde.

Seine Zwillingsschwester Alexandra, so wollte sie der Vater der beiden nennen, war mit Ludwig am 4. März im Sternzeichen Fische geboren. Nicht unbedingt eine leichte Übung, mit diesen Menschen fertig zu werden, vor allem wenn auch noch ein Aszendent Löwe mit in die wilden Karten hineinspielt.

Im jungen Erwachsenenalter analysierte Ludwig die Tierkreiszeichen auf seine Art. Er beobachtete im Familien-, Freundes- und

Bekanntenkreis, welche Schicksale und Lebensumstände diese Menschen hatten und ebensolche meisterten. Der ein oder andere scheiterte, doch natürlich war Ludwig bewusst, dass das nicht nur auf das Horoskop zurückzuführen war. Interessant war jedoch, wie Leute verschiedenster Art und auch teilweise Herkunft mit dem Geschenk des Lebens umgingen. Ludwig arbeitete nach seiner Ausbildung ein paar Jahre im Ausland und hatte somit Kontakte in ganz Europa, manchmal sogar von noch weiter her.

Ludwig schrieb gerne. Neben Gedichten und kurzen Geschichten entstanden so viele fast schon philosophische Texte, dass manch einer hellhörig wurde. Er wird sie mitnehmen in Mukesh's Computerspiel.

In eine Holzschale hatte er etwas eingebrannt. Ein HAIKU Gedicht. Das Werkstück wurde von ihm in der Ergotherapie einer psychiatrischen Klinik angefertigt. Der Aufenthalt dort hatte dem Querdenker ganz gutgetan. Zwar sieht man in so einer Station viel Leid, vielmehr aber lernt man dort Individuen kennen, die einem nicht einfach so auf der Straße begegnen. Für ihn sind depressive, ängstliche und psychotische Leute keine armen kranken Kreaturen mehr. Bei Gott nicht. Diese grenzenlose Kreativität, Begeisterungsfähigkeit und Liebe zum Detail

in allen Belangen, nicht nur im künstlerischen Schaffen hat Ludwig ganz schwer beeindruckt.

Sein HAIKU, das im Holz verewigt war, sollte der Beginn sein eines neuen Lebensabschnittes. Mittlerweile steht es auf der Terrasse seiner Mutter, zu der er ein außergewöhnlich gutes Verhältnis hat. Sie hat ihn immer verstanden, ob krank oder gesund. Egal, wie viel Mist er auch gebaut hat, seine Eltern standen und stehen ihm immer zur Seite. Folgender Dreizeiler ist auf dem bereits etwas verwitterten Holzschälchen zu lesen:

**„Wenn das Mondlicht bricht
Und ich am Fenster sitze
Werden Worte Text.“**

Ja, das Schreiben und die Musik. Das war und ist sein Metier. Leider kann er nicht zeichnen, aber seine grenzenlose Phantasie illustriert ihm sein Leben mehr als bunt und ausführlich. Wenn man schon jeden Abend eine Tablette nehmen muss, soll das Ganze ja auch ein bisschen Spaß machen, findet Ihr nicht?

Dieses Mondlicht, auch wenn es nicht den ganzen Monat hell scheint ist doch allgegenwärtig und lässt die Beobachtungen des Freigeistes amüsant und dennoch

nachdenklich erscheinen. Das Leben ist so. Man darf trauern und man darf lachen. Wer zu beidem nicht fähig ist, hat definitiv ein Problem.

Ludwig saß noch unterhalb des Marzoller Schlosses in der Wiese. Warum auch immer musste er an seine Zeit in der Psychiatrie denken, jedoch nicht nur Negatives. Er erinnerte sich an die zahlreichen guten Gespräche, die intensiver nicht hätten sein können. Teilweise philosophisch, manchmal am Rande des Wahnsinns, aber positiv gemeint. Ihm kam eine Idee: Er wollte sich bei diesen Leuten wieder einmal melden, schließlich hatte man am Ende des Aufenthalts Nummern und Adressen ausgetauscht. So viele verschiedene Charaktere mit ebenso unterschiedlichen Krankheitsbildern. Das Reich der Lebenden zwischen genial, verrückt und extravagant. Vielleicht würde es Ludwig sogar gelingen, viele Ex-Patienten an einen Ort zu bringen, dass alle 12 Tierkreiszeichen anwesend sind? Er sprudelte förmlich vor Einfällen.

Noch am selben Abend telefonierte Ludwig mit zwei Freunden namens Maximilian und Melanie, mit denen er sich in der Klinik am besten verstanden hatte. Sie freuten sich und sagten ein Treffen ohne viel nachzudenken sofort zu. Ludwig schlug vor, sich jetzt im

immer wärmeren Frühling zum gemeinsamen Picknick auf der alten Ruine Plainburg zu treffen. Danach war ein Essen in der Altstadt von Salzburg mit Spaziergang durch die Getreidegasse vorgesehen. Schon wenige Tage später hatten insgesamt 21 Leute zugesagt, einige von ihnen lebten ohnehin in der näheren Umgebung.

Ludwig saß in der Nacht vor dem Wiedersehen im lauen Wind auf seinem Balkon und rauchte Zigarillos zu einer Flasche Weißwein. Er befasste sich immer eindringlicher mit dem Thema Astrologie und versuchte, gewisse Fakten miteinander zu kombinieren. Je länger er dort saß, desto interessanter wurde es.

Er grübelte über die Zahl 12, denn jedes der zwölf Sternzeichen wird in der Lehre zwölf Häusern zugeordnet. Dazu kommt, dass die 12 in der Religion als Heilige Zahl der Begegnung Gottes angesehen wird. Nimmt man die Dreifaltigkeit, also die dreimal die vier Elemente, ergibt es auch eine Zwölf. Weiterhin sprechen Orthodoxe von zwölf Hauptfesten. Was ist noch so magisch und könnte es sein, mit diesen Häusern, die in Verbindung mit dem Zodiac stehen das Reich der Toten zu entschlüsseln? Für Ludwig offensichtlich. Er wollte mit seinen Freunden aus dem Krankenhaus am nächsten Tag

darüber reden. Mit seinem Freundeskreis im Ort ging das ganz gewiss nicht. Für sie war er ohnehin längst ein kleiner Spinner. Er nahm noch einen Schluck Wein:

„Zwölf Apostel im Christentum, auch Mohammed aus dem Islam hatte zwölf Imame, sprich Nachfolger. Der griechische Olymp hatte zwölf Hauptgötter, das so genannte das Kollegium der Titanen. Die germanische und nordische Mythologie fand im Asgard, dem Heim der Asen zwölf Paläste für jede Gottheit. Aber wenn es einen Herrn gibt in diesem Universum, kann es nur einer sein. Ich muss herausfinden, was genau mit den zwölf Häusern der Sternzeichen gemeint ist. Sie sind auf dieser Erde zu finden, da bin ich mir sicher.“

Als Ludwig die letzte Zigarillo aufgeraucht hatte, ging hinter dem Zwiesel langsam die Sonne unter. Er war noch nicht müde. Mit etwas Schokolade und einem Schreibblock kehrte er auf seinen Balkon zurück. Er zündete eine Kerze an und philosophierte weiter:

„In England und den USA entscheidet bei Strafprozessen entscheidet eine Jury von zwölf Geschworenen über Schuld oder Unschuld des Angeklagten. Die Flagge der Europäischen Union zeigt als Symbol der

Vollkommenheit, Vollständigkeit und Einheit zwölf goldene Sterne auf blauem Grund. Die Anzahl der Sterne ist nicht veränderlich und hat eine rein abstrakte Bedeutung. Es gibt ein Dutzend Gründe, dass ich auf Entdeckungsreise gehen muss.“

Ludwig lächelte und holte eine Weltkarte aus seinem Wohnzimmer. Wie aus dem Nichts schoss ihm auf einmal wieder die Sonate von Beethoven ins Gehör. Es gibt weitaus Schlimmeres. Fieberhaft versuchte Ludwig, an irgendeiner Begebenheit auf unserem Planeten nochmals die Zahl 12 auszumachen, mit natürlichem Ursprung, ohne die Religion und Zahlenmystik mit einzubeziehen.

In einem Buch hatte er eine Woche zuvor gelesen, dass es im Jenseits zwei weitere Gebote gibt:

Gebot 11: Du sollst Gott lieben

Gebot 12: Du sollst alles lieben, mehr als dich selbst

Nach seiner Auffassung nicht sehr anspruchsvoll, wenngleich doch ein kleines Zeichen auf seine neue Lieblingszahl. Dennoch wollte er sich jetzt auf die Natur und die Erde konzentrieren, um etwas zu entdecken, worauf er noch nicht gestoßen war. Er breitete die alte Karte seines Vaters

aus und zählte Gebirgszüge, Längengrade, Meere und Seen.

„Vielleicht werde ich in den nächsten zwölf Monaten herausfinden, was mir hilfreich sein könnte“,

scherzte er mit sich selbst und brach sich ein Stück Nusschokolade ab. Danach öffnete er sein kleines Ringbuch, das ihm seine Tante geschenkt hatte. Die Weltkarte nahm er zunächst als Inspiration für seine Tagebucheinträge von diesem schönen Abend.

Ludwig schweifte wieder einmal auf´s Neue von den eigentlichen Gedankengängen ab. Mehr als typisch für seine innere Anspannung und das viele Denken. Rund um die Uhr.

Ludwig wollte nicht glauben, dass die zwölf Häuser wie in der Astrologie und auf Horoskopseiten im Internet etwas mit dem Tierkreis in Form von Halbkreisen über dem jeweiligen Horoskop zu tun haben. Nachdem er sein Buch mit den Gedichten zugeklappt hatte, ging er zum Kleiderschrank und legte sich seine Kleidung für das Treffen mit seinen Freunden zurecht. Draußen ging wieder ein Wind und prompt piff wieder eine Melodie durch seinen Kopf. Ludwig zuckte und schleuderte seinen Pullover in die Ecke. Mehr wütend als neugierig rief er in seinem

Schlafzimmer, dass er keinen Bock mehr hat, so etwas zu hören, was gar nicht da war. Dann schlug er mit dem Schuh gegen die Bettkante. Er setzte sich auf den weißen Stuhl in der Ecke und fing in seine Handflächen hinein zu grübeln, die sein Gesicht bedeckten. Er kannte dieses Lied und sein Ärger ließ augenblicklich nach, als er begriff, dass die Musik ein eindeutiger Hinweis auf den Zusammenhang seiner ganzen Überlegungen mit den Sternzeichen war:

„Na klar! Egal, wenn es nur in meinem Kopf stattfindet oder auch nicht! Es sind die Götter des Olymp bei den Griechen. Man darf sie nur nicht wörtlich nehmen, das ist die Lösung!“

Die Götterfunken aus Beethovens Neunter streiften durch die Wohnung. Vielleicht auch nur durch Ludwig´s Gehirn. Auch wenn es nur ein Produkt seines Denkens war, er kombinierte schnell, dass es nur eine Abkürzung seines Denkens zum Ergebnis sein konnte. Die zwölf Häuser des Horoskops, die sich auf das jeweilige Zeichen beziehen, sind nicht die Namen der Götter aus der griechischen Mythologie, sondern ihre Bedeutung, beziehungsweise wofür diese Götter stehen:

„Das Meer und Wasser (Poseidon), Die Geburt (Hera), Die Erde (Demeter), Das Licht

(Apollon), Der Mond (Artemis), Wissenschaft, Frieden (Athene), Krieg (Ares), Liebe (Aphrodite), Handel und Reisen (Hermes), Naturgewalten (Hephaistos), Feuer (Hestia) und schließlich dem gesamten Universum (Zeus) – alles, was unsere Erde und die Menschen ausmacht! Die Griechen waren gar nicht so dumm und Ihr Polytheismus könnte den Zugang zur Unendlichkeit bedeuten.“

Ludwig sah diese Figuren nun nicht mehr als Figuren oder Götzenbilder aus dem Geschichtsunterricht. Nein, nicht umsonst hatten auch die Römer genau diese Götter, um jenen teilweise sogar Namen der Planeten zu geben. Man denke nur an Neptun oder den Mars. Unsere antiken Vorfahren wussten anscheinend mehr, als man ihnen zugetraut hatte.

Ludwig überlegte nun fieberhaft, wie er mit dem gesammelten Material etwas anfangen konnte. Eins war nun sonnenklar: Er wollte nun dringend in Mukesh`s Videospiel. Jedes Sternzeichen hat eine Verbindung zu einem der Häuser, den Göttern der Griechen, nein, den Grundpfeilern des Menschlichen Lebens. Mit Hilfe seiner Ex - Mitpatienten würde er irgendwann darüber sprechen, am liebsten mit Max. Doch bevor er sich auf die Pritschen zu

Anna und dem genialen Inder legte und sich die Sensoren von Ludwig an die Ohren anlegen ließ, begab er sich noch einmal auf ein Neues nach draußen, trank eine Tasse Kaffee und öffnete neben seinem Schreibblock eine Schachtel der teuren Zigaretten von seinem Onkel. Er wurde wieder lyrisch, denn man konnte die Sterne sehen.

Er kehrte aber prompt wieder zurück zu seinen neuen Freunden aus der LMU und sagte dann:

„Lasst uns starten und etwas entdecken, verändern, träumen und bewirken auf dieser oder auch in einer anderen Welt!“

Anna und Mukesh lächelten. Ludwig auch. Er gab ein Zeichen und beamte das Studentenensemble aus allen Himmelsrichtungen der Welt in ein Spiel, das den Namen „Game“ eigentlich gar nicht verdient. Es geht weitaus darüber. Die Sensoren an den Ohren saßen perfekt.

Mukesh Sain hatte auf Grund der Mythologie der zwölf Häuser diese virtuelle Reise erschaffen können, seltsamer Weise führte es ihn durch die griechischen Götter in den Datenbanken wieder zurück zum Monotheismus und den damit verbundenen

großen Religionen dieser Zeit, dem Islam, Christentum, Judentum, Hinduismus und Buddhismus. Die griechischen Götter halfen ihm zur Errechnung der erforderlichen Daten für die Suren des Korans und Erlebnisse, die damit verbunden sein können.

Doch sehen sie selbst, was alles möglich ist in den Träumen und Wünschen der Darsteller.

Kapitel 2

Im Videospiel angekommen

Der Egoist

Das ganze Leben in der westlichen Welt besteht aus Anpreisen und Repräsentieren. Sich selbst und das, was man bewerkstelligt hat. Männer werben um Frauen und umgekehrt, so genannte „Selfies“ lassen einen erscheinen wie in einem Katalog mit Waren. Musiker präsentieren ihre CDs sowie die Schreiber ihre Bücher. Die sozialen Netzwerke boomen wie nie zuvor, man rückt sein Dasein dort zurecht wie man es sich wünscht. Ins rechte Licht eben. So von anderen gesehen werden, wie man sich darstellt. Ein Traum wurde wahr. Eine Vision, die süchtig machen kann. Nun ist es an der Zeit, sich eine Pause zu gönnen.

Ludwig möchte dringend die Realität verändern, ja verbessern, ohne es allen gleich zeigen zu müssen. Wie ein Aussteiger, ein Weltenbummler zu leben, wenn auch nur auf bestimmte Zeit und wie lange es eben finanziell möglich ist. Zurück zu den Wurzeln ohne Berieselung. Eine Reise ohne Termine, Druck und Selbstdarstellung. Die bunte Natur

in den Bergen oder am Meer erzählt uns die wahre Geschichte des Kreislaufs der Welt. Im Endeffekt bestreitet jeder Mensch trotz Familie und Freunden seinen Weg alleine. Der Egoist befindet sich in allen von uns und das ist auch gut so. Nur nimmt er überhand, flüchtet man in seine Traumwelt ohne echten Gefühlen und voller Lügen.

Kapitel 3

Der deutsche Michel

Ludwig möchte gerne die Welt kennenlernen. Gut und Böse. Mit allen Sitten und Bräuchen. Er lebt in Deutschland, genauer gesagt im Berchtesgadener Land in seiner Heimatstadt Bad Reichenhall. Ihn stören viele Dinge in seinem Land, zum Beispiel, dass die Mittelschicht bereits am Existenzminimum lebt. Die soziale Gerechtigkeit ist seiner Meinung nach längst massiv geschrumpft. Auch die Medien scheinen nicht immer alles richtig darzustellen. Weiterhin werden Dinge einfach weggelassen. Manchmal fragt er sich, warum es nicht so funktionieren kann wie bei den Spielsachen aus seiner Kindheit? Das Gute hat die Dämonen letztendlich immer besiegt. In seinen Träumen passiert das heute noch.

Ludwig's Nachbar ist seit fünf Jahren arbeitslos. Das Geld für den Unterhalt dessen Kinder muss vom Sozialamt aufgestockt werden. Ein großes Problem in Deutschland ist auch die enorm gewachsene Jugendkriminalität. Aber wen wundert es, wenn jeder Dritte mittlerweile keine Ausbildungsstelle mehr findet? Quo vadis, Germany?

Der Euro treibt den ganzen Kontinent langsam aber sicher in den Ruin. Doch Ludwig ist trotzdem immer guter Dinge. Er war schon seit jeher ein Lebemann. Viele Frauen traten in sein Leben, obwohl er seit seinem 20. Lebensjahr mit der Diagnose Angst- und Panikstörung lebt. Nun ist er Mitte dreißig und kann sein Dasein dennoch genießen, wenn er auch immer mal wieder in seine Kindheit zurückflüchtet. Der Held dieser vergangenen Tage hieß Aaron und war unbesiegbar. Ludwig ist trotz allem unheimlich kommunikativ und kreativ. Durch seine Lebensgefährtin, Eltern und Freunde blüht er wieder richtig auf. Zudem ist Ludwig mehrsprachig und kommt überall auf der Welt gut zurecht. Das „typisch deutsche“ Klischee gefiel ihm noch nie. Somit fühlt er sich als absoluter Freidenker. Wie auch sein Held aus den Achtzigern wechselt sein Gesicht permanent. Vom faulen Philosophen kann er sich schneller als man erwarten würde in einen ehrgeizigen Krieger verwandeln.

An einem warmen Sommertag, Ludwig lag mit seinem besten Freund am Thumsee, lernte er beim Kaffee trinken im Strandhaus einen älteren Mann kennen, der ihm aus dessen bisherigen Leben erzählte. Er hörte ihm aufmerksam zu wie einst seinem Großvater. Ihm wurde nun klar, dass dieses Land in

Wirklichkeit verglichen mit anderen Staaten noch aus einer Oase der Glückseligen besteht. Sein Beschluss stand nun fest. Er packte die alten, verstaubten Sammelordner seines Opas mit Fotos und Briefen in einen großen Koffer und buchte eine Reise in die USA. Den Amerikanern zu zeigen, wie die deutsche Kriegsgeneration wirklich tickte war sein Ziel. Seine Großeltern waren nämlich alles andere als Nazis. Ludwig würde in den vereinigten Staaten möglichst viele Regionen abklappern und einfach Menschen kennenlernen, um mit ihnen zu reden. Seine Freundin Anna wollte ihn begleiten. Dagegen war nichts einzuwenden, obwohl sich die erst seit drei Monaten kannten. Kurz zuvor verbrachten sie noch einige Sonnentage in Bayern.

„Die Leute sind nicht überall anders“, stellte Ludwig fest.

„Sie leben einfach nur ein wenig unterschiedlich. Zufriedenheit ist relativ. Jedem ist etwas anderes am Wichtigsten, aber im Großen und Ganzen haben alle fast die gleichen Träume, Wünsche und Bedürfnisse. Diese sind meistens sehr einfach gestrickt.“

Bevor es auf die große Reise, zu nächst nach Francisco ging, stöberte Ludwig auch noch in den Archiven seiner Eltern. Er hatte in der Tat

etwas ganz Besonderes vor. Eine Art selbsternannter Botschafter zu sein und, wenn auch nur im Kleinen, Deutschland der ganzen Welt vorzustellen. Sozialer als man denkt, geselliger als vermutet und zumeist freundlich eingestellt gegenüber dem gesamten Erdball. Die Schilderung, wie es in seiner Heimat Oberbayern läuft, sollte keinesfalls zu kurz kommen. Dass ihm das gelingen wird, da war er sich zu hundert Prozent sicher.

Als der regenreiche November ins Land zog, lag der Beginn der Reise nicht mehr in weiter Ferne. Der Flug mit Anna zusammen war für Januar geplant. Als Ludwig seinem Nachbarn von seiner Idee erzählte, schüttelte dieser uninteressiert den Kopf. Vielleicht war es Neid. Wahrscheinlich aber eher Abwesenheit und mangelnde Weitsicht.

Dadurch, dass Ludwig psychisch krank ist, hat er eben den ganzen Tag über Kopfkino, Visionen und Einfälle. Von den Nächten möchte ich vorerst gar nicht erzählen. Er nimmt seit Langem Medikamente, die ihm sogar erlauben, dieses Gedankenkreisen zeitweise zu genießen. Schon am frühen Morgen, manchmal auch mitten in der Nacht greift er zu Block und Stift und schreibt so einiges nieder. Er macht Notizen, die interessanter sind als manches Buch. Durch viel Sport findet er am Tage Ausgleich für

seine ständig präsente Unruhe und Nervosität. Er sieht deshalb immer wieder die Vorteile des deutschen Michels, der ihn ja unterstützt. Er hinterfragt aber auch Vieles. Das Negative in Deutschland ist nach dem Gespräch am See für ihn prozentual auf ein Minimum zurückgegangen. Nicht mehr der Staat zuerst war das Motto in seinen Gedanken, sondern die Vielfalt der menschlichen Rasse. Denn es gibt nur eine. Sie ist bunt, auch in „Good old Germany“, wengleich das einige Dummköpfe immer noch nicht begriffen haben. Doch mit so was wollte er sich nicht im Traum ernsthaft befassen.

Nichtsdestotrotz hat es auch bei meinem Freund Ludwig im Onlinegame gedauert, bis er so weit war. Seine bisherigen Erfahrungen auf diesem Planeten und seine Lebenseinstellung sind doch manchmal ein bisschen bizarr und eventuell auch verrückt. Das ist aber Ansichtssache. Für mich passt das jedenfalls.

Im Laufe der Jahre hat er wie so viele etlichen Mist gebaut und seine armen Eltern in allen Belangen auf Trab gehalten. In der Schule hochbegabt in einigen Bereichen, aber stinkend faul. Das Gymnasium musste gegen die Mittelschule eingetauscht werden und die jungen Mädchen wurden oftmals schwer von ihm enttäuscht? Hätte es sein Spielzeugheld

auch so gemacht? Wir werden das im Laufe der Geschichte mit Sicherheit noch herausfinden. Ludwig ist eben experimentierfreudig und ein wenig anders. Vom sanften Prinzen wechselt er blitzartig zum Kämpfer für seine Ziele, genau wie in seiner geliebten Saga. Man könnte es direkt als Persönlichkeitsstörung seit der Kindheit bezeichnen. Gehänselt und ausgelacht, mit Komplexen vom Feinsten aufgewacht. Mit fünfzehn Jahren trug er zwei Hosen übereinander, weil er befand, viel zu dünn zu sein. Der Fußballverein musste gewechselt werden, weil er auf dem heimischen Sportfest getreten und angespuckt wurde. Das Schlimmste daran ist jedoch gewesen, dass Ludwig alles in sich hineinfraß, als sich endlich seinen Eltern anzuvertrauen.

Ein Angstpatient entwickelt seine Erkrankung eben nicht von heute auf morgen. Doch es entstand im jungen Erwachsenenalter eine Kehrtwende wie aus heiterem Himmel. Ludwig begann, durch sein Fremdsprachentalent eine Ausbildung in der Hotellerie. Alkohol, Frauengeschichten und fast tägliche Partys begleiteten seine Lehrjahre. Plötzlich gehörte ihm die ganze Welt. Sein Opa finanzierte ihm einen Neuwagen, er konnte es sich erlauben, die besten Klamotten zu tragen und sein kreativer Freundeskreis inspirierte ihn. Er begann, sich

als DJ einen Namen zu machen und seine erste wirklich feste Freundin sprach schon nach drei Monaten von Heirat. Ludwig verneinte das nicht wörtlich, aber er ließ Taten sprechen. Die Musik war einfach wichtiger und auch sonst leistete er sich den ein oder anderen Fehltritt mit exzessivem Trinken und gleichzeitigem Autofahren.

Wie dem auch sei, Ludwig ist durch all dies gereift und der Flug in die Staaten mit Anna stand nun unmittelbar bevor. Der deutsche Michel fühlte sich bereit für eine große und lange Weltreise. Es musste einfach sein. Es gibt viel zu viel zu sehen auf der Welt als in Bad Reichenhall jeden Tag auf´ s Neue das Gleiche zu erleben.

„Ist das wirklich so?“, fragte er sich trotzdem.

Die Gesichter seiner Heimatstadt, das würde er noch herausfinden, sind so facettenreich, dass man auch hier für die Ewigkeit etwas lernen und erleben kann, was alle Vorstellungen sprengt.

Durch den Beruf als Hotelfachmann arbeitete er zwar einige Jahre in ganz Europa, aber Ludwig spürte innerlich, dass er einigen Leuten ganz woanders noch etwas mitzuteilen hatte. Vielmehr noch wollte er seinen eigenen Horizont noch erweitern, indem er vielleicht

irgendwo in der argentinischen Pampa jemandem zuhört, der eventuell auch Probleme hat, wenn auch in anderer Form. Deutschland, sagt man sei das Land der Dichter und Denker. Aber schräge, begabte und interessante Menschenlein, die gibt es überall. Vermutlich genau an jenen Orten, wo man sie am wenigsten vermutet. Wahrscheinlich müssen sie gar nicht vom Leben gezeichnet sein. Nein, diese Mitbürger der Erde findet man in jeder Gesellschaftsschicht. Im angeblich gefühlskalten Russland, im feurigen Brasilien sowie im sonst als faul betitelten Mexico. Ich würde mir auch keine Gedanken machen, dass es im quirligen Japan und auch in der arabischen Region keine Querdenker gibt. Nicht umsonst kommen die Gemälde, gute Musik oder geniale Bücher aus allen Teilen der Welt. Leider gilt das auch für Krieg, Hass und Gewalt. Wieder ein Grund mehr für Anna und ihren Ludwig, einfach loszuziehen. Aaron hatte das auf den alten Hörspielkassetten auch getan, die Niedertracht bekämpft und letztendlich gewonnen.

Sie werden nichts verändern oder verbessern. Zwischenmenschlichen Kontakt werden sie aufnehmen, meiner Ansicht nach das Wesentlichste, um einander besser zu verstehen und zu respektieren.

Kapitel 4

Der amerikanische Traum

Die Anreise in die USA im Game verlief für Anna und Ludwig reibungslos. Bevor sie mit einem Mietwagen nach Kalifornien fuhren, verbrachten die beiden vier Wochen bei Ludwig's Großonkel und dessen Familie in Estes Park, mitten im Rocky Mountain National Park in Colorado gelegen. Der Ort ist nicht groß, gerade einmal überschaubare 5000 Einwohner, neunzig Prozent von ihnen augenscheinlich Republikaner und überchristlich. Besonders Großtante Phillis mit einem Bild es Papstes im Schlafzimmer und der heiligen Fatima in einer Vitrine schien das Christentum intensiv zu leben. Dass ihre deutschen Gäste Atheisten sind, erfuhr sie erst gar nicht. Wer weiß, wie viele Bekehrungsversuche sie gestartet hätte Es war ihr schon ein Dorn im Auge, dass die zwei jungen Leute Zigaretten rauchten. Man ging also brav am Samstagmorgen mit zur Christmesse in die aus Holz gebaute, kleine Kirche.

Vom amerikanischen Traum wird ja wirklich oft gesprochen, aber für wen ist er schon Wahrheit geworden? Die knallharte Realität würde Anna und Ludwig in San Francisco

erwarten. Jeder Europäer, ja jedes Kind weiß ja, dass in den Staaten nicht einmal eine gesetzliche Krankenversicherung existiert. Die normale Arbeiterklasse ist im Regelfall mit zwei bis drei Jobs voll eingespannt. Falls jemand aus dieser Schicht ernsthaft krank wird, hat er oder sie ein heftiges Problem. Die Waffenlobby und Pharmaindustrie ist stärker als das soziale Netz. Wie war das noch mal mit Deutschland und der von Schreihälsen genannten Ungerechtigkeit? Die Mehrheit der Amerikaner wohnt nicht in einem Häuschen mit Garage wie Al Bundy und Bruce Willis hat auch nicht die Welt gerettet. Das lustige Spiel als Polizei auf anderen Kontinenten kommt gottseidank seit einigen Jahren bei der US – Population nicht mehr so gut an. Der nette Abschlussball der High School, auf dem der Quarterback des Schulteams mit der Hübschesten aller Cheerleaderinnen auftaucht – höchstens noch in reichen Gemeinden wie Estes Park oder in Trilogien wie „Zurück in die Zukunft“.

Anna und Ludwig tuckerten jedenfalls nun mit einem alten Chevy gen Westküste und freuten sich auf eine der attraktivsten Städte dieses riesigen Landes. Manche sagen, an der Golden Gate Bridge und in den verwinkelten Gässchen San Franciscos leben besonders entspannte Zeitgenossen. Wie dem auch sei: Das bayerische Pärchen schaute auf die

Meilenanzeige, denn die Temperatur stieg von Stunde zu Stunde. Anna sprach schon auf der Hälfte der Strecke vom pazifischen Ozean. Los Angeles wurde natürlich auch anvisiert, genau wie das nördlich gelegene Seattle im Anschluss an den Trip.

Ludwig erklärte seiner Liebsten, dass Kalifornien auf „The big one“ wartet. Ein interessantes Thema. Es würde bedeuten, dass sich der Bundesstaat durch ein schweres Seebeben und eine Erdplattenverschiebung eines Tages vom restlichen Festland abtrennt und zu einer Insel wird.

„Jederzeit könnte es soweit sein!“, sagte er lächelnd.

Anna hingegen dachte beim Gedanken an den Sonnenstaat eher an Rockkonzerte und Hollywood. Einmal sollte man es schon gesehen haben, auch wenn es nur eine einzige große Show ist.

Früh morgens um 6 Uhr erblickte das Paar dann die ersten funkelnden Lichter San Franciscos. Müde, erschöpft, dennoch euphorisch. Man kann sagen was man will, aber die Gebäude in den US – Großstädten machen schon Eindruck. Faszination der Moderne und Symbol für eine einst aufblühende Nation. Neuropa im Morgengrauen mit einem Pappbecher voll mit

heißem Kaffee von der Tankstelle des ersten Vorortes. Anna und Ludwig begannen über Dinge wie den „Spring Break“ in den USA zu diskutieren. Sie wären wohl in früheren Zeiten selbst dabei gewesen. Vor allem für Ludwig hat sich so etwas längst erledigt. Was man ihm nicht anmerkt und auch nicht ansieht ist der Fakt, dass er eben seit zehn Jahren dieses Medikament einnimmt. Es hilft ihm seitdem gegen die Angst, die er am heutigen Tag längst im Griff hat. Nicht nur deshalb führt er seit Langem ein Tagebuch. Sein erster Eintrag darin in Amerika fiel sehr nachdenklich und tiefsinnig aus:

„Liebes Psychobuch,

warum muss von einem Land, in dem so viele nette und entspannte Menschen leben ein solches Unrecht ausgehen? Weshalb wird Weltpolizei gespielt und werden Waffen an vermeintliche Feinde und Freunde gleichzeitig geliefert? Ist das christlich? Ist es wirklich so, dass des Geldes wegen fünf Männer die ganze Welt regieren? Dass es auf dem ganzen Planeten im Wesentlichen um den schnöden Mammon geht ist klar. Dennoch ist das mit keiner Religion vereinbar. Auch die Grundgesetze, die überall für jeden Menschen gelten widersprechen dem, was da abläuft. Demonstrationen werden teils geduldet, anderswo vielleicht

auch nicht, doch die Dinge ändern sich einfach nicht, obwohl es eigentlich so einfach wäre. Ich blicke gerade auf eine traumhafte Stadt in einer wundervollen Landschaft. Ein lauer Wind streift meiner Freundin hier auf der Veranda durch ihr langes Haar. Wir sind nun seit mehreren Stunden in Kalifornien. Im Innenhof unserer Pension spielen vier Afroamerikaner Basketball. Wir werden hier noch eine schöne Zeit erleben. Gute Nacht.“

Dadurch, dass Ludwig in der Vergangenheit bei mehreren Psychiatricaufenthalten solch schlimme und traurige Dinge gesehen und erlebt hatte, war diese Reise bisher eine einzige Wohltat für den jungen Mann. Er wollte schon lange nicht mehr negativ denken. Der Zustand unserer Erde und er Menschen erleichterte das nur nicht immer. In seinen Träumen mischten sich eigene Erlebnisse und das aktuelle Weltgeschehen. Die Heimat, die ihm einst so zusetzte und sein Aaron, der mächtigste aller Krieger gesellten sich immer wieder dazu.

Am nächsten Tag klingelte schon um 7 Uhr morgens Anna´s Mobiltelefon. Ihre Mutter wollte sich erkundigen, wie es ihr und Ludwig ging. Ludwig war überaus beliebt in der Familie seines Mädchens, die ebenfalls ein weltoffenes Denken innehatte.

Das Paar war schon auf dem Weg in die Innenstadt, als sie beinahe über ein wunderschönes Straßengemälde stolperten. Ein wahrer Künstler zeichnete hier wohl ein dreidimensionales Bild, das den Eindruck vermittelte, mitten im Gehweg sei eine Schlucht mit schier endloser Tiefe in die Dunkelheit. Der Erschaffer des Werkes ließ nicht lange auf sich warten. Verschmitzt lächelnd, mit einer Flasche Bourbon in der Hand zwängte sich ein langhaariger, schlanker Mann mittleren Alters aus einer Nische und begrüßte die Deutschen mit einer sehr hellen, ja fast unmännlichen Stimme:

„Hi there. I see, you like it. Seid ihr interessiert an einem Werk wie diesem?“

Ludwig nickte und streckte den Daumen hoch. Man kam ins Gespräch, nicht nur über das Bild. Die Weitgereisten schienen dem Althippie zu gefallen. Seine Neugier war nicht minder als der meiner beiden Freunde. Raimond, so stellte sich der sympathische Maler vor, stammte ursprünglich aus England. Sein Ausstieg war augenscheinlich der Einstieg in die Street Art. Doch irgendetwas verriet dem Paar, dass da noch mehr sein musste. Er erzählte, dass er nur mit einem Rucksack und einer wenig gedeckten Kreditkarte in die Staaten kam. Zunächst verdiente er sein Geld als Montagearbeiter,

um nicht wieder ausgewiesen zu werden. Doch er besaß mittlerweile ein Appartement in einer guten Gegend, welches er sich teilweise schon in Großbritannien zusammengespart hat. Raimond war kein Penner. Vielmehr ein hochbegabter Globetrotter, ohne wertvolle Zeit zu verbummeln, wie er betonte. Anna bekam ein Gläschen Whisky von ihm und setzte sich locker und entspannt im Schneidersitz neben den „Abgrund der Menschheit“, so lautete der Titel für Raimonds Kreation.

Als Ludwig sagte, dass er hungrig sei, beschlossen die drei, auf ein schnelles Lunch in einer der Hähnchenbuden zu gehen. Dort angekommen, meinte Raimond, dass er schon lange den Gedanken hat, ebenfalls die ganze Welt zu bereisen, jedoch aus finanziellen Gründen komplett an diese Stadt gebunden sei. Anna als Frau fiel sofort da Amulett auf, das der witzige Brite um den Hals hängen hatte.

„Die Inschrift ist keltisch, Mädchen. Mein Großvater stammte aus den schottischen Midlands. Er behauptete, er hätte es am Monument von William Wallace aufgefunden. Deshalb ist es für mich ein Zeichen für Rebellion und für ein Auflehnen gegen unberechtigte Machtausübung. Das passt wie die Faust auf´s Auge, was? Aber ich

verrate dir was: Seit ich es trage, spüre ich etwas in mir, etwas Neues, Unbeschreibliches. Ob du es glaubst oder nicht“.

Er blickte hinüber zu Ludwig, während er den Teller zur Seite rückte.

„Es ist unheimlich, aber seit ich es trage, träume ich von zukünftigen Konflikten und Ereignissen auf dieser Welt. Ich kombiniere zu 100 % richtig die Zusammenhänge der Geschehnisse von morgen. Und damit nicht genug. Dieses Amulett befähigt seinen Träger, in seinem Unterbewusstsein für das Gute zu kämpfen, koste es was es wolle.“

Ludwig lehnte sich die Stirn runzelnd über die Tischkante und antwortete:

„Nun ja, Kollege. Es liegt womöglich daran, dass du mehr Zeit hast, das Weltgeschehen zu studieren als andere. Dazu kommt, dass du dann zwischen den Zeilen liest und logische Folgerungen ziehst. Zweifelsfrei auch eine Begabung, verstehst du?“

„Das mag sein.“

Raimond wurde sichtlich angespannter und strich sich pausenlos durch die Haare.

„Aber es ist schon ungewöhnlich, dass es in fast identischen Zeitabständen eintritt, was ich mir da zusammenreime. Ob Fluch oder Segen, ich will ja gar nicht für einen Hellseher gehalten werden. Nur vertraue ich dir hier etwas an. Du bist einer der Wenigen, die wenigstens nicht gleich zu lachen anfangen.“

„Warum sollte ich?“, entgegnete Ludwig.
„Wenn ich überlege, wie viel Fantasie ich permanent in meinem Kopf ausbrüte, wäre es sicherlich interessant, mit deinem kleinen Anhänger Zeit zu verbringen.“

Auch Anna nickte verständnisvoll und interessiert. Drei Europäer, ein Gedanke: Gutes und Böses zu analysieren und noch besser kennenzulernen. Vermutlich sollte es dafür eine eigene Studienrichtung geben. Ludwig's Vergleich seiner Spielfiguren von damals mit der heutigen Zeit verursachte in seinem Kopf immer wieder lustige, aber auch wegweisende Filmchen. Ein Vermeintlich psychisch gesunder Mensch würde niemals auf so etwas kommen, dachte er sich sehr oft, wenn er morgens bei der ersten Tasse Kaffee seine Nacht Revue passieren ließ.

Das Pärchen notierte sich daraufhin Raimond's Adresse und machte sich anschließend auf den Weg nach L.A. Für einen Tag war die Stadt der Hollywoodfilme geplant, nicht

zuletzt hatte Ludwig seiner Freundin eine kleine Pause am Pazifik versprochen. Das Wetter spielte mit. Der Sonnenuntergang im berühmten Badeort Malibu war einzigartig. Die Beiden unterhielten sich noch lange über Raimond und waren sich einig: Der erste wirklich überaus interessante Mensch auf ihrer Reise.

San Diego, 6.30 Uhr am nächsten Morgen.

Anna und Ludwig waren noch tief in der Nacht in die Nachbarstadt gefahren, da dort die Quartiere wesentlich günstiger sind. Der junge Pionier saß schon frühzeitig mit seinem Tagebuch im Frühstücksraum. Er vergaß für einen Moment den Trip. Irgendetwas hatte er geträumt, weshalb er an seine verstorbenen Großeltern denken musste. Als Jugendlicher besuchte er einst die USA mit jenen. Innerlich lachend erinnerte er sich an den Umstieg am Atlanta Airport in Verbindung mit den Englischkenntnissen seines Opas. Wenig später begutachtete er die zuletzt aufgenommenen Fotos auf seinem Smartphone. Raimond hatte doch tatsächlich heimlich einer damit gemacht. Jedoch nicht von dessen Gesicht, sondern dem Hals und somit von seinem Amulett. Ludwig stutzte. Dann entschloss er sich, in der kleinen Internetlounge der Pension nach den keltischen Zeichen zu suchen.

Augenscheinlich wollte der Straßenmaler genau das. Seufzend, aber auch irgendwie amüsiert und neugierig googelte Ludwig alte Schriften und wurde auch fündig. In einem „Keltenforum“ aus dem vereinigten Königreich klickte er jetzt mit großem Interesse auf eine Vergrößerung einer Alphabettafel. Ludwig verglich das Foto von Raimond´s Kette mit den Symbolen. Es war leichter als gedacht herauszufinden, was in ihr eingraviert war. Um fünf Worte handelte es sich. Im oberen Bereich des Amuletts erkannte er „gestern, heute, morgen“, etwas unterhalb stand „gut und böse“.

Daraufhin ging er auf die kleine Terrasse und steckte sich eine Zigarette an. Er begriff nun, warum Raimond sein Erbstück mit der Zukunft in Verbindung brachte. Trotz allem blieb er Realist und glaubte nach wie vor nicht wirklich, dass dieser Schmuck die Kraft hätte, seine Träume anders erleben zu lassen.

Anna drehte sich noch einmal im Bett um. Sie war es gewohnt, alleine aufzuwachen. So ist das eben, wenn man einen Frühaufsteher als Partner hat. Zu Hause in Deutschland saß Ludwig zeitweise schon um 5 Uhr morgens an seinem PC und schrieb Geschichten und Gedichte. Obwohl er immer unter Medikamenten stand, sprudelten seine Ideen

nur so aus ihm heraus oder vielleicht gar deswegen?

Wie genial war dieses REAL LIFE Computerspiel eigentlich programmiert?

Während man schließlich gemeinsam beim Frühstück saß, planten die beiden schon ihre Zielgebiete im Land der nächsten Etappe. Nach einem Blitzbesuch in Dallas sollte die Reise nach Peking führen, weitere Großstädte Chinas fest im Visier. Noch bevor sie in ihren Van stiegen, erzählte Ludwig seiner Anna, dass er die Gravuren von Raimond´s Foto im Internet entziffert hatte. Sie zog die Augenbrauen nach oben und fragte:

„Wieso das denn? Ich war der Ansicht, du befasst dich gar nicht weiter mit so etwas. Deine Neugier ist derzeit größer als dein Verstand, nicht wahr?“

Ludwig grinste:

„Hey hey... wo du recht hast, hast du recht. Schließlich sind wir losgezogen, um allen Dingen auf den Grund zu gehen, die uns begegnen oder etwa nicht? Nur so viel: Ich habe einen Tagebucheintrag darüber verfasst. Wenn du möchtest, darfst du ihn gerne lesen. Nur zu.“

Anna nickte und griff nach seiner Tasche auf dem Rücksitz.

„Ich bin ja echt gespannt, was du in dein Heiligtum eingetragen hast, mein Herz.“

Ludwig´s Zeilen ließen sich leicht lesen und bezogen sofort Stellung. Etwas Mystik und Querdenkerei konnte er sich wohl diesmal beim Schreiben nicht verkneifen:

„Liebes Psychobuch. Das Leben meint es wirklich meist gut mit mir. Immer wieder begegne ich Leuten, die Dinge in mir wecken, die ich vorher noch nicht kannte. Die keltische Inschrift auf dem Halsschmuck des Künstlers aus San Francisco erschien mir zunächst belanglos. Nachdem ich herausfand, was sie bedeutet und aussagt, wurde mir schlagartig etwas klar. Das habe ich noch nicht einmal meiner Freundin erzählt.“

Nach diesem Satz stockte das junge Mädchen kurz, blickte ihn mit typisch weiblichen, zugekniffenen Augen an doch las dann weiter.

„Ich erinnerte mich an ein Buch über den Templerorden“, schrieb Ludwig.

„In diesem Manuskript, da bin ich mir sicher, stand etwas über einen Baphometenkopf. Gefunden wurde dieser an einer alten Kapelle in Südfrankreich. Unter diesem war eine

Pyramide eingraviert. Das Besondere daran: An jeder Ecke fand man ein eingemeißeltes Wort. Links unten stand „Gestern“, oben an der Spitze „Heute“ und letztendlich rechts unten „Morgen“. Es ist allgemein bekannt, dass diese Symbolik in Form einer ägyptischen Pyramide auf jeder 1-Dollar-Note zu finden ist.

Raimond wusste etwas über die Illuminati, bestimmt aber auch über deren Vorgänger, die Freimaurer und schließlich auch über den Templerorden. Doch nun kann ich bei Gott keine Verbindung zu den Kelten herstellen. War Raimond vielleicht deshalb in die Staaten gekommen? Womöglich arbeitet er für jemanden in wichtiger Mission mit der Tarnung eines Straßenkünstlers? Was hat es mit seinen Träumen auf sich? Eine Parallelwelt etwa? Kelten und Templer? Dieser Mann hat mich sehr wissenshungrig gemacht.“

Anna legte nun das Tagebuch zur Seite.
„Bist du dir sicher mit deinen Vermutungen?“
„Ziemlich“, entgegnete er ihr.

Er muss etwas über Geheimbünde wissen. Ich hoffe, er erzählt uns davon, wenn er sieht, wie schnell und hoffentlich korrekt wir kombiniert haben. Ich möchte noch heute

Abend zu ihm, bevor wir morgen nach China fliegen“.

Seine Liebe war damit einverstanden. Tickets am Last Minute Counter in Dallas nach San Francisco waren schnell gesichert und der Van wurde auch in Empfang genommen.

Nach ihrer Landung in Kalifornien wurde es bereits dunkel. Im Taxi zu Raimond´s Appartement legten sich die Beiden Sätze für den mysteriösen Freund zurecht. Anna glaubte, dass jener erfreut darüber sein würde, wie die zwei jungen Leute die Bedeutung des Amuletts herausgefunden hatten.

Die schrille Türklingel von dessen Wohnung war kaum zu überhören. Zur Überraschung des Pärchens öffnete jedoch eine junge Frau. Sie war von zierlicher Statur und hatte strohblonde Haare.

„Ja bitte?“, flüsterte diese, nachdem sie die Türe einen Spalt weit geöffnet hatte.

„Guten Tag“, begann Ludwig.

„Sind wir hier richtig bei Raimond? Wir kennen uns seit wenigen Tagen. Ist er zu sprechen?“

„Momentan nicht“, antwortete die blasse Frau. Sie hatte allerdings eine freundliche und

liebe Ausstrahlung, fast schon ein wenig verletzlich.

„Er ist in der Arbeit, ich denke er wird heute erst spät zurück sein. Viele Aufträge, wenn sie verstehen.“

„Aufträge?“, dachte sich Ludwig verdutzt.
„Als Straßenmaler?“

Anna hakte nach und Raimond's augenscheinliche Partnerin verriet ihnen, dass ihr Freund für die lokale Presse tätig ist. Sie bot den Beiden an, in der Wohnung mit ihr gemeinsam auf ihn zu warten.

Nun saßen sie in einem schlichten, aber sehr gemütlichen Wohnzimmer. Nach vier Tassen Kaffee und etlichen Stunden schloss Raimond die Wohnungstüre auf. Er wirkte wahrhaftig nicht überrascht, als er Anna und Ludwig erblickte. Als sie ihn baten, mehr zu erzählen, willigte der Engländer auch sofort ein.

Raimond's Geschichte startete mit einem ermordeten Rugbyprofi, als er noch in England lebte.

„Es geht um GUT UND BÖSE. Immer!“, schoss es aus Ludwig heraus.

„Der keltische Anhänger, meine Lieben...er befördert dein gesamtes Unterbewusstsein in

deine Träume und lassen sie so real werden, das könnt ihr euch gar nicht vorstellen. Die Nächte sind so intensiv, dass ihr das im Schlaf erlebte direkt in die tatsächliche Welt befördern könnt. Alles, was dich befasst, wirst du in diesen Träumen lösen können. Du bist ein Held unter Helden in einer scheinbar anderen Welt. Das Schöne daran ist, dass du, während du dieses Keltenzeichen trägst deine nächtlichen Erlebnisse nicht vergisst. Die Erfahrungen, die du machst, werden dir deinen echten Alltag versüßen, indem du alles richtigmachst. Versteht ihr das?“

Anna und Ludwig sahen sich an und zuckten noch etwas ungläubig mit den Schultern. Raimond kehrte daraufhin zurück zum Beginn seines Erzählens: Der Rugbyspieler eben dort in England, dieser Vollblutssportler wurde während eines Telefonats mit einer neugierigen Journalistin brutal erstochen. Die Messerattacke traf den Star direkt und gezielt in die Halsschlagader, berichtete der jetzt nervöse Straßenkünstler, der eigentlich bei der Presse arbeitet. Die damalige Kollegin Raimond´s am anderen Ende der Leitung legte den Hörer nach dem Mord nicht auf, was der britischen Polizei ermöglichte, Schritte des Attentäters auf Tonband sicherzustellen. Die Ermittlungen ergaben, dass das Opfer von einer heimlichen Geliebten niedergestochen wurde. Der Hass der Frau auf diesen Mann

war deshalb so groß, weil sie ein uneheliches Kind von selbigem hatte und er sich nie darum gekümmert hat. Stattdessen spielte er mit seiner Ehefrau den Medien eine funktionierende Partnerschaft und somit eine heile Sportlerwelt vor. Raimond berichtete von diesem Fall und fand im Haus des Ermordeten einen geheimen Raum, in dem sich anscheinend kleinere Gruppen der modernen Freimaurer regelmäßig trafen.

Illegaler Weise nahm er Material aus diesem Zimmer an sich und studierte es zu Hause intensiv. Es wurde ihm so viel Wissen zuteil, dass er ohne Probleme zu Gleichgestellten des Toten in den USA Kontakt aufnehmen konnte. Durch sein professionelles Schauspiel, laut Raimond auch durch die Träume als Amulettträger kam ihm bis heute niemand auf die Spur. Seine Zeitungsartikel, die visionäre Züge enthalten waren für dessen Verlag das Sprungbrett zum Ruhm. Höhere Verkaufszahlen, mehr Erfolg.

„Als Hippie auf der Straße halte ich Ausschau nach Leuten wie euch, liebe Anna“, fuhr er fort.

Dann drehte er sich zu Ludwig.

„Ich möchte mich mit euch verbünden, damit ihr mit dem Amulett in eine neue Welt

eintauchen könnt, in der IMMER DAS GUTE GEWINNT.

Das Böse darf vorhanden sein, Ziel ist es, jenes immer wieder auf's Neue herauszufordern und letztendlich ganz zu besiegen, zum Ende sogar ganz. Wir könnten es schaffen, unsere Träume und die Realität zu einer gemeinsamen Wirklichkeit werden zu lassen. Das verstreuen wir dann über die ganze Welt.

Mein Opa hat dieses Keltenrelikt wie gesagt neben dem Monument von William Wallace in Stirling gefunden. Das ist kein Zufall. Bedenklich ist nur, dass Wallace den Kampf um die Freiheit mit seinem Leben bezahlen musste. Was mit diesem Amulett passiert ist, wage ich nicht zu vermuten. Ich weiß nur, dass es in den richtigen Händen sein muss. Ich habe Menschenkenntnis, die mich noch nie getäuscht hat. Zusammen sind wir mächtiger als jeder Marionettenpolitiker. Seht sie euch doch an. Ich möchte mehreren Menschen die Chance geben, etwas zu verändern. Ihr zwei wollt das, das spüre ich. Ihr werdet weiterhin die finden, die das auch können und wollen.

Ein Illuminati war ich nie. Den amerikanischen Traum lebe ich und zwar in vollen Zügen. Keine Sorge, meine Freundin hier ist in alles eingeweiht, sie hat selbst schon

mit dem Anhänger am Körper mehrere Nächte verbracht.“

Das deutsche Pärchen reagierte zunächst sprachlos, dann aber begeistert und willigte ein. Wer hätte denn auch erwartet, dass die erste Bekanntschaft auf der Reise selbige zu einem möglichen Super-Unterfangen machen würde. Nach Peking mitfliegen konnte und wollte Raimond nicht, doch etwas Großes und Gewaltiges bereicherte von nun an die Eigenmission meiner beiden Freunde.

Auf der Fahrt zum Flughafen am darauf folgenden Tag fühlten sie sich zugehörig zu einem kleinen Kreis der Menschheit, der einfach ein bisschen mehr weiß und absolut in der Lage ist, etwas auf diesem Erdball ins Rollen zu bringen. Wenn auch diese Welt nie eine ganz gute sein würde, der Plan von Anna und Ludwig bekam Struktur.

Der junge Mann vergaß in diesen Tagen sogar, seine Medikamente einzunehmen, aber paranoide Angstzustände sehen definitiv anders aus. Schon im Flugzeug trug Ludwig die keltische Kette um den Hals und nickte prompt ein. Schneller als sonst erreichte er die Tiefschlafphase.

Vor ihm tat sich ein gewaltiger Berg auf. Das ganze Massiv war beschriftet und sah aus wie

aus seiner Spielzeugserie in der Kindheit. Der Text, den er schließlich zu lesen vermochte und aus verschwommenen Buchstaben zu einem gut leserlichen Werk wurde, hatte es gleich in sich:

Kapitel 5

Die chinesische Mauer

Das Flugzeug rüttelte. Ludwig schreckte auf und starrte auf seine ebenfalls eingeschlafene Freundin Anna. Es gab wohl Turbulenzen. Auf dem Bildschirm wurde die Flugroute angezeigt. Man befand sich irgendwo über dem pazifischen Ozean. Mukesh` s Virtua Reality ging in eine neue Runde.

Raimond hatte nicht zu viel versprochen. Der Traum war reeller, als es sich Ludwig jemals ausgemacht hätte. Hastig fummelte er an seinem Sicherheitsgurt, öffnete diesen schließlich und kramte in seinem Rucksack nach dem Angstmedikament. Anna hatte wohl, bevor sie eingeschlafen war, bei der Stewardess zwei kühle Biere für ihn bestellt. Damit lag sein Engel in dieser Situation goldrichtig. Ludwig versuchte sich zu entspannen und den Traum Revue passieren zu lassen.

Die Spielfiguren, die ihm sein Opa und seine Eltern geschenkt hatten, ja genau diese mischten sich durch das Amulett mit seinen Wünschen. Nie wurde er in seiner Heimatstadt als Jugendlicher akzeptiert. Seine Sehnsucht nach Frieden und Einklang mit den

anderen wurde wahr – zunächst leider nur im Schlaf.

Die zwei Fläschchen Bier waren rasch intus. Ludwig griff nach seinem Tagebuch und trug folgendes ein:

Drei Tage verbrachten meine beiden Freunde Anna und Ludwig nun schon in der großen Volksrepublik. Überall, wo sie hinkamen, wurde ihnen ein Lächeln geschenkt.

Ludwig wirkte von Tag zu Tag entspannter. In den Skype – Telefonaten mit Raimond berichtete der Deutsche seinem Kumpel nahezu täglich von seinen Erfahrungen mit der Traumwelt. Jeden Tag gelang es ihm ein bisschen mehr, die Gefühle daraus in die reale Welt zu transportieren. Am allermeisten profitierte Anna davon.

Er wurde einfühlsamer, mutiger, kommunikativer und selbstbewusster. Auch beim Sex und in anderen zärtlichen Situationen spürte man, wie viel Liebe und Zuneigung Ludwig zu geben hatte. Er fühlte sich bei Gott nicht wie ein Held. Dennoch lernte er von seiner Traumreise und freundete sich aus der Ferne immer mehr mit seiner Heimat, dem Berchtesgadener Land an. Vielleicht hatte er auch viele Fehler gemacht.

Er hätte diesen Landkreis nicht so oft verfluchen sollen. Teilweise leugnete er in der Fremde sogar seine wahre Herkunft. Dies tat er nun nicht mehr. Er versprach sich selbst, innerlich offener zu werden gegenüber Reichenhall. Es kann nicht sein, sich für die ganze Welt zu öffnen und seine Geburtsstadt gleichzeitig zu hassen. William Wallace in Schottland musste für seine Freiheit mit körperlicher Gewalt erkämpfen. Ludwig musste sich so etwas mental erarbeiten. Seine Psyche zu stärken und die Schönheit des Berchtesgadener Land zu erkennen und es als einzigartig und wundervoll zu akzeptieren – das praktizierte er Nacht für Nacht in den Hotelzimmern, Appartements, Gästefamilien sowohl auf dem Land als auch in den riesigen Metropolen im weit entfernten China.

Die Berge sind ein Symbol für Standfestigkeit. Da Ludwig nie der heimatverbundene Mensch war, beneidete er in der Vergangenheit oft Menschen, die alles „normal“ in ihrem Leben vollzogen. Gebirge gab es auch in China. Wohin er auch blickte. Ludwig's Vater war lange Zeit Kassier des Deutschen Alpenvereins in der einheimischen Untersektion. Seit der Junge denken kann, wurde er zum Wandern, Berggehen und Skifahren mitgenommen.

Er ließ diese Erinnerungen Revue passieren, denn Ludwig's Papa ist vor einigen Jahren schwer verunglückt. Auf dem Weg ins Fitnessstudio. Ein Mountainbiker, ein Bergsüchtiger, ein Patriot der Gegend. Nun ist er ein Pflegefall. Dies ist auch der Grund, warum Ludwig lange Zeit seine Mahlzeiten nicht mehr ohne Schmerzen einnehmen konnte. Er hatte sprichwörtlich einen Kloß im Hals, eine Sperre, die man nicht einmal seinem Todfeind wünschen würde. Er nahm Beruhigungsmittel, konsumierte reichlich Alkohol bis hin zur klinischen Entgiftung. Irgendwann kommt man an einen Punkt, dass man begreift, dass die Berausung, ja die Dämpfung auf Dauer keinen Sinn ergibt. Warum sollte man sich im Falle eines Schicksalsschlages innerhalb der Familie selbst zerstören und nicht mehr positiv in die Zukunft blicken. Man ist noch jung, die Tore stehen nach wie vor offen.

Ludwig blickt seine Anna an. Er sieht ihr gerne ins Gesicht. Sie ist süß. Nicht nur niedlich, sie ist ein Mensch mit einem sehr großen Herzen und hat selbst auch schon so viel erlebt. Anna akzeptiert meinen Freund mit all seinen Schwächen. Seinen Fehlern möchte ich nicht sagen, denn perfekte Menschen gibt es ohnehin nicht. Vielleicht hat sie erkannt, welches unglaubliche Potential in diesem Mann steckt.

Der Verfasser des Psychobuchs hatte es satt, negative Einträge zu schreiben, als er vom Balkon aus in die Landschaft blickte. Wie bei einer Fotomontage fügte er den Bildern einfach etwas hinzu und er schrieb. Er schrieb über die Hausberge seines Vaters. Er liebte ihn so sehr, dass er es ihm im Endeffekt nachsah, dass er früher als Kind quasi in die Berge gezwungen wurde. Es ist sicherlich nicht leicht zu akzeptieren, dass der eigene Sohn nicht von Anfang an das gleiche ja fast enthusiastische Interesse für eine Sache aufbringt. Ludwig geht mittlerweile in die Berge. Er fliegt um die Welt. Zu den Meeren und Seen. Und in die Hochländer. Doch diese Schreibarbeit bezog sich nur auf die Lieblingsplätze seines alten Herrn:

Die ganze Angelegenheit mit dem Amulett, dem Freiheitskampf von William Wallace. Sie inspirierte Ludwig. Er war nun in China mit einer außergewöhnlichen Frau und einem Stein im Hals und einem weiteren im Herzen. Die Träume so bizarr, dass ich sie niemandem vorenthalten will. Obwohl der sensible Oberbayer so weit weg von zu Hause war, sah er die ganze Welt als einen winzig kleinen Fleck, dem er wohl bis zum Tode nicht entfliehen kann. Ist das gut so? Sollte man so etwas vielleicht anders schreiben? Ludwig hat

einen Vater und eine Mutter. Er trinkt gerne ein Bier, raucht und ist ansonsten auch ganz gut in das System integriert, wie man schon vermutet. Dennoch werden seine Traumerlebnisse wohl nicht als gängig betrachtet.

Die letzte kommunistische Weltmacht wollte nun erkundet werden. Meine zwei Freunde hielten von Beginn an über Skype den Kontakt zu Raimond in den Staaten. Der wiederum hatte ihnen schon vor der Landung gemailt, dass bei einem Festival im Umland von Peking etwas passieren würde. Er fasste sich kurz, aber präzise. Inline – Skating wurde in China zunehmend populärer. Bei einem Rennen dieser Sportart vermutete der „Straßenkünstler“ einen Anschlag auf einen Schriftsteller, der sich kritisch gegenüber dem Regime geäußert hat. Anscheinend war seitens des Geheimdienstes etwas geplant.

Nichts ist faszinierender, als in eine andere Welt einzutauchen, bevor man sich um andere wichtige Dinge kümmert. Ein Land wie China, das so viele Umweltprobleme, vor allem mit Luftverschmutzung hat und sich deshalb schon Hilfe und Rat aus Europa holt, ist nicht zu übersehen. Ludwig´s Meinung über China ist zwiespältig. Einerseits großer Respekt, andererseits sah er den Kommunismus als ein scheinheiliges Spiel.

Ebenso sah er die Demokratie. Sie bedeutete genauso Kapitalismus. Man darf zwar wählen, aber im Endeffekt wird nur ein minimaler Prozentsatz reich und zufrieden dabei.

In China herrschte zudem wenig Spielraum für eine sozialkritische Meinung. Dennoch war es überaus interessant zu sehen, dass die Energie im Volk niemals ganz verloren ging. Man wollte sprechen mit den Arbeitern, den Familien und auch denjenigen, die sich zu etwas Höherem berufen fühlten.

Der Organisator des Skaterevents jedenfalls war einer, der nicht alles hinnahm. Ein Querdenker, ein einzelner Kämpfer? Nein, nicht ganz. Raimond beschrieb Ludwig und Anna diesen Kerl via Internet als ruhigen, selbst beherrschten Unternehmer. Ein Typ, der seinen Mitmenschen im grauen Alltag der Arbeit etwas Abwechslung bieten wollte. Wohl der geeignete Ansprechpartner im Reich der Mitte. Die chinesische Mauer sollte für Anna und Ludwig nicht ein Symbol für Unüberwindbarkeit werden. Eher eine Brücke zwischen Kulturen der Neuzeit und dem, was einmal war und vielleicht immer noch ist.

An der Sporthalle angekommen, in der das Rennen stattfinden sollte, gingen die beiden erst einmal einen Tee trinken. Es regnete in

Strömen. Ludwig las seinem Mädchen noch einmal aus seinem Tagebuch vor, bevor sie die Eintrittskarten lösten.

Anna strich meinem Freund durch die Haare und küsste ihn. Der Eingang der Halle, die sich gegenüber dem Café befand, in dem sie saßen war nun hell beleuchtet.

„Ich weiß nicht, Ludwig“, seufzte Anna.
„Ich habe Angst, dass uns etwas passiert. Wenn Raimond Recht hat, dann sind wir in Gefahr. Ich traue mich nicht, auf diese Veranstaltung zu gehen.“

Ludwig ersuchte, sie zu beruhigen:
“Das war auch gar nicht das Ziel von ihm, dass er uns da direkt reinschickt, Süße. Wir sollen uns nur in die Nähe begeben, das Amulett bei uns tragen und abwarten, was passiert. Wir sollen träumen, ja, du hast richtig gehört. Wir sollen im Traum zu der Lösung kommen, Anna.“

Die junge Frau wirkte verstört, Ludwig nahm sie an der Hand. Auch er hatte Angst. Seine Medikamente hatte er genommen. Es war es garantiert nicht wert, an einem gefährlichen Ort zu sein, nur um die Welt neu zu entdecken. Er fuhr mit Anna zwei Haltestellen mit dem Bus. Raimond hatte ihm online einen Ort übermittelt, zu dem sie gehen sollten. Ein

kleiner Hügel, von dem aus man Teile der Stadt und auch die Sportstätte von oben überblicken kann. Das schlechte Wetter hatte sich gelegt. Beide mummelten sich in einen Schlafsack ein, schauten auf die vielen Lichter dort unten und küssten sich. Anna griff nach dem Amulett am Hals Ihres Ludwig. Sie wusste, dass beide etwas ganz Besonderes erleben würden, auch wenn es nur ein Traum sein würde. Kann er Wirklichkeit werden und Ludwig endgültig von seinen Ängsten befreien? Die Nacht brach herein und die Beiden schlossen letztendlich ihre Augen.

Auch in Mukesh´ s Spiel in dieser virtuellen Welt müssen die Figuren wie bei den SIMS schlafen und ruhen, bevor sie sich in eine erneute Welt der Geschichten, die sich auf diesem Planeten abspielen begeben können. Gefährliche Situationen? Vielleicht. Mit Sicherheit:

Hier sind Ludwig´ s Kurzgeschichten, die er verfasst hat. Innerhalb des Spiels oder schon vorher? Wer weiß...

Viel Vergnügen!

Kapitel 6

Im Reich der Träume der virtuellen Welt

Diebe

Schon immer hatte mich die Taschenuhr meines Großvaters interessiert. Sorgfältig legte er sie jeden Abend neben sein Bett auf den Nachttisch, um am Morgen darauf zu sehen und sie wieder in seine Stoffhose mit der messerscharfen Bügelfalte zu stecken. Diese Uhr zeigte nicht nur die Zeit an. Vielmehr war sie ein Symbol der Zeit, die meinen Großeltern vor vielen Jahren verloren gegangen war.

So behutsam wie mit der Uhr ging er mit allen Gegenständen in seinem Haushalt um. Auch würde es niemals passieren, dass er sein Abendgebet im Angesicht des Hausberges vergäße, geschweige denn dass Großmutter keine klare Brühe vor dem eigentlichen Essen servierte. Vom Süppchen bis zum Beschriften der modernen Videokassetten mit der Schreibmaschine pflegte dieser Mann seine Rituale.

Ich erinnere mich an den Tag am Alpensee, als meine Eltern auf Grund einer Streiterei bereits das Weite gesucht hatten. Nicht einmal

die pralle Augustsonne konnte mich aus dem Mittagschlaf reißen. Behutsam strich mir mein Opa über meine Haare:

„Du bekommst so noch einen Sonnenbrand! Krem dich ein, mein Junge und freu dich beim Baden über das wunderschöne Wetter.“

„Warum soll ich mich über das Wetter freuen? Es ist Sommer, Opa. Habt ihr die Luftmatratze schon aufgepumpt?“, fragte ich ihn und bin mir erst jetzt bewusst darüber, dass für mich Selbstverständliches in gewissen Tagen in der Vergangenheit eben nicht gegeben war.

Ich war damals bereits ein einem Alter, Dinge zu verstehen und aufzunehmen. Somit begann mein Großvater mir zu erzählen, dass er vier Jahre lang in einem Gefangenenlager in Sibirien festgehalten wurde. Seiner bescheidenen Meinung auch nicht zu Unrecht, schließlich seien es seine Leute gewesen, die zum Angriff geblasen hatten. Die Eiseskälte machte ein Stück Brot von einem Soldaten seiner Riege zum wohl schönsten Geburtstagsgeschenk seines Lebens. Von da ab habe er alles im Leben, was Besonders ist, mit ganz anderen Augen gesehen und geschätzt.

Wir mieteten ein Tretboot an. Es war rot - weiß und erlaubte mir das erste Mal im Leben, ein Fahrzeug zu lenken. Bereits nach einer halben Stunde überkam mich die Müdigkeit. Es schwankte noch, ich schwankte noch und versank in den Erzählungen meines Opas, kurz vor dem Einschlafen sausten noch Wortfetzen um meine Ohren, die das abrupte“ „*Nachhausefahren*“ meiner Eltern erläutern sollten.

Doch es wurde stürmisch an der Nordküste der Normandie in Frankreich. Wir verschanzten uns auf Grunde des heftigen Regens in den Baracken vor den Siedlungen an den Klippen. Heulende Sirenen begleiteten die Scheinwerfer der gleich anlegenden Schiffe. Jemand forderte uns nervös gestikulierend auf, aus den Hütten zu stürmen und bewaffnet an die Front zu gehen und die Artillerie zu unterstützen, auch wenn man nur als Sanitäter abgestellt war. Die Dunkelheit wurde von dichtem und zähem Nebel begleitet. Das salzige Meer war zu riechen. Die Schmerzensschreie meiner verwundeten Freunde vermischten sich mit Jammern einer Einheit, die hier nie sein durfte:

„Ich will mich nicht verteidigen! Ich will doch auch gar nicht angreifen!“, rief ein Scherge der Front. Als sich die Gischt der ansplügenden Wellen blutrot färbte und ein erwachsener,

von einer Granate verwundeter und verstümmelter Mann nach seiner Mama rief, musste ich mich übergeben und heulte los wie ein kleines Kind. Instinktiv lief ich weg so schnell ich nur konnte und versteckte mich im Gestrüpp. Ich stellte mich tot, mein Überlebensdrang war stärker als jede Hilfsbereitschaft. Das Beobachten des Szenarios ersparte ich mir. Denn wenige Sekunden später kauerten wir in der Steppe, bekleidet mit den dicksten Tierfellen, die man sich nur vorstellen kann. Die Magd schien uns Befehle zu geben. Ich konnte ihre Sprache nicht verstehen. Ich fing an zu graben. Die Schaufel verriet mir, dass nichts zu holen war, ich sollte nur bestraft werden.

Als die bitterkalte Nacht über das Bettenlager hereinbrach, warf uns eine russische Frau die wohl letzten Filzdecken in die Kammer, die in Russland aufzutreiben waren. Mein bester Freund Paul überlebte diese Nacht nicht. Ausgetauscht hatte er seine letzte Ration gegen einige wenige Zigaretten.

Ich begann zu schwanken, mein Inneres neigte sich nach rechts und nach links. Die Sonne ging langsam unter.

„Papa!“

„Ja, Junge, ich bin wieder da, wach auf. Deine Mutter und ich haben sich wieder vertragen. Sei uns nicht böse. Heute Abend kommt ein toller Film im Fernsehen. Opa haben wir schon nach Hause gebracht. Ihr habt ja eine tolle Bootsfahrt gemacht.“

Am Seeufer hatten sich für unsere Region traditionelle Musikanten versammelt. Meine Eltern waren von jeher begeistert von selbigen. Ein mit viel Liebe geschmücktes Festzelt vertrieb die Dämmerung und schunkelte feucht fröhlich in die laue Sommernacht. Die Kinder spielten befreit auf den Sandbänken, einige Besucher zündeten Fackeln und Lampions neben den Bäumen an. Eine traumhafte Kulisse vor allem für Kinder und Jugendliche neben diesem Bergmassiv. Nicht im Leben sollte man so etwas verpasst haben.

Durch meine Nachbarschaft im Ort gesellte ich mich zu den Jungen und Mädchen, die ich kannte. Viele von ihnen hatten immer spannende und ereignisreiche Tage hinter sich. Vor allem Bernd, der jedes Jahr das Skirennen der Grundschule gewann und dessen Vater das sportlichste Auto aller Väter unserer Klasse fuhr.

Dennoch wurde mir die Geselligkeit zu öde und auch mit meinen zehn Jahren stand mir

jetzt der Sinn nach etwas Grundlegenderem. Hatte ich an diesem Tag nur geträumt oder etwas sehr Wichtiges verstanden? Mit Gewissheit liebte ich alles, was mir passierte.

„Ich möchte zu meinem Opa!“, rief ich.

„Ich habe doch so viele Geschichten von ihm erzählt bekommen. Jetzt muss ich ihn auch dazu einmal etwas fragen.“

Meine Mutter willigte lächelnd ein und legte meinem Vater zärtlich die Hand auf die Schulter.

„Lass ihn zu ihm.“

Nach einer unspektakulären Autofahrt betrat ich die Wohnung meiner Großeltern. Sie waren beide noch wach. Noch etwa zwei Stunden lang durfte ich teilhaben an der Geschichte einer Generation, die es möglich gemacht hat, dass sich zumindest mein Land, in dem ich heute lebe, zum Guten entwickelt hat.

„Otherwise your father wouldn't ride such a beautiful car!“, fügte der alte Mann seinen Ausführungen lächelnd an und betonte, dass er der englischen Sprache immerhin mächtig sei, auch wenn anno dazumal auf andere Qualitäten wert gelegt wurde.

Mein Opa sah danach zunächst auf seine Taschenuhr, legte sie beiseite neben sein Kopfkissen und sagte:

„Lass uns keine Zeit verschwenden, Bub. Legen wir uns hin. Ich will morgen rechtzeitig aufstehen. Ich möchte morgen noch etwas erleben. Das Wetter ist derzeit immer so schön. Ich lass mir die Zeit nicht mehr stehlen. Die Diebe haben ausgedient.“

Und der Marathon der Geschichten geht weiter...

Palermo

Der Wind singt Lieder in den Gassen Siziliens kleiner Küstenmetropole Palermo.

„Es ist ein Geschenk, dass wir hier leben dürfen“, säuselte die sonst eher verschlossene Nicola ihrem ersten richtigen Freund, Franco, zärtlich ins Ohr.

Der bisher wie fast alle italienischen jungen Männer sehr mutterbezogene Handwerker hatte sich aber auch Mühe gemacht. Mit kaum vorhandenen Kochkünsten war es ihm doch gelungen, für seine Liebste ein respektables Abendessen a la Romantik zu zaubern. Den Sinn für Letzteres hatte er zweifellos.

Zur gleichen Stunde spielte sich im ungemütlichen und regnerischen Edinburgh ein weitaus spannenderes Unterfangen ab. Das zweiköpfige Forscherteam um Professor Dagleish und den Hobbyhistoriker Dr. Jason jr. hatte nach jahrelangen Ausarbeitungen kirchlicher Aufzeichnungen aus längst vergangenen Tagen ein Mosaik zusammengesetzt. Man erwartete die Lösung

eines verstrickten Puzzles, das immer wieder Andeutungen auf nachträgliche Veränderungen nicht unerheblicher Art an christlichen Stätten nördlich des Hadrian's Wall machte. Zu allererst dachte Dagleish an Jugendstreiche. Er war ein unheimlich gebildeter Mann mit Verbindungen in die Politik. Doch nach intensivem Prüfen der Funde durfte er es ausschließen.

„Man kann sagen, was man will, Dagleish, niemand konnte verhindern, dass gewisse Dinge auch bis hierher zu uns nach Schottland einfach durchgedrungen sind.“

Dr. Jason setzte seinen grimmigen Blick auf, als er das sagte. Dieser verriet ihm Zeit seines Lebens als Briten.

„Jason, dein Vater hat dich sehr viel beeinflusst. Ich bin froh darum. Ich bin viel zu konfus, hätte es alleine nicht geschafft.“

Während dieses Gesprächs befanden sich die Beiden in einer dunklen und verstaubten Nebenkapelle einer kleinen Kathedrale am Fuße der wunderschönen Hauptstadt. In diesem feuchten und verlassenen Gotteshaus war lange Zeit nicht mehr restauriert worden. Verwitterte Fresken und marode Kruzifixe wurden vom durch die schmalen Fenster durchdringenden Vollmond zart beleuchtet.

In den dunklen Nischen lagen vergilbte Pergamente. Allerdings nur alte Lesungen der Messen. Die mystische Stimmung passte dem Duo ganz gut. Dagleish hatte einen kleinen Klapp Tisch neben dem winzigen Altar aufgestellt. Jason jr. zerrte zwei morsche Holzhocker aus der Sakristei herbei. Neben einigen roten Papierservietten war eine Flasche Chianti postiert worden. Man setzte sich hin, um einen gewissen Teilerfolg mit einem Gläschen dieses Rotweins aus dem Jahre 1952 zu zelebrieren. Ein Wärmegewitter peitschte über die schmalen Dächer der Vororte Edinburghs. Doch das trübe Wetter konnte nicht verhindern, dass Dagleish`s Augen funkelten und Enthusiasmus ausstrahlten.

Diese beiden Männer hatten geforscht. Nicht alle Männer, die das tun, kommen zwangsläufig zu einem Resultat. Doch hier lag eines auf dem Tisch und es war eindeutig. Jede noch so kleine Kirche im ganzen Land wurde untersucht. Diese hatten eine unumstritten gleiche Struktur in einem nicht unwichtigen Detail: Die Pforten, auch die bereits von Moos überwachsenen, zeigten mittig eine Gravur mit der Jahreszahl des Erbauungsjahres. Interessanterweise weichten aber einige wenige auf eine unheimliche Weise von den meisten anderen ab. Stirling, Perth und Aberdeen, wo sie auch

überall gewesen waren, die großen Kathedralen zeigten nur das Baujahr an. Das Geheimnisvolle jedoch war, dass kleinere, ehemals wohl unbedeutende Kapellen mit nachgeahmten Flaggen und nationaltypischen Symbolen versehen waren. Sie wurden neben der Jahreszahl in den Stein gemeißelt. Sie fielen aus der Reihe. Jemand hatte bewusst dort etwas hinterlassen.

Das Streben der Historiker, die davon zwar fasziniert waren, galt aber weitaus Genialerem. Nach unzähligen Überlegungen waren sie nämlich zu dem Schluss gekommen, dass man die Christusstätten ohne neuzeitliche Beschriftungen und Hinweise außenvorlassen muss. Vielmehr zeichneten sie liebevoll jedes „veränderte Fundstück“ in die Landkarte des Gebietes ein. Die Flasche schien beileibe nicht umsonst auf dem Tisch zu stehen und schon fast geleert zu sein. Dagleish qualmte seinem Kollegen und Freund, wohlgemerkt weitaus jünger als er, den Rauch seiner Zigarre entgegen.

„Ist es nun ein Landstrich, die Umrisse einer Insel oder etwa ein Stadtplan? Das müssen wir unbedingt und möglichst schnell herausfinden.“, eröffnete Dr. Jason nun erstmals eine Konversation.

„Junge, das wird unser kleinstes Problem sein. Wir projizieren das auf sämtliche Karten und Anordnungen, die die Geographie der Erdgeschichte jemals herausgebracht hat. Dem Internet und moderner Techniken sei Dank. Nur unser Stillschweigen, das dürfen wir nicht brechen, verstehst du?“

Dr. Jason verstand das sehr gerne. Fakt war, dass alle von ihnen als „neue Kennzeichnungen“ benannten Gebäude nach dem Einzeichnen in die Karte Schottlands tatsächlich einen Hinweis auf eine andere Gegend zu geben schienen. Es sah aus wie eine Insel. Die große Kathedrale am Rande in Oban machte dabei den Eindruck, gegenüber den kleineren Markierungen einen Zielpunkt zu bestimmen. Einen Ort, an dem man suchen muss. Das stieg selbst den Herren aus dem kühlen Großbritannien ein wenig zu Kopf. Nach weiteren Recherchen kam der aufgewühlte Schüler zu seinem geistigen Vater gestürmt:

„Ich habe mir den archäologischen Bericht noch einmal durchgelesen. Schau mal!“

Das Greenhorn wirbelte aufgeregt in den Befunden herum. Es zeichnete sich etwas Unfassbares ab. Die Epoche, die den Zusätzen an den Eingängen der Kirchen nachgewiesen wurde, spiegelte wichtige politische

Ereignisse in der Art ihrer Markierung wider. Immer wieder wollten die Verursacher dieser Inschriften mit Zeichen etwas veranschaulichen. Nicht weiter schwierig war es, italienische Botschaften aus dem Gesamten heraus zu deuten. Verblüffender Weise fand man unter der Begutachtung mit einer Lupe ein Wappen Kalabriens, welches erst lange nach dem Bau dieser Kapelle im weit entfernten Süditalien entstanden war. Es gab keine Zweifel mehr. Irgendwer wollte Geheimwissen verbreiten. Verdächtig aufwendig und wohl nicht für jedermann bestimmt.

Professor Dagleish ließ sein Bild wenige Tage später in verschiedenen Größen und Drehungen über ein Earth - Programm im Internet laufen und erlaubte ihm, es mit vorhandenen Strukturen zu vergleichen. Der Suchlauf war von geringer Dauer. Ein Kind, das in einer Zeitschrift Punkte miteinander verbinden soll, um ein Tier daraus zu zeichnen, hatte es nicht wesentlich schwerer. Die Stützpunkte waren tatsächlich in so einer exakten Lage, dass, wenn man sie mit Linien verband, die unverkennbare Form der Insel Sizilien entstand. Die Faszination dieses durchdachten Vermächtnisses sollte nach hunderten Jahren nun seine Neuentdeckung finden. Jason hatte nach der Bekanntgabe über die Sachlage von seinem Mentor in der

Zwischenzeit ein Hotelzimmer und ein Auto auf Italiens Trauminsel arrangiert.

Professor Dagleish und sein Freund hatten sehr viel Gepäck, um auf möglichst wenig Fremdhilfe angewiesen zu sein. Das Ziel war Palermo, mehr als deutlich hatte die Ausführung angezeigt, dass eben auf Sizilien genau diese hübsche Stadt zum Suchen und Entdecken bestimmt war. Man brachte Gegenstände aus Schottland mit, ob unerheblich oder nicht.

Die Gischt des am Abend aufgewühlten Mittelmeeres zerteilte sich an den vulkanischen Riffen der Küste, begleitet von einer lauen Sommernacht. Als sich der Sonnenuntergang ein blutrotes Bad im Meer bereitete, schlich Dagleish auf dem Balkon seiner Suite von einem Ende zum anderen. Weder die Aussicht, noch das mediterrane Klima konnte er bewusst genießen. Jason hingegen machte den Anschein, jetzt zu kombinieren. Er wollte politische Errungenschaften der letzten 300 Jahre in Verbindung mit Palermo bringen. Geschichtsbücher halfen ihm dabei.

„Viele einflussreiche Leute fanden hier auf besondere Art ihre letzte Ruhe. Wunder dich nicht, Professor. Wir müssen in das Grab der

mächtigen Männer. Die Einflussreichen waren es, die unsere Kirchen markiert haben.“

Dagleish`s Schützling war schon nach einem Tag extrem verschossen. Siegesicher und mit verschränkten Armen stand er grinsend vor ihm. Auf das Bett des Freundes hatte er eine billige Broschüre der Kapuzinergruft geworfen.

„Wir sind Touristen aus Großbritannien.“
Auffällig schwunghaft sprachen die Beiden die dortige Kassenkraft am darauf folgenden Tag an. Jason wurde fahrig. Doch verdächtig wären sie erst geworden, hätten sie angefügt, dass sich in ihren Rucksäcken „nur“ Proviant befindet. Von der Kleidung ausgehend konnte die junge Frau definitiv nicht davon ausgehen, dass die Männer eine Nacht in der Gruft verbringen wollten. Zu modern und belanglos war deren gewöhnliches Outfit. Man ging als unästhetischer und typischer Besucher durch die Schranke.

Dagleish und Jason stiegen zunächst mit einer Gruppe Japanern und dessen Reiseführer hinab in das einzigartige Gewölbe der alten Mönche. Ein Halbwüchsiger bekam Angst und wurde von seinen Eltern umgehend fortgebracht. Die präparierten Leichen waren in einer erstaunlichen Verfassung. Doch auch alleine beim Anblick der ersten Mumie

zuckten auch hart gesottene Männer zunächst zusammen. Die schummerige Beleuchtung der Toten und die feuchte, schwefelige Luft trugen dazu bei, Historisches gruselig zu gestalten. Die Forscher setzten sich Stück für Stück von den übrigen Wissenshungrigen ab. Der alte Professor begann, mit einer Taschenlampe den Boden unter den Körpern der Mumien anzustrahlen. Jede Einzelne war mit einer lateinischen Ziffer versehen.

„Sie sind ordentlich nummeriert, Junge.“, wandte er sich zu seinem Freund.

„Soll es ein Zahlenspiel werden?“ Jason hatte einen mürrischen Blick.

„Deine Euphorie ist wohl arg gebremst worden, Jason. Das hörte sich vor dem Gang hierher noch ganz anders an. Woran liegt das?“, entgegnete Dagleish.

Der junge Mann war ungeduldig und machte den Anschein, als ob ihm die Umgebung nicht behage.

Die Beiden harrten bis nach der letzten Führung im Korridor der Mönche aus. Die Anordnung der Leichen war nach deren Leben aufgeteilt. Männer und Frauen wurden getrennt, ebenso Priester, Politiker, Ärzte und Künstler.

Kein Mensch bemerkte zum Glück, als sich zwei Schatten in einer der Nischen bis zum Einbruch der Nacht verschanzten.

„Hast du die Holzskulptur am Eingang der Gruft gesehen, Jason?“

„Sie konnte mir nicht entgehen!“

„Sie sieht exakt aus wie einer derer in Aberdeen. Die sehen wir uns jetzt genauer an.“, flüsterte der alte Mann seinem Komplizen zu.

Sie schlichen wie auf Samtpfoten. Ein leises Knarzen der Holzböden vor dem Eingang in die Katakomben konnte nicht ganz verhindert werden. Das wunderschöne Abbild der Schmerzensmutter Rosalia hatte auf den ersten Blick nichts Außergewöhnliches an sich. Jason forderte Dagleish daraufhin auf, sie leicht zu kippen.

„Ich möchte mir die Unterseite ansehen. Wir müssen alles untersuchen, auch die Gravuren.“

Der Professor willigte ein und verlor keine Zeit. Als der Junge die Basis der Figur betrachtete, traute er seinen Augen nicht mehr.

„Jetzt wundert mich nichts mehr!“

Er zog ungeduldig an Dagleish´s Hosenbein.

„Was ist da?“, fragte dieser aufgeregt und tupfte auf sein Haupt mit den letzten vorhandenen Haaren.

„Unser schönes Schottland ist eingeschnitzt. Ohne England. Eine wunderbare Arbeit, wer immer das auch zu Stande gebracht hat. Ich wette meinen Hausstand, dass bei ihrer Zwillingschwester in Aberdeen Sizilien an selbiger Stelle zu sehen ist!“

Die Forscher setzten Rosalia vorsichtig ab. Sanft fiel etwas feines Pulver von deren Oberfläche zu Boden. Ohne zu diskutieren versuchten sie nun, Körperteile der Statue zu bewegen. Tatsächlich ließ sich der rechte Arm rotieren. Innerhalb von Sekunden schaffte es der geschickte und zugleich nervöse Arzt, eine Öffnung in der Skulptur freizulegen. Dagleish bediente sich mittlerweile eines Stofftüchleins. Der kalte Schweiß stand ihm schon seit dem Eintritt auf der Stirn. Die Ereignisse überschlugen sich jetzt. Aus der geöffneten Schulter der Heiligen stand ein Griff heraus.

„Los, Junge, zieh es heraus, was immer das ist! Dann schrauben wir den Arm sofort wieder an, wir Schwerverbrecher.“

Jason befolgte die Anweisung. Das Ergebnis war nicht minder eindrucksvoll als die Vorarbeit. Einen Handspiegel aus purem Gold hielten sie schließlich nun in Händen. Als Dagleish kurzerhand hineinsah, sackte er mit entsetztem Blick beängstigt abrupt zusammen. Jason stützte ängstlich den Kopf seines Freundes ab. Der alte Entdecker zitterte, hatte aber trotz Allem noch ein Lächeln im Gesicht. Mit seinem Finger zeigte er auf den Spiegel, der umgedreht auf einer kalten Steinplatte lag. Jason bündelte seine gesamte Energie und sah ohne langen Anlauf ebenfalls hinein. Das Grauen und Angst überfiel seine Gesichtszüge. Er schluchzte jämmerlich beim Anblick seines Spiegelbildes. Ein kühler Luftzug aus den unteren Gängen brachte einige Stellagen der Leichen zum Klacken. Begann nun der Keller der nicht Begrabenen zu rumoren?

„Beruhige dich, Jason, wir sind allein. Nach wie vor!“, besänftigte Dagleish seinen weinenden Kollegen.

„Der Wind hat uns einen Streich gespielt.“

Jason hatte den Handspiegel fassungslos beiseitegelegt. Sie umarmten sich wie zwei echte Männer. Dagleish fasste erste Worte:

„Ich denke nicht, dass es etwas Unheimlicheres gibt, als in den Spiegel zu schauen und sich selbst mit einer halbverwesten Fratze zu sehen. Wir haben uns Lebende mit dem Gesicht des Jenseits gesehen. Wir haben uns selbst erblicken dürfen, wie wir nach unserem Ableben aussehen werden.“

Der Professor sprach nun wieder mit fester Stimme und hoch motiviert.

„Kombiniere, mein Freund! Wenn wir uns als Tote in diesem Handspiegel sehen, was passiert, wenn wir damit wieder in die Gruft hinabsteigen? Du musst es nicht machen, ich erledige das. Ich halte im Korridor der Professionisti einer der Mumien dieses Ding vor das Gesicht. Am besten einem verstorbenen italienischen Politiker.“

Der neugierige Jason war natürlich dabei. Noch etwas befangen griff er nach seiner Taschenlampe und stieg als Erster nach unten zum Erbe der Kapuzinermönche. In den Gewölben mit Frauen schlug Jason seinem Mentor vor, an einem präparierten kleinen Mädchen das Szenario zu erproben. Dagleish

winkte kommentarlos ab. Sein Ziel waren die Drahtzieher der Vergangenheit, von Anfang an. Durch die Gruft zog wie aus dem Nichts heraus ein gelblicher Nebel. Es schwefelte. Während Jason seine Nase zuhielt, warf Dagleish den Handspiegel zur Seite. Wie Feuer brannte der Griff plötzlich in seiner Hand. An Aufgeben war auf Grund dessen erst Recht nicht zu denken. Der Alte fasste das Relikt aus der hölzernen Rosalia erneut an. Jason übergab sich. Die toten Priester, Lehrer und Politiker neigten sich aus ihrer Verankerung. Ohne zu schreien suchten sie die Nähe des Spiegels, der die Temperatur eines Feuers mit Weißglut erreicht hatte. Nur die zähen Gewebe ihrer Haut und das Gebälk verursachten eine Furcht einflößende Akustik. Die Leichname verbreiteten nun Geruch des Moders. Jason erblickte im letzten Moment eine Überwachungskamera der Carabinieri. Augenscheinlich außer Betrieb schlug er trotzdem mit einem Stock aus den Bretterstapeln auf sie ein. Sie zerbrach in tausend Stücke.

Der Professor nutzte die Gelegenheit nun mit Hilfe eines Tuches und hielt den Fund aus dem oberen Stockwerk einem Aufgebarten vor sein verendetes Antlitz aus der Welt der Toten. Wie durch ein Wunder begannen sich die Korridore der Mönche, der Jungfrauen, ja das ganze Kabinett der Hinterlassenschaft zu

erhellen. Längst erloschene Fackeln an den Mauern, nur noch als Anschauungsmaterial verwendet, entzündeten sich wie von Geisterhand zu einem Reigen der Erleuchtung. Dagleish und Jason hatten es geschafft. Sie hatten das düstere Geheimnis eines Weltentors ins Reich der Beerdigten ohne Grab aufgestoßen.

„Mein Name ist Filippo d' Austria!“

Die Freunde blickten seitlich in den Spiegel der Rosalia. Ein junger Mann stand in selbigem, gegenüberstellt einer der Mumien. Die Schotten schwiegen bedächtig. Der vor Jahrhunderten verstorbene Filippo, einst Ayala genannt, war Sohn eines tunesischen Königs. Er war vor seinem Tod dem Christentum übergetreten. Der Schlüssel aus Schottland ließ die beiden Historiker sich nun wie in einem Traum vorkommen. Sie hatten das gewaltigste Mysterium der Menschheitsgeschichte erschlossen. Nun gab es keine Grenzen mehr. Das Tor ins Jenseits war und ist der Traum der Esoterik. Die Geschichten der mumifizierten Zeugen der Zeit umschlungen Dagleish und Jason mit Informationen und Erlebnissen aus fünf Jahrhunderten. Man hielt stundenlang in allen Korridoren den Toten diesen Handspiegel vor. Dagleish erfuhr die Wirklichkeit über Machenschaften von Geistlichen und bekam

exakte Jahresangaben. Frauen beklagten die Demütigungen der Feldherren und Soldaten. Wichtige einstige Politiker und Anwälte behaupteten, ihre Errungenschaften wären richtungsweisend gewesen.

Interessant daran war, dass der Professor alles notierte und damit in Zukunft Unwahrheiten in modernen Unterrichtsbüchern abändern konnte. Am meisten faszinierend war, dass alte Mönche ihr Leben verdamnten und der Welt nach eigenen Aussagen nichts hinterlassen haben. Das Vermächtnis der zum Leben erweckten Gruft widerlegte das in diesem Moment.

Jason hatte seine Furcht verloren. Er hatte bereits zuvor lernen müssen, sich nicht vor einem Spiegelbild zu fürchten. Die Leichen in Palermo konnten sich in der Nacht ihrer Erlösung über das Leben in einem goldenen Wundergegenstand äußern. Ihre tiefe Dankbarkeit war eindringlich und unglaublich.

Dagleish vergeudete keine Minute, so viel Wissen wie möglich in sich aufzusaugen. Andererseits war klar, dass das, was sich hier abspielte, nicht so leicht an die Öffentlichkeit dringen durfte.

„Das ist unsere ganz persönliche Zeitreise, Junge. Das sind Live – Reportagen aus dem Mittelalter. Es sind Menschen, die noch etwas mitteilen möchten. Unsere Symbole aus Schottland, die uns hierhergeführt haben, wurden Jahrzehnt um Jahrzehnt noch zu Lebzeiten von ihnen erweitert. Erst jetzt verstehe ich, warum es ein Privileg ist, hier bestattet zu werden. Bei Gott schwör ich nun, dass jeder Mensch während seines Lebens nicht ausreichend dazu kommt, seine Sehnsüchte, Wünsche und Ideen zu verbreiten. Man ist mit zu vielen Nebensächlichkeiten beschäftigt. Der Mensch hat viel zu viel Angst vor seiner Umwelt, seinem Image. Darum hat sich das Weltentor zwischen Leben und Tod offenbart.

Nun gilt es herauszufinden, wer so viel Genialität besessen hat. So viel Geheimwissen, um Palermo zu einem Puzzle zu machen. Es muss ein mächtiger, aber verzweifelter Mann gewesen sein. Ein Mann mit Einfluss, aber unüberwindbaren Barrieren. Gescholtener einer guten Sache vermutlich? Wir werden den Gründer finden, noch heute Nacht. Denn er steht hier unten in einem der Korridore und wartet darauf, sein altes Ego zu erblicken. Lass ihn uns suchen. Auf geht' s!“

Dagleish rief in einer Lautstärke, welche das Wachpersonal im Museum nicht überhören konnte. Das wiederum spielte keine Rolle mehr. Durch das offene Tor der Gegensätze und der Zeit waren bei Beiden die Dämme gebrochen. Das Übermitteln der Botschaften aus dem Totenreich sollte nämlich ein Grundverlangen der Menschheit tilgen: Die Zukunft von vornherein besser gestalten durch Wissen und Wahrheit. Die Seelen in den Tiefen Palermos hatten es nicht mehr nötig, Falsches kundzugeben. Sie wollten ihre letzte Ruhe retten und wurden erlöst.

Als Jason im Gang mit den Offizieren einem Auserwählten den Spiegel vorhielt, ertönten schrille Schreie aus dem Relikt. Ohne Worte schlich der Professor indessen davon und fühlte sich in seiner pazifistischen Grundhaltung bestätigt.

Schlagartig wurde es still in der Gruft. 1200 Mumien schwiegen wie eh und je. Der Spiegel war nicht mehr auffindbar. Jason warf sich auf den Boden der Grabstätte und krallte verzweifelt in den Staub. Der Schwefelgeruch setzte erneut ein. Ein kurzer Hall begleitet durch ein Zischen fegte durch die Höhlen. Man konnte nicht einmal mehr die Hand vor Augen sehen. Finsternis.

„Ich bin Silvestro!“

Die Stimme klang so angenehm und warm wie das ganze Flair der Insel Sizilien. Wie inszeniert begannen die Fackeln wieder zu brennen. Das Historiker-Duo wurde sanft und unverhofft von hinten umarmt. Silvestro lebte und war ganz und gar nicht untot. Eher gut genährt. Seine Gewänder waren aber zweifellos nicht aus einer Boutique. Wie ein alter Freund, der angetrunken in einer Kneipe zu einem kommt, um zu reden, schmiegte er sich an die Männer aus dem vereinigten Königreich.

„Ich bin der älteste hier bestattete Mönch, Freunde.“

Gleichzeitig mit diesem Ausspruch hatte er eine Karaffe zu seinem Mund angesetzt. Er nahm einen großen Schluck und lächelte.

„Der Spiegel ist zerbrochen. Ich hatte ihn früher immer bei den Waschungen dabei. Wisst ihr genug? Verwendet es! Gebt es weiter!“

Dagleish antwortete sofort und keck:

„Ja, wir wissen mehr als alle anderen Menschen da draußen. Nur eins noch. Warum Schottland als Ausgangspunkt zu deiner Offenbarung?“

„Meine Mutter war Kirchendienerin im östlich gelegenen Aberdeen. Sie hat meine Anstrengungen immer sehr gefördert und unterstützt.“

Das Licht in der Kapuzinergruft erlosch. Silvestro war so schnell verschwunden als er erschienen war. In den Gängen der Aufgebarhten fanden Jason und Dagleish lediglich noch ein paar Häufchen Asche. Man stieg aus dem ewigen Grab empor.

In einer nicht weit entfernten, sehr beschaulichen Bucht lag ein Liebespaar in der Sonne. Franco und Nicola bedienten sich gerade an ihrer mitgebrachten Kühlbox.

„Man muss das Leben auskosten in vollen Zügen, so lange es noch unbeschwert ist, Schatz.“

Nicola nickte und blätterte in einem Buch. Sie war überdurchschnittlich intelligent und das Lernen bedeutete für sie Spaß.

Die Entdecker der britisch-italienischen Beziehungen hingegen flogen postwendend zurück nach Edinburgh. Nach einer kurzen Zugfahrt erreichte man Aberdeen. Rosalias Zwilling glich einem Kohlebrikett. Doch

unter ihrem ehemaligen Standort konnte man
in Stein geschlagen lesen:

„Lernt um zu lehren und zu leben. Wissen ist
Macht. Silvestro da Gubbio. 1599.“

Versteinert

Tag und Nacht glichen sich sehr in der Inselwelt Mikronesiens. Nicht dass man den Unterschied zwischen der Dunkelheit und den Sonnenstrahlen nicht erkennen konnte. Vielmehr herrschte Stille, seit der Tyrann Adrian spurlos verschwunden war. Die Erleichterung darüber wurde getrübt von der Angst der Insulaner, sein plötzlicher Verschwinden könnte zu ebenso unerwarteter Wiederkehr führen.

Die Suche nach dem Herrscher gestaltete sich schwierig, denn keine der Inseln im Reich war überaus groß. Jede einzelne wurde intensiv untersucht.

Adrian hatte alle Bevölkerungsgruppen unterjocht: Die einst mächtige Fischwelt leistete keinen Widerstand mehr, das Volk der Urtiere am Land war seinen Waffen und dem Heer ausgeliefert. Selbst seine Artgenossen der Inselmenschen hatten bis zuletzt geschwiegen, um ihn insgeheim zu verdammen.

Des Herrschers Sohn Wayne saß in diesen Tagen zerknirscht auf den langen Balkonen des königlichen Anwesens und machte seiner Gemahlin Olivia unangebrachte Vorwürfe.

Seine Wut konnte deren Unschuld aber nicht überdecken.

Smaragdgrüne Buchten und die Höhlen in den Klippen von Bewohnern aus der Vergangenheit machten Mikronesien zum wunderbarsten Punkt der Erdgeschichte in der Kreidezeit. Abgeschieden von allen Kontinenten hatte sich dort eine Hochkultur entwickelt, während anderswo ein Brachland dem nächsten angrenzte.

Doch die Weiterentwicklung wurde auch den Inselvölkern zum Verhängnis. Man versuchte, dich zu bereichern, zu regieren und zu zerstören. Adrian hatte das zunächst unterbunden, doch mit den Jahren kam auch bei ihm die gefährliche Intelligenz durch. Erst hatte er die Welt der Fische, aus welcher evolutionär alle weiteren Lebewesen entstanden waren, mit der Landbewohnerschaft versucht, zu vereinigen. Es war ihm gelungen.

Gebrochen wurde der Frieden allein durch ihn selber. Er machte sich die biologische Beschaffenheit der Inselmenschen zu nutzen, wessen Angehörigkeit er selbst hatte. Jegliche Achtung vor sich selbst hatte er nicht verloren, jedoch die seiner Umwelt.

Kap Diamond, 15 Uhr:

Ein Scherge des Verschollenen hastete zum Schloss Waynes und behauptete Unglaubliches.

„Herr, gib das bitte dem Sohn des Königs weiter und vertraue mir!“,

rief er einem der Befehlshaber der Festung zu.

„Ein Berg ist entstanden auf der bereits vorhandenen Anhöhe der Gefallenen Krieger, ein Phänomen, ein Phänomen!“

Der erschöpfte Soldat brach zusammen. Mehrere hundert treue Diener Adrians machten sich sogleich auf den Weg zum beschriebenen Ort.

Es glich einer fantastischen Gegebenheit. In der Tat hatte sich ein steinernes Monument wie aus dem Nichts erhoben.

Am Fuße der Stadt Marinata, der wichtigsten Insel Mikronesiens war man überwältigt und beobachtete mit starrem Blick, was sich zugetragen hatte.

Am Gipfel des spitzen Berges konnte man ein rötliches, für manche Bewohner magisches Licht fackeln sehen.

„Das ist das Zeichen der Erlösung!“, meinten einige.

„Das ist das Ende der Sklaverei!“, analysierte Rion, ein Fischmensch und Anführer der Wasserwelt. Rion war ein Halbmensch, ausgestattet mit Kiemen und einem Organ, das ihm gestattete, auch an Land zu atmen. Sein Ziel war die Versöhnung. Ein Rebell, der sich durch seine Genetik an beide Welten angepasst hatte.

Ein wenig später sprach Melvin. Auch er hatte Vorteile durch eine Mischlingsgeburt und wurde schon vor der Zeit des menschlichen Regimes zur Stimme der Urtiere gewählt. Mit großem Erfolg. Trotz des Tyrannen herrschte auf den kleinen Inseln des Reichs Frieden und ein normales Zusammenleben.

Die Nachricht des noch nie da gewesenen Wunders verbreitete sich rasch. Melvin war vorsichtig. In der Sprache der Tiere versuchte er sein Volk davor zu schützen, diese Erscheinung voreilig als göttlich einzustufen. Auch Rion besänftigte die Welt der Fische, besonders die Anführer der großen Schwärme. Es ließ sich jedoch nicht abstreiten, dass das Monument Übersinnlichkeit in den Gedanken aller 3 Völker heraufbeschwor.

Wie in Trance pilgerten zur Stunde sowohl zivile als auch bewaffnete Inselmenschen an die ersten Ausläufer der Erhebung. Wie eine mächtige, unbezwingbare Festung ragte das Massiv in den strahlend blauen Himmel Mikronesiens. Von jeder noch so kleinen Nebeninsel konnte man den Berg nicht übersehen. Folglich setzten auch erste Riesenflöße voll beladen mit Urtieren auf das Archipel über. Melvin lotste sie mit Hilfe von zwei Affenkriegern in die Bucht der Greifvögel. Dort beriet man und bemühte sich um die Organisation eines eigenen Aufstiegs auf den Gipfel des unfassbaren Mysteriums.

Das rote Licht an der Spitze brannte nach wie vor und schien die Größe eines brennenden Scheiterhaufens zu haben.

„Das soll kein Wettlauf mit den Menschen werden, hört ihr?“

wettern Melvin zu seinen Urtieren. Sie gröhlten. Nicht zuletzt waren sie weitaus besser ausgerüstet und vorbereitet als ihre ewigen Konkurrenten.

Jene stürmten blind auf der anderen Seite der Insel über die spitzen und zackigen Felsvorsprünge.

Am steilen Vulkanriff der grünen Lagune der Haie hingegen hatten sich tausende Bewohner der Wasserwelt versammelt. Kein Anzeichen deutete darauf hin, dass Neid oder Missgunst auf die Landbevölkerung aufkam. Vielmehr hatte der Fischmensch Rion und seine bezaubernde Schwester, die Meerjungfrau Bea, Bemessungsgeräte an den Stränden aufgestellt. Beas hochintelligenter Sohn, dessen Vater aus der Gilde der weißen Haie entstammte, war mit vor Ort. Durch seine Abstammung war Olaf ein Wassermensch mit radarähnlicher Sehfähigkeit. Sein Gehör vermochte die Laute der Wale zu verstehen. Weiterhin war er auch an Land neben Rion der höchste Vertreter aller Schwärme.

Diese Anführer beschützten die Fischwelt mit all ihrer Stärke. Adrian ging ihnen einst auch am Höhepunkt seiner Tyrannei aus dem Weg.

Rion verkündete: „Wie ihr wisst, ist unsere Hauptinsel von tiefen Grotten unterspült. In weniger als zwei Stunden steigt der Wasserpegel. Während der Abenddämmerung schwimmen alle Schwertfische, Schollen und Fische mittlerer Größe von allen Seiten bis unter das Zentrum der Insel. Mit Hilfe der Krabben- und Sardinenschwärme machen wie es uns zu Nutzen, jeden kleinsten Winkel zu erforschen.

Ihr werdet an nie besuchte Punkte gelangen, da es dort kein Futter gibt!“

Alle Schwärme wurden von ihren Ältesten angeführt. Ein bis ins Detail geplante System funktionierte. Während die „Irdenen“ den Berg bestiegen, durchleuchtete die Fischwelt dessen Basis. Rion vermutete den Ursprung des magischen Naturspiels dort unten.

Am Gipfel loderte nach wie vor das Feuer. An der Lichtung eines Pinienwaldes wurden königliche Schutzzelte aufgebaut. Die Oberen der Hauptstadt erwarteten dort noch vor Einbruch der Dunkelheit den Thronfolger Wayne samt Gefolgschaft. Ein Dutzend Experten standen bereits an den Vorzelten Schlange. Mit Plänen und Formeln auf Pergament gekritzelt des Herrschers. Die Hofdamen dekorierten das abgesperrte Gebiet liebevoll mit Flaggen und gravierten Speeren. Man hatte dort noch nicht erfahren, dass bereits zwei Hand voll Kletterer in die Tiefe gestürzt waren. Weitere erfahrene Bergsteiger waren zur Stunde auf dem Weg nach oben.

Melvin, der wieselflinke Affenmensch, hatte mit dreißig treuen Kriegerern verschiedenster Urtiere eine erste Etappe hinter sich gebracht. Ähnlich wie Rion´s Fische nutzte er die Artenvielfalt seiner Leute zu seinem Vorteil aus. Ein Dutzend Greifvögel spähte aus der

Luft die günstigsten Routen aus. Reptilmenschen bildeten Ketten und krallten sich in das Gestein der steilen Wände. Somit kamen auch die sich von Ast zu Ast hangelnden Affen Schritt für Schritt weiter.

Als Melvin auf einer drei Meter breiten Trasse stand, blickte er ein wenig erschöpft auf den Ozean hinab. Kurz zögernd tippte er seinem besten Freund auf die Schulter. Er deutete wortlos auf einen seltsam hellen Punkt im sonst so tiefblauen Wasser. Interessanterweise konnte man selbst aus dieser Entfernung zahlreiche Strudel an dieser Stelle erkennen.

„Rion hat das sicher längst entdeckt, mein Freund Melvin. Auch das war vorher nicht da! Es gehen seltsame Dinge vor. Wer weiß, was noch alles passieren wird.“

Melvin blinzelte und setzte sein unverwechselbares Grinsen auf. Das Abenteuer und die Neugier, das unerwartete Moment und die Veränderung, das war die Welt des ranghöchsten Urtieres.

Zwischen den Vororten der Menschen und den Wäldern bildeten Wasserfälle im Laufe der Jahrhunderte einen großen See, das einzige Süßwasser-Reservat der Inselgruppe. Auf Befehl Rions versammelten sich hier die

Mächtigen des Stammes der Schalentiere. Riesige Krebse und der Skorpionmensch Janus wurden zur Hilfe gebeten.

„Die schnellen kleinen Schwärme haben am hell erleuchteten Meeresgrund, an der Mündung zum Pazifik, eine Lichtquelle entdeckt“,

rief die Meerjungfrau Bea in die Menge.

„Mit euren Zangen und Scheren werdet ihr uns unterstützen. Es wurde ein Gegenstand dort unten gesichtet. Öffnet ihn!“

Bea genoss den jubelnden Beifall sichtlich.

Die Welt der Fische kam in Laune. Während die Landbewohner den Berg erklimmen, hatten sie einen für diese unerreichbaren Punkt im Visier. Doch war das nur ein Baustein eines Puzzles?

Als die Schalentiere sich auf den Weg machten, entdeckte sie nach der Ankunft in ihrem Haus etwas, das ihr in all den Jahren nie aufgefallen war. Am Bett ihrer Mutter fand sie ein Wappen, das von der Beschaffenheit niemals der Kultur Mikronesiens entsprechen konnte.

Mittlerweile war die Nacht angebrochen. Die Meerjungfrau stand an ihrem Fenster und schrie förmlich in den Sternenhimmel.

„Irgendwer gibt uns etwas auf. Jemand möchte, dass wir nachdenken! Ich tue das. Zeit meines Lebens. Wir werden das Rätsel lösen, hört ihr?“

Ihr langes Haar öffnete sich, wie zarte Seide glitt es an ihrem Rücken.

Tags darauf begutachtete ihr Bruder Rion das geheimnisvolle Zeichen. Er brauchte nicht lange, um kurz darauf zu erzählen zu beginnen:

„Dieses Wappen ziert auch die Brust unseres Verbündeten Melvin bei den Urtieren. Melvin weiß nicht, seit wann er es hat und wer es ihm eingebrannt hat. Nicht einmal dessen Eltern wissen, woher es stammt. Doch eines ist noch seltsamer: Sowohl seine Mutter als auch der Affenmensch berichten oft von identischen Träumen. Mir wird nun erst Zusammenhang bewusst. Beide berichten doch immer wieder von einem weiten Land und riesigen Gebirgen.

Bisher tat ich es als Traumvorstellung ab. Eine Eingebung könnte es sein. Vielleicht waren beide schon einmal dort, ohne sich zu erinnern?“

Bea sah Rion erstaunt an. Auch sie kannte die Anspielungen ihrer Mutter seit der Kindheit.

Selbst Forscher Mikronesiens hatten immer wieder beteuert, dass ein Kontinent jenseits des Horizonts nicht ausgeschlossen wird.

Inzwischen waren die Krebse an der Stelle der Lichtquelle angelangt.

Ein Bild, welches ihnen wie göttliches Wirken vorkam, gab sich ihnen Preis. Mit Ehrfurcht umkreisten die kleineren Fischeschwämme weiträumig das Objekt. Wie von Geisterhand gesteuert sendete ein fast schon visionäres Gefährt Strahlen aus dem Meer in die Atmosphäre. Bedingt durch das grelle Licht konnte man nicht erkennen, ob sich etwas oder jemand im Innenraum befand.

Die Bergtruppen der Menschen hatten schon den Weitermarsch zum Gipfel auf den folgenden Tag verlegt, als Melvins unermüdliche Urtiere kurz vor der letzten Etappe waren. Dutzende Greifvögel umrundeten seit Stunden das flackernde Feuer, ohne jedoch einen Landeplatz zu finden.

Eine weitere Ernüchterung folgte. Das Feuer erlosch. Erstaunlicherweise verschwand auch

der funkelnde Punkt im pazifischen Ozean. Die Zeit der Schalentiere war gekommen. In der Tat stand auch das Fahrzeug auf dem Meeresgrund still. Es war, als wollte es schweigen. Die Geschwister der Wasserwelt eilten herbei, so schnell sie konnten.

Dunkelheit kehrte ein. Für Mikronesien selten schwarze Wolken trieben einen tropischen Platzregen über die verunsicherte Inselwelt. Eine ängstliche Stimmung machte sich breit. Die Zelte der Menschen des Königshauses wurden aufgebaut und es wurde zum Heimkehren aufgerufen.

Melvin kauerte. Seine Verunsicherung war spürbar. Die Tiere, die unten geblieben waren, sahen zum Himmel.

Indessen säbelten tausende Schalentiere an den Türen des Unterwasserfahrzeugs. Was in der Welt hatte man noch zu verlieren? Die Aufklärung des Phänomens schien augenblicklich wichtiger zu sein als das eigene Leben.

Rion tauchte in die Tiefe. Er fand seine Kämpfer beim Öffnen der Karosserie, was jene auch zu Stande brachten. Beim Anblick des Insassen hörte bei jedem zwangsläufig das reale Denken auf. War die Zukunft in die Gegenwart gereist? Anzunehmen war das.

Neben dem Salzwasser zerfressenen Leichnam eines Menschen saß eine Art Roboter, welcher in dieser Welt unbekannt war. Indessen, aus starkem Metall geformten Händen, befand sich eine eiserne Truhe. Doch anstatt ängstlich zu reagieren, entwendete Rion der futuristischen Gestalt dieses einfach. Des Roboters Lichter, mit denen er reichlich bestückt war, erloschen in diesem Moment ebenso wie zuvor das Feuer.

Nicht wenig später hatten die Tapferen den Toten und die Truhe in die Bucht geschafft. Bea und Melvin wurden herbeigestellt. Inzwischen herrschte auch Gewissheit über die Identität der Leiche. Kein anderer als der lang vermisste Tyrann Adrian war es. Seinem Körper war ein Stück Haut entnommen worden, welches anschließend mit einer Schriftrolle nach dem vorsichtigen Öffnen des Schmuckkästchens gefunden wurde. Den Anführern beider Tierwelten stockte der Atem. Das mysteriöse Symbol auf Melvins Körper und Beas Mutter befanden sich also auch auf der Haut des Königs.

Mit zitternder Hand und gebrochener Stimme verlas die Meerjungfrau nun die Botschaft aus des Roboters Händen. Auch Menschen hatten sich nun eingefunden.

Die Schrift lautete:

„Mein geliebtes Mikronesien. Hier schreibt Euer jüngster Nachfahre aus dem nächsten Jahrtausend. Es ist mir gelungen, in meiner Zeit herauszufinden, woher ich komme und warum ich alleine bin in der Welt. Weil ihr euch gegenseitig fast ausgerottet habt. Ich fand die Bücher meines Urgroßvaters. In diesen stand, dass derjenige herrscht, der das Wappen an sich trägt. Jedoch nur, wenn er seine Aufgabe gut erfüllt. Adrian tat das nicht. Deshalb habe ich ihn getötet und bin in die Vergangenheit gereist. Ich habe mich selbst verewigt als steinernes Monument. Wenn ihr das Licht am Gipfel wieder entfacht, erscheine ich als Orakel, das euch den Weg zu den Kontinenten weist.

Und nun wählt in alter Tradition Melvin zu eurem Herrscher. Dieser Mann ist der Träger des magischen Wappens. Möge er seinem Ziel, dem Frieden gerecht werden.“

Das gesamte Volk der Inselwelt lag sich schweigend in den Armen.

Monate später heiratete der Affenmensch aus tiefster Liebe die Meerjungfrau Bea.

Der tapfere Rion und seine Scharen zeigten nach der Befragung des Bergorakels auch der Menschenwelt die Route nach Übersee.

Der Niedergang zur Selbstvernichtung eines
Paradieses war verhindert worden.

Der Zauberlehrling

Nebelschwaden und feuchtes Morgentau überzogen das weite Land in den frühen Stunden schon seit geraumer Zeit. Der Herbst hielt Einkehr und das Jahr ging langsam zur Neige. Grau und alt fühlte sich auch der alte Hexenmeister, wenn er auf sein Leben zurückblickte. Er brauchte dringend Urlaub. Auf Grund seines Interesses an der Moderne und der Jugend hatte er sich einen Lehrling in die alte Mühle am Rand des Dorfes geholt. Der junge und eifrige Geselle war stets aufmerksam in den Lehrstunden seines Herrn.

Der Meister hoffte, dass sein Ziehsohn eines Tages wie er seine Zauberkräfte bewusst und nur für gute Dinge einsetzen würde.

„Seine Wort` und Werke merkt ich und den Brauch, und mit Geistesstärke tu ich Wunder auch!“

Der große Zauberer bremste ihn ein und erklärte seinem Schützling, dass er im den Wintertagen eine Weile fortfahren würde.

„Kann ich dir mein Haus mit all seinen wundersamen Dingen anvertrauen? Wirst du meine umfangreiche Formelsammlung

beherrschen, falls etwas Unvorhersehbares passiert?“

„Selbstverständlich, Meister. Ich werde die Mühle hüten wie meinen eigenen Augapfel.“

„Seh´ dich aber vor, Junge. Die Zeiten haben sich geändert. Neulich wollte mir ein Vertreter an der Haustür einen Staubsauger andrehen. Selbst mir fallen manchmal nicht die richtigen Zaubersprüche ein. Statt jenen über alle Berge zu schicken, standen auf einmal drei seiner Sorte in der Stube und reinigten den Boden.“

Wie dem auch sei, der alte Herr verließ das Haus und gab dem Jüngling sein absolutes Vertrauen. Als nun dieser alleine im Wohngemach saß, betrachtete er gewisse Dinge seines Herrn etwas genauer. Der umgebaute und aufgerüstete Computer mit drei Bildschirmen war faszinierend.

„Endlich kann ich einmal das High – Speed DSL ungestört nutzen. Vielleicht kann ich mir auch online das Leben in der alten Bude ein wenig erleichtern.“

Auch der Flachbildfernseher schien alles andere als gewöhnlich zu sein. Wie eine Kinoleinwand erleuchtete das Zauber – TV den gesamten Raum. Zunächst jedoch

widmete sich der Lehrling dem Internet. Tolle Angebote mit Direktversand tauchten da auf. So ein iPhone wünschte er sich schon so lange, hatte doch der Hexenmeister schließlich auch eines. Ein Klick, ein paar Daten eingeben und null Euro bezahlen. Was für ein Schnäppchen. Leider bemerkte er erst am Tag darauf, als das Gerät schon im Briefkasten lag:

„Oh je, oh weh, ich habe das Super – Kombi – Paket bestellt. Zwei Jahre Mindestvertragslaufzeit und 80 Euro Grundgebühr im Monat. Das wollte ich ja gar nicht. Die Geister die ich rief, wie werde ich sie nur wieder los?

Einen passenden Zauberspruch hatte er nicht zur Hand. Um sich erstmal zu beruhigen, schaltete er den Fernseher an. Im Zauberkanal 1 boten sympathische Nachwuchszauberer wundervolle Dinge an.

„Ich bestelle dem Meister dort etwas Schönes“, beschloss der Junge.

„Dann ist er sicherlich nicht so zornig, wenn er das Handy sieht.“

Doch oh weh, oh je. Am darauf folgenden Morgen bemerkte er den Schlamassel. Seinen alten Hexenmeister hatte er anhand der Verträge verpflichtet mindestens fünf Jahre

Beiträge für einen Club eines Verlagshauses zu zahlen. Eine weitere Auflage war, vierteljährlich etwas aus dem Katalog zu bestellen.

Noch bevor er die Zeit fand, einen Gegensatz gegen dieses Werk zu suchen, kam der alte Hexer von seiner Reise zurück. Dieser erkannte das Problem sofort und wünschte sich die ganze Mühle im Moor zurück in die 80er Jahre.

„Das sei es gewesen. Denn als Geister ruft euch zu diesem Zwecke keiner mehr und wenn, dann nur der alte Meister!“

Gladiatoren

Die Sonne stand bereits tief über den Südhängen der Weinberge. Auch dieser Arbeitstag war für das Bruderpaar Felix und Albert von gewohnter Härte. Seit der Verschleppung und Versklavung durch römische Heere versuchten die beiden aus Trotz neuen Ehrgeiz zu entwickeln.

Felix war fest davon überzeugt, eines Tages als freier Mann in sein Germanisches Dorf zurückkehren zu können. Oft träumte er von Ruhm und Ehre in der bisweilen fremden Welt. An den lauen Sommerabenden lag er schon aus Gewohnheit auf der Pritsche vor den Baracken und dachte nach. Einige seiner Mitgefangenen hatten ihm erzählt, dass mit Mut und Kampfgeist selbst für Leute wie sie etwas Großes möglich sei. Eine Karriere als Held.

„Das Kolosseum in Rom ist der Schauplatz der Giganten!“,

verriet ihm ein junger und kräftig gebauter Leidensgenosse.

„Doch zuvor muss es dir gelingen, hier auszubrechen und ohne viel Aufsehen zu erregen vor die Tore der mächtigen Stadt zu gelangen. Bist du erst einmal dort, wirst du in

der Masse verschwinden. Du wirst untertauchen und dich vorbereiten können.“

Felix Augen begannen zu leuchten. Sein geliebter Bruder sah das eher nüchtern. Manchmal konnte man glauben, jener hatte sich seinem Schicksal längst ergeben.

Zwei Nächte später kam die Gunst der Stunde. Der Gefangene nutzte sie und flüchtete mit dem Gewand eines Wächters einstweilen in die Wälder. Der nachsichtige Legionär hatte seine Kleidung zuvor auf der Terrasse abgelegt. Felix marschierte drei Tage durch die Gluthitze, ehe er an den ersten Siedlungen Roms ankam.

Wochen und Monate verstrichen. Der Germane vermisste seinen Bruder ebenso stark wie seine Heimat. Endlich nun konnte er sich jedoch in den Gassen blicken lassen. Eine großzügige Dienstmagd eines Stadthalters hatte ihn heimlich bei sich aufgenommen. Sie gab an, er sei ein entfernter Cousin aus dem Norden. Durch sein verwahrlostes Aussehen bei der Ankunft in Rom, aber auch das sympathische Wesen erfüllte sie mit Mitleid. Im Gegenzug half Felix ihr bei jeder Gelegenheit im Haushalt.

In der Promenadenstraße vor dem Kolosseum herrschte stets reger Handel. Jedoch hatte die

Magd herausgefunden, dass dort unter dem Ladentisch Gladiatorenkämpfe und Kampftraining ausgemacht wurden.

Felix hatte seit seiner Zeit in Rom ärmlich gelebt und nun genug Münzen beisammen. Schon eine Woche später sollte er an einem Feld abseits der Arena gegen Sklaven der Bäderbetreiber mit dem Messer antreten.

Der groß gewachsene Deutsche war zudem sehr geschickt und ließ seinen Gegnern keine Chance. Doch nach jedem Niederstrecken der Männer überfiel in Wehmut. Würden seine Eltern und Verwandten weitere Angriffe der Römer überstanden haben? Nun wollte er erst Recht seinen kleinen Status ausbauen.

Der Tag nahte, an dem der Lehrmeister der kleinen Gladiatorengruppe den ersten Schaukampf vor Publikum ansetzte.

Voller Anspannung streifte sich der blonde Kämpfer durch sein dichtes Haar. Durch die Katakomben des Kolosseums hallte das Echo der Audienz Tausender besessener Römer. Die Ausbilder des Todes stachelten ihre Krieger zusätzlich an. Mit einer dreisten Lüge behaupteten sie, der Kaiser persönlich wäre anwesend. Tatsache jedoch was, dass zahlreiche Feldherren an jenem Abend gekommen waren. Ziel war es, Schildsoldaten

für die Front auszuwählen. Es fiel nicht sonderlich schwer, einfach die Überlebenden aus dem aufgewirbelten Sand der Arena in die Armee zu berufen. Auch Felix rechnete sich aus, durch den Schritt ins Heer zu mehr Sold zu kommen. Vielmehr jedoch spekulierte er darauf, nach Germanien geschickt zu werden.

Das eiserne Gitter als Zugang ins Herz Roms ächzte. Behäbig und langsam öffnete sich das Tor. Davor lag ein meterlanger Tunnel. Felix stand in der zweiten Gruppe und musste warten. Er spürte seinen Herzschlag, ohne seine feuchten Hände auf die Brust zu legen.

Das Blutvergießen als Unterhaltungsprogramm begann, Die Todesschreie der Unterlegenen gingen in der johlenden Menge schlichtweg unter. Neben dem tapferen Arier stand Toba, ein afrikanischer Sklave. Dieser trat die Ausbildung am gleichen Tag an wie Felix.

„Ich kann dich nicht töten, Freund!“

Eine Träne perlte zusammen mit Angstschweiß auf seiner schwarzen Haut.

Felix legte den Arm um Toba´s Schulter.

„Töte mich, wenn du überleben willst, Junge!“

Sie küssten sich gegenseitig auf die Stirn.

Währenddessen lief der Sieger des ersten Durchgangs durch das Rondell und winkte voller Freude zu den Ehrenrängen. Die ersten Gladiatoren der Riege Felix wurden aufs Feld gelassen.

Die beiden Freunde harrten kurz aus. Plötzlich: ein Sekundenbruchteil. Die Decke des Tunnels sauste vor ihren Augen vorbei. Sie fielen. Felix und Toba glitten auf dem Rücken in die Tiefe. Ein dumpfer Schlag. Dunkelheit. Es herrschte absolute Stille. Nach etwa fünfzehn Minuten wachten die Todesmutigen auf.

Ein schimmerndes Licht gab so viel Preis, um zu erkennen, dass man in einem von mehreren unterirdischen Gängen gelandet war. Die Wände waren feucht. Toba stöhnte. Auch Felix wirkte noch benommen:

„Wir sind durch eine Falltür in einen Tunnel unterhalb des Kolosseums gerutscht.“

Langsam gewöhnten sich auch die Augen beider an das schwache Licht. Nun zeichneten sich seltsame Skulpturen und Einzeichnungen in den Mauern ab.

Eine Reiterfigur zeigte mit ausgestrecktem Finger in Richtung der Lichtquelle am Ende des verzweigten Labyrinths. Die Gladiatoren schlichen langsam durch den Untergrund. Ein leichter Hall der Zuschauer weit über ihnen zog mit dem Wind durch das Gewölbe.

„Sieh mal, Toba. Hier geht es nochmals nach unten. Ein weiterer, scheinbar mit Fackeln ausgeleuchteter Schacht!“

Neugierig stiegen die Kämpfer in die Tiefe.

Toba und Felix bogen um die Ecke. Sie erblickten eine Nische. Hinter dem staubigen Vorraum kam der Paukenschlag. Nicht nur der Anblick des prunkvollen Raums war einer, man konnte ebenso den Trommeln des Gladiatorenfinals lauschen. Es wurde zunächst schlagartig leise. Die zwei erretteten Sklaven sahen einen riesigen Schrein vor sich, der neben den lodernden Flammen in diesem Saal an Einzigartigkeit wohl kaum zu überbieten war.

„Das ist.... Das ist ein Wolf, nicht wahr, Felix? Ein vergoldetes und mit Diamanten besetztes Abbild eines Wolfes.“

Dem Germanen stockte der Atem. Seine Antwort blieb aus.

„Das habt ihr beiden ganz richtig erkannt!“

Felix blickte nach links. Ein junger Mann in einer Toga saß im Schatten des übergroßen Schreins und lächelte ihn an.

„Der Wolf ist das Zeichen von Stärke und zugleich Fürsorglichkeit für sein Rudel.“

Toba blickte nach rechts. Vom Aussehen her wie ein eineiiger Zwilling grüßte ihn ein weiterer Jüngling.

„Was ist das hier?“,

erkundigte sich Felix und griff nervös an den Ellenbogen seines Freundes.

„Eure Rettung wie die unsere“,

lachten die Brüder wie aus einem Mund.

Romulus und Remus, so behaupteten sie zu heißen, begannen zu erzählen.

Sie nannten das Tor die Arena das Tor zum Tod. Weiterhin aber auch die Tür zu ihnen, Sie, die in größter Bedrohung Rettung bei einer Wölfin fanden. Sie, die aus tiefster Armut die Chance bekamen, eine Stadt zu gründen.

„Ihr seid Freunde, ihr wollt euch nicht töten. Ihr seid wie Brüder, wie wir. Obwohl ihr verschiedener Hautfarbe seid. Geht nach Hause zu eurem Rudel. Wir bleiben hier untern. Mehr können wir nicht tun in unserer Stadt. Hier leben sehr viele Menschen, leider nur sehr wenige Brüder.

Doch wenn sie kommen, werden wir sie hören. Immer dann, wenn sie aus Verzweiflung durch das Tor schreiten.“

Engelszungen

Dialog

„Er wird morgen 50 Jahre alt, Schatz!“, verriet Peter seiner Frau, während beide wie üblich den Abend auf ihrem Balkon verbrachten.

„Als wenn du mir das sagen müsstest. Ich bin seine Mutter. Es wird ein toller Tag für ihn morgen. Sogar Anfang März blühen dieses Jahr schon die Schlüsselblumen. Weißt du, was er von dir hat? Seine Freunde aus der Schulzeit kommen sogar jetzt noch zu seinem Ehrentag zusammen, obwohl er schon seit so langer Zeit nicht mehr im Landkreis lebt.“

„Er hat auch was von dir, Lisa. Er hätte das Geld längst in Norwegen und der Schweiz anlegen sollen, so wie ich es immer gesagt habe. Nein, stur wie du muss bei ihm alles sofort greifbar in der Nähe sein.“

„Jetzt stichelst du schon wieder! Lass ihn doch. Seine Frau hat schließlich auch ein Wörtchen mitzureden. Sei nicht so hart zu ihm.“

„Ich bin absolut stolz auf ihn, das weißt du. Ich würde ihm halt dennoch gerne manchmal

den ein oder anderen Tipp geben, wenn ich nur könnte...“

„Er braucht keine Tipps. Schau mal runter. Gerade kommt er aus der Arbeit nach Hause. So stürmisch wurdest du von mir nicht empfangen.“

„Hast du nicht gemacht, stimmt. So sind sie eben, die jungen Menschen. Aber sein Frühstück lässt er fast jeden Morgen ausfallen. Absolut nicht gut, man muss doch etwas im Magen haben in aller Frühe.“

„Reg dich nicht auf. Als er vor zwei Wochen beim Arzt war, war alles in bester Ordnung. Und seiner Isabel geht es auch blendend. Kuck mal, Amélie ist mit der Arbeitserprobung fertig! Wie sie ihre Eltern anstrahlt. Sie war schon als Kind zum Anbeißen!“

„Das bist du auch, mein Schatz!“

„Jetzt packst du deine Komplimente aus. Aber den Balkon könntest du zur Abwechslung auch mal wieder auf Vordermann bringen. Ach mein Gott, sieh mal! Jetzt hat er schon wieder die alte Jeanshose an. Sogar Isabel hat schon gesagt, er soll sie doch endlich mal wegwerfen.“

„Alte Nörglerin. Kommt jetzt wieder der Ordnungsfimmel? Die Hose ist tip top. Freu dich lieber, dass sie ihm nach all den Jahren immer noch passt. Warum so gute Sachen einfach wegwerfen? Das Geld dort unten ist nach wie vor knapp. Den Balkon mache ich gleich nach der Zeremonie am Sonntag. Ist das genehm, Frau?“

„Ist schon gut, Peter. Ich freu mich im Augenblick so, dass er genauso glücklich ist wie wir damals dort unten. Lucas bereitet übrigens den ersten Enkel vor. Mein Sohn wird Opa.“ Lisa schmunzelte.

„Dem prophezeie ich sowieso eine goldene Zukunft. Mechatroniker mit seinem Können sind nach wie vor gefragt. Weißt du noch, als sich unser Kleiner und Isabel kennen gelernt haben? Da hat doch mein Schatz das erste Mal wieder Mutterinstinkte entdeckt!“

„Eine Mutter wird immer eine bleiben. Eine Oma ist nur die erfahrene Frau an Mutters Seite, die ihr Wissen weitergibt. Habe ich mich zu viel eingemischt zu dieser Zeit?“

„Nein, nein, es ist alles gut. Du hast alles richtiggemacht. Wirf noch mal einen Blick nach unten! Du wirst erstaunt sein.“

„Ach du meine Güte. Sie haben im Keller unseren ganzen alten Schmuck für den Weihnachtsbaum aufgehoben. Da sollst du nicht noch mal sagen, unser Sohn wäre nicht Heimat verbunden.“

„Sag ich auch nicht. Ein bisschen Abweichler waren wir ja zu Lebzeiten auch. Der hat seinen Weg gemacht. Ich bin stolz auf ihn. Aber ich hoffe, dass er die Wohnung nicht verkauft, in der wir unseren Lebensabend verbracht haben.“

„Niemals macht er das, Peter! Er weiß ganz genau wo er herkommt und sein Bezug zu uns war bis zu unserem Tod ein Bekenntnis zu seiner Familie. Und seine jetzige Familie hat er immer wieder in unser Leben als Alte mit eingebaut.“

„Die Leute bei seinem letzten Meeting im Betrieb waren etwas eigenartig. Komische Generation, die da heranwächst.“

„Das haben unsere Eltern auch gesagt, Schatz. Unser Sohn hat es zu Isabel kürzlich auch gesagt.“

„Hast du wieder gelauscht? Ich habe doch gesagt gehabt, du sollst ihre Gespräche nicht alle speichern. Die kommen schon zurecht.“

„Speichern, speichern, lass mich doch. Ich will doch nur das Beste für meinen Sohn und seine tolle Familie. Er war doch immer so sensibel.“

„Mutter, lass es gut sein für heute. Die Wolken ziehen langsam herbei, dann sehen wir nichts mehr. Wird auch gut so sein. Du kannst ihn ja beschützen, auch wenn du sie nicht beobachtest. Schutzengel erfüllen ihren Dienst alleine mit ihren Gedanken, die immer bei ihren Liebsten sind.“

„Das hast du jetzt aber schön gesagt, Schatz. Deine Flügel bringen mich übrigens jeden Tag aufs Neue zum Lachen. Du hast dich früher nicht einmal im Fasching verkleiden wollen.“

„Lach nicht. Dir stehen sie auch gut. Viel zu groß sind sie! Aber du bist immer meine Frau gewesen. In guten und in schlechten Zeiten. Zu Lebzeiten schon warst du ein Engel. Die Flügel hätte dir der Mann an der Pforte nicht verpassen müssen. Ich liebe dich, Schatz. Aber nun legen wir uns ins Licht. Ich kann auch nichts dafür, dass Schutzengel jede Nacht in einem Lichtbad verbringen müssen. Deine terracottafarbenen Jalousien gefielen mir jetzt besser.“

„Ja, stimmt, legen wir uns schlafen. Morgen wird ein langer Tag. So ein runder Geburtstag. Wie gerne wäre ich dabei.“

„So wie er sein Leben führt, stößt er bestimmt eines Tages zu uns. Lass sie feiern morgen, Lisa. Ich mache dann baldmöglichst den Balkon. Wer weiß, wie lange wir noch einen eigenen haben. Es wird langsam voll hier oben.“

„Keine Sorge Peter. Wenn die Menschen dort unten ein Fußballstadion erweitern können, schafft es Gott mit Leichtigkeit, ein bisschen anzubauen. Wir erwarten doch noch so viele liebe Menschen hier.“

Kapitel 7

Erwachen und erneuter Schlaf

Mein Freund Ludwig Brandl schreckte auf und war nun hellwach. Er hatte sich den ganzen Schlafsack vom Körper gestoßen. Seine Liebste schien tief und fest zu schlafen. Das Amulett lag neben den beiden auf dem Boden. Zunächst versuchte Ludwig zu realisieren, dass sein Traum sich im Berchtesgadener Land abspielte und nicht in China. War er nicht hierhergekommen, um einen Anschlag auf den Drahtzieher des Events mit zu verfolgen? Hastig wählte er Raimond`s Nummer. Dieser hob nicht ab. Angst überkam ihn. Es konnte nicht sein, dass ausgerechnet er der Held sein sollte in einer Geschichte, die sich zu Hause abspielte. Tatsache war aber, dass sein amerikanischer Freund nicht zu viel versprach. Das Unterbewusstsein war stärker denn je vertreten in seinen Träumen.

Anna lächelte, während sie schlief. Sie ist einfach süß und unnachahmlich. Träumte sie durch das Amulett wohl das Gleiche wie er? Unvorstellbar, denn sie spielte in Ihrer Kindheit sicherlich nicht mit den gleichen Dingen, die sich jetzt im Schlaf in Ludwig`s Gehirn ereigneten. Wie dem auch sei, umso

mehr Ludwig nun in die Realität zurückkehrte, sehnte er sich nach seinem Erlebnis. Raimond hatte angedeutet, dass er das Erlebte in der Wirklichkeit anwenden soll. Gar nicht so einfach, denn ein einst müder muss es erst einmal wieder auf die Reihe bekommen, etwas meisterhaft zu bewältigen. Es fiel ihm nach seiner Krankheitsphase ja sogar schwer, einem normalen Arbeitsalltag zu folgen. Nicht selten hatte er Beruhigungstabletten genommen, um nach außen hin cool und gelassen zu wirken. Für seine Eltern, seine Freunde und nicht zuletzt seiner Freundin, die da friedlich neben ihm schlief. Er hatte sie hierhergebracht und sie wollte mit. Mit einer gewissen Vorfreude fuhr er sanft mit dem Daumen über das Wallace Amulett und schloss die Augen:

Neue Geschichten kamen herbei...

Poinsettia

Im Salzburger Land, auch in den Skigebieten der Obertauern, wird gerne das Moderne mit der Tradition in Verbindung gesetzt. So ist es auch nicht verwunderlich, dass man beim feuchtfrohlichen Apres - Ski mitunter von den neusten Trends in der Bergwelt hört.

Claudia und Volker, ein junges Paar aus Erfurt, waren zum ersten Mal im Winterurlaub. Sie hatten eisern dafür gespart. Volker ließ sogar seine Partywochenenden mit Freunden für eine ganze Weile ruhen.

„Man sagt sich, dass irgendwo am Dachstein, dort zwischen Schnee und Eis, eine einzelne Blume blüht.“

Der alte Wirt zog die Augenbrauen nach oben und lächelte seine zwei neuen Pensionsgäste an.

Im Nebenhaus heizte dessen Sohn den Wintersportlern nach einem Tag auf der Piste mit elektronischer Musik kräftig ein. Die Liaison von Kachelofen und David Guetta war gelungen.

„Wie soll eine Blume bei solch einer Kälte ohne Nährboden gedeihen?“, winkte Volker ab.

Der urige Gastgeber betonte, dass es sich ja nur um eine Art Märchen handle. Es sei Tradition geworden, dass er es allen Neuankömmlingen erzählte.

Die beiden Thüringer konnten nicht abstreiten, sich durchaus geborgen zu fühlen. Der Mann strahlte ein „Herzlich-Willkommen-Gefühl“ aus, wofür Hotelgäste oft vergeblich Geld ausgeben. Des Weiteren ging er mit der Zeit. Sein Erstgeborener hatte in der Zwischenzeit ein Schnaps- und Glühweinzelt am Ende der Schlepplifte aufstellen lassen.

Claudia war durch die lange Anfahrt etwas müde. Sie hatte aber nichts dagegen einzuwenden, dass es ihren Freund zur feiernden Jugend zog.

Wenig später saß die allein in der Stube. Mehr als beeindruckt war sie, als der greise Hausherr mit einer Karaffe Rotwein den gemütlichen Raum betrat.

„Darf ich dir ein bisschen Gesellschaft leisten? Ich kann dir die Umgebung ein wenig näherbringen.“

Die gerade erst volljährige Erfurterin stützte ihren Kopf auf den linken Ellenbogen.

„Das mit der Blume, das fing so schön an. Erzählen sie mir doch die ganze Fabel.“

„Fabel? Ja, gerne.“, erwiderte der Österreicher. Er mochte Fremde. Seine Herberge gab ihm jeden Tag neue Eindrücke. In solch einer Abgeschlossenheit ergibt sich so ein Verlangen meist von selbst.

Die verschneiten Dächer trugen dicke Eiszapfen an den Regenrinnen. Der Malerische Ort im Tal wurde zart vom Schein des Vollmondes in eine zauberhafte Atmosphäre versetzt. Lediglich der steile Abhang der Skifahrer und Snowboarder wurde von grellen Flutlichtern angestrahlt.

„Nun gut, Claudia.“ Der Wirt begann damit, seine Lieblingsgeschichte zu erzählen:

„Man sagt in den Orten dieser Gegend, irgendwo wachse sie wirklich, besagte Blume. Das Pflänzchen hat die seltsame Eigenschaft, nur in tiefster Kälte hoch oben am Gletscher zu gedeihen. Das Besondere daran ist, dass derjenige, der sie findet, pflückt und sorgsam aufbewahrt.“

Der alte Mann stockte kurz:

„... das Glück für die Ewigkeit gepachtet hat. Niemals wird ihm je wieder seelischer Schmerz widerfahren. Alles, was der Glückliche anpackt, wird gelingen.“

Claudia strahlte ihn an: „Eine wunderschöne alte Sage aus den Bergen. Wirklich wahr. Glaubst du denn tief im Inneren ein wenig daran?“

„Ich war noch nicht fertig, Mädchen.“, entgegnete der kauzige Mann und strich sich durch seinen Bart. Seine Augen begannen zu leuchten, womit die Frage der jungen Erfurterin fast schon beantwortet war.

„Zur Zeit der Nazis, genauer gesagt im Jahr 1941, brach ein Wandertrupp zum Dachstein auf. Die fünf Bergsteiger sind nie wieder aufgetaucht. Doch nun kommt das Geheimnisvolle.“

Claudia blickte ihren Erzähler sichtlich neugierig an.

„Wenige Jahre später, nach Kriegsende, fand man im weit entfernten Puerto Rico Gegenstände aller fünf Wanderer. Wie kommt das? Keiner derer war jemals zuvor in der Karibik. Das Unfassbare daran ist, dass auf jedem Fundstück ein Symbol zu finden war. Eine Blume!“

Das Mädchen zuckte erst mit den Schultern, kurz darauf schüttelte sie den Kopf.

„Der Zauber der Eisblume hat die Forscher vor dem Tod in den Gletschern bewahrt.“

Claudia antwortete ungläubig: „Nein, denn sonst hätten sie sich bei ihren Liebsten gemeldet, weißt du?“

„Das bleibt allein dir überlassen, Kleine. Das Ende der Geschichte darf jeder für sich bestimmen. Das ist doch anspruchsvoller als ein Hollywood-Film, nicht wahr?“

Der Wirt lachte und goss beiden noch ein Gläschen ein.

Just im gleichen Moment kam Volker vom Apres-Ski zurück. Auch er schien sichtlich gut gelaunt zu sein. Jedoch war das Paar nach dem ersten Tag in den winterlichen Alpen müde geworden. Höflich wünschten die dem Gastwirt eine gute Nacht und verabschiedeten sich in ihr Zimmer.

Vor dem Einschlafen musste Volker seiner Freundin aber noch erzählen, dass er einen Profi-Bergführer kennen gelernt habe. Der plane für Touristen günstige Skitouren an Orte, wo keine Lifte mehr sind.

„Pulverschnee, unberührt, das ist richtiger Sport!“, schwärmte er ihr vor.

„Darüber reden wir morgen, Schatz.“, sagte Claudia. „Träum was Schönes.“

Am Morgen darauf war Volkers Euphorie keineswegs verflogen. Im Gegenteil. Begeistert vom vorabendlichen Gespräch versuchte er, seiner Lebensgefährtin eine Skitour in die Gletscher schmackhaft zu machen.

„Mit Fellen unter den Brettern wandern wir bergauf, mein Engel. Beim Herunterfahren werden wir allein sein in unberührter Natur und Tiefschnee.“

Claudia erinnerte sich an die Sage der Eisblume: „Ja, alleine und ohne Chance auf Hilfe. Weißt du, dass da oben schon sehr viele Menschen tödlich verunglückt sind? Wir sind Anfänger. Lass es uns gemeinsam langsam angehen.“

Der Junge willigte ein, mit der Bedingung, neben den Tagen an den Schleppliften einmal mit dem Bergführer eine solche Tour zu unternehmen.

Es missfiel Claudia, aber sie erklärte sich einverstanden. Ihr Freund hielt entsprechend Wort und verbrachte drei Tage mit ihr an den öffentlichen Pisten.

Sie begleitete ihren Freund am Morgen der Unternehmung noch bis zur Abzweigung neben einem einsamen Parkplatz. Volker wurde bereits von seiner Bekanntschaft Rainer mit der gesamten Ausrüstung erwartet. Dieser war schließlich Mitglied der hiesigen Bergwacht. Mit etwas mulmigen Gefühl und einem zaghaften Kuss verabschiedete sich die junge Frau von Volker.

30 Zentimeter Neuschnee waren während der Nacht niedergegangen. Laut der Wettervorhersage wurde tagsüber noch einmal die gleiche Menge erwartet.

Das motivierte Duo freute sich auf Traumverhältnisse. Mit Fellen unter den Skiern begann der Aufstieg zwischen Tannenwäldern und einem unglaublichen Blick auf die kantigen Felsen der Bergmassive.

Volker hielt gut mit. Doch nach etwa einer Stunde war ihm der Profi schon knapp 100 Meter enteilt. Der schaute sich ab und an um, harpte eine Weile aus, marschierte dann aber weiter. Augenscheinlich waren beide Männer

etwas verärgert. Der eine, weil der Neuling zu behäbig war. Der andere, weil der Bergführer nicht wartete und wohl keine Lust hatte, sich ein wenig zu unterhalten. Schon vor einer halben Stunde hatte sich die Sonne hinter dunklen Schleierwolken verzogen.

Vor Rainers Augen breitete sich mittlerweile die Großfläche des Dachsteins aus. Er hielt nun an, als er bemerkte, dass erste Verwehungen einsetzten. Jedoch hatte Volker bereits eine falsche Route eingeschlagen. Die Spuren seines Vorgängers waren sorgfältiger verwischt wie beim Antritt einer neuen Arbeitsstelle. Eiskalte, pfeifende Winde wurden im Inneren beider Sportler durch hitzige Angstwallungen übertüncht.

Claudias Worte bekamen eine erschreckende, unheimliche Brisanz. Volker zog sein Mobiltelefon aus seiner Jacke. Stürmischer als seine Bewegung jedoch peitschte die steifen Brisen des Gletschers um seine Ohren. Keine Verbindung. Die Panik ließ ihn nach Rainer rufen. Keine Antwort. Hektisch riss er die Felle von seinen Brettern. Trotz schlechtesten Sicht suchte Volker nun den schnellsten Weg nach unten.

Seinen schweren Sturz in einer Kameraaufnahme würde einem Betrachter andeuten, dass sämtliche Knochen gebrochen

sein mussten. Volkerts Skier schossen quer in die Versenkung. Dunkelheit kehrte ein. Der Berg war gnadenlos auf der Suche nach neuen Opfern.

Der Skifahrer blickte mit schmerzverzerrtem Gesicht ins Tal. Durch einen Augenwinkel konnte er die Lichter Schladming´s erkennen. Doch viel erstaunlicher war ein schwaches, rotes Scheinen neben seinem vermeintlichen Grab im Schnee. „Poinsettia?“ In seinem Ohr hallte ein Flüstern. War da wirklich ein Weihnachtsstern inmitten des harten Winters geblüht? Geistesgegenwärtig dachte er an die Weihnachtssterne seiner Großmutter und griff instinktiv nach der Pflanze.

Der Einbruch der Nacht ließ Flocken auf Volkerts unterkühlten Körper rieseln. Nur noch wenige dieser Sterne lösten sich auf der Netzhaut seiner Augen in Wasser auf.

Claudias Rückkehr nach Erfurt wurde von deren Vater vorgenommen. Das völlig aufgelöste Mädchen hielt vergeblichen Kontakt über Skype mit der Bergwacht.

Mit zitternden Händen öffnete sie die Tür der gemeinsamen Wohnung in Thüringen. Bis auf ein Detail war alles unberührt. Auf dem Wohnzimmertisch lag eine Postkarte,

zusammen mit einem Lederemblem. Hastig griff Claudia nach der Karte, um sie zu lesen:

„Komm nach Puerto Rico, mein Schatz. Lass uns Weihnachten im Warmen verbringen. Warum? Weil ich hier bin. Die Wärme hat mir gefehlt. Es war so kalt!“

Auf dem Lederband war etwas eingraviert: Eine Blume und die Inschrift: Zu jung!
gez. Alpenverein, Sektion Karibik

Sozialphilosophisch

Für manche Menschen kommt irgendwann die Zeit, noch einmal komplett neu zu beginnen. Für Craig Rondell war der Auslöser dafür, dass er schlimme Angstzustände bekam.

Er wollte reisen, die Welt entdecken, um diese Krankheit zu bekämpfen. Auf gewisse Weise ein neues Bewusstsein zu erlangen war sein großes Ziel. Unendliche Horizonte würden sich ihm auftun. Er besaß die Ruhe, alles genau und gründlich zu planen.

„Kein Kontinent soll dabei zu kurz kommen“
, sinnierte er.

Jeden Morgen nach dem Aufbrühen des Kaffees recherchierte er im Internet. Ein Grundriss seiner Route existierte bereits. Nichtsdestotrotz bewegten sich seine Gedanken immer wieder um seine unergründete Angst.

„Ich tu das für mich, eingestellt mit guten Medikamenten hole ich alles nach“,
sagte er, als er sein früheres Leben betrachtete.

Craig konnte sich und seiner Liebsten ein beschauliches Leben in Colorado bieten. Für Unternehmungen wie beispielsweise ein Trip nach Asien reichte es nie. Beide liebten die Kultur. Sie genossen sie, soweit es in ihren Möglichkeiten stand. Das funktionierte jahrelang sehr gut.

Doch seine immer wiederkehrenden psychischen Probleme zerstörten die Liebe und Craig´s gesamtes Berufsleben.

An einem Tag im März, es war gerade erst 5.30 Uhr morgens, stand Craig Rondelle pünktlich an den Ticketschaltern seiner Airline am Los Angeles International Airport. Die Nacht zuvor war er mit einem Überlandbus angereist.

Gebucht war sein erster Flug in Argentinien´s Hauptstadt Buenos Aires. Etwas nervös griff er alle paar Minuten seine Hosentasche ab. Wie ein Neurotiker stellte er sich immer wieder die Frage:

„Habe ich wirklich alles dabei?
Sind die Herdplatten aus?
Ist das Wasser abgedreht?
Reicht mein Tablettenschächtelchen für mein Vorhaben?“

In der Lounge wurde er von einem älteren Herrn beobachtet. Craig merkte das. Es machte ihn noch unruhiger. Sein Flug wurde schon am Gate angezeigt.

„ARRIVAL IN TIME“ leuchtete es am Bildschirm auf. Alles schien in Ordnung zu sein.

Der alte Mann in der Wartehalle blickte abwechselnd auf die Uhr und dann wieder zu Craig herüber. Langsam überkam den Reisefreudigen ein seltsames, ja mulmiges Gefühl.

„Wenn der jetzt auch noch mit einsteigt, bekomm´ ich einen kompletten Vogel, im wahrsten Sinne des Wortes“, murmelte er in sich hinein.

Am liebsten hätte er sich eine Zigarette angesteckt. Der Ausgang war jedoch zu weit entfernt und die Zeit zu knapp. Das Boarding sollte in weniger als zehn Minuten schon beginnen.

Craig überprüfte zum hundertsten Male seine Geldbörse, den Ausweis und das Handgepäck. Es fehlte nichts. Mehr oder weniger war er startbereit.

Der Flug verlief reibungslos. In Buenos Aires schien die Sonne. Craig´s Freundin rief an um

von ihm zu hören, dass er gut angekommen ist. Nachdem er das bejaht hatte, orderte er ein Taxi zu einem kleinen Hotel, das für ihn reserviert war.

Die Stadt machte ihrem Namen alle Ehre. Es roch nach dem Meer, den aufblühenden Obstbäumen und nach einfachem Leben. Genauso einen Ort wollte Craig kennen lernen, bevor er eine Woche später nach Europa weiterfliegen würde.

In der Nachbarschaft seiner Bleibe wurde gerade gebaut. Etwas makaber erschien ihm, dass just neben der Baustelle Grabsteine standen, wie in Reih´ und Glied.

„Warum um alles in der Welt errichtet man ein Haus, dessen Garten einen unmittelbaren Blick auf einen Friedhof bietet“, fragte sich Craig.

Schließlich gab es genug Platz, in der ganzen Straße befanden sich mehrere unbebaute Grundstücke.

Einen Tag später schlenderte er an den Gräbern vorbei. Er blieb stehen und hielt eine Weile inne. Ein lauer Wind streifte ihm über den Nacken. Nach genauerem Hinsehen entdeckte Craig etwas. Er wischte sich über die Augen.

„Das darf doch wohl nicht wahr sein!“,
rief er und atmete schneller.

Was er da erblickte, schien mehr als bizarr. Craig vermutete auf Grund dessen einen geistig Verwirrten im Viertel. Wer sonst würde fünf Gräber an dieser Stelle ausheben und so gestalten?

„Warum sich da noch keiner beschwert hat, das ist doch krank!“,
grübelte er.

Zu seinem Erstaunen waren die offenen Gruben nicht leer. Nicht, dass darin Leichen vor sich dahin verwesten, nein, sie wurden mit Material befüllt. Craig dachte an einen schlechten Scherz, eine Tradition oder ähnlichem und erschrak.

Jemand tippte ihm von hinten sanft an die Schulter. Dem Amerikaner rutschte beinahe das Herz in die Hose. Mit ohnehin feuchten Händen und Zittern gesegnet stand ihm nun ein dubioser Herr gegenüber. Jedoch kein Unbekannter. Es handelte sich zweifellos um den alten Mann vom Flughafenterminal in L.A.

„Was zur Hölle...“,
setze Craig an.

Die mystische Begegnung aber deutete mit einer Handbewegung an, dass Craig sich beruhigen soll. Die weißen Haare nach hinten gekämmt und mit einem Spitzbart erinnerte der Kerl an einen Mächtigen-Reichen, der es aber nie richtig geschafft hat, es wirklich zu etwas zu bringen im Leben.

„Hören sie, Sir. Sie müssen sich nicht vor mir fürchten. Ich möchte ihnen dieses Kunstwerk erklären, darum habe ich sie geholt.“

„Geholt?“

Craig reagierte nun couragierter. Durch seine Anspannung musste er sich Luft verschaffen. „Ich habe sie am Airport gesehen. Was möchten sie von mir? Von welcher Kunst sprechen sie? Lassen sie mich gehen.“

Craig suchte die Flucht nach vorne.

Der Alte zischte:

„Bitte nicht. Bleiben sie! Ich bewundere sie und möchte ihnen das in Ruhe zeigen.“

Sichtlich verduzt blickte Craig Rondell dem Zeitgenossen in die Augen. Der wiederum blickte indessen fast scheu in den Boden.

„Nun gut“,
lenkte Craig ein.

„Was haben sie, um was geht es? Ich bin hier im Urlaub.

Sie sind mir eine Erklärung schuldig.“

Der kauzige Geselle lächelte.

„Gewiss. Ich weiß, warum sie hier sind, Mister Rondell. Sie haben viele Beiträge in der Denver Post veröffentlicht, die mir gefallen haben.“

„Ja und? Deshalb folgen sie mir an diesen gottverlassenen Ort?“

„Nein Sir. Ich lebe hier in Buenos Aires. Ich bin Architekt und kunstbesessen. Des Weiteren habe ich, denke ich eine soziale Ader. Das Haus im Bau, das sie hier sehen, ebenso der Friedhof sind mein neuestes und womöglich wirksamstes Projekt.“

Nachdem dieser Mann Craig das eröffnet hatte, einigten sich die beiden darauf, das Gespräch in einem anderen Umfeld, einer gemütlichen Taverne fortzusetzen. Craig's Bekanntschaft stellte sich mit dem Namen Luis Fernandez vor. Dann begann er mit seinen Ausführungen:

„Ich beerdige symbolisch die vier Elemente Wasser, Erde, Feuer und Luft. Nicht zuletzt habe ich ein fünftes Loch gegraben für die Liebe. Mein Schwager gravierte die Steine.

Damit will ich aufzeigen, wie der Mensch damit umgeht:

- Er leitet Gifte ins Wasser, nimmt unzähligen Tieren den Lebensraum und sorgt gründlich dafür, dass sein eigenes Grundwasser knapp wird.
- Er verpestet durch Autos, zu viel Flugverkehr und Fabriken die Luft.
- Er verbaut die ganze Erde und nimmt anderen ihr Land, um selbst noch mächtiger zu werden.
- Er benutzt das Feuer für Raketen, für Waffen und damit den Krieg.
- Auf Grund seiner Habgier und dem Arschtritt für alle Elemente des Lebens musste letztendlich auch die Liebe weichen, die ursprünglich das Maß aller Dinge war.

Daneben lasse ich ein abstraktes Bauwerk errichten, in welchem ich mehrere Ausstellungen ins Leben rufen werde. Der Eintritt wird frei sein, damit jeder, also auch die Kinder des Elends in dieser Stadt und auf der Welt hautnah erfahren dürfen, weshalb sie so erbärmlich leben müssen.

Die Räume des „Sozialmuseums“ werden nach Diktatoren, Unwettern, Seuchen und Kriegsschauplätzen benannt.

Verzeihen sie mir, Mister Rondell, ich habe das Reisebüro bestochen, in dem sie gebucht haben, um sie exakt hierher zu lotsen. Ich wusste von ihrer Weltreise, ihrer Erkrankung und ihrem grandiosen Geistesreichtum. Das hat mir sehr imponiert, das muss ich schon sagen. Bewusst war mir was ich tat, glauben sie mir. Ich wollte sie nicht in Gefahr bringen, deshalb war ich immer in ihrer Nähe. Mein Ziel war es, ihren Trip vorzeitig hier in Argentinien zu beenden, um sie mit im Boot zu haben. Leute wie sie können dem Unternehmen nur guttun.“

Craig Rondell war fassungslos, aber mit Stolz erfüllt. Er überlegte nicht lange und bestätigte Fernandez' Anfrage mit Handschlag.

Wo könnte er besser gegen seine Angst ankämpfen und die echte Welt mit all ihren Ecken und Kanten entdecken als hier?

Die Suche nach dem Gral

Als kleiner Junge streifte ich durch den Wald, um Ruhe zu suchen nach einem anstrengenden Schultag. In der Jugend beginnt die Suche nach einem lieben Mädchen und nach möglichst viel Unabhängigkeit von den Eltern. Nach dem Schulabschluss ist man bemüht, den richtigen Arbeitsplatz zu finden. Doch ist man erst einmal sattelfest und noch dazu glücklich verheiratet, nimmt die ewige Suche nach dem Gral kein Ende. Man gräbt nach Abwechslung, um der Langeweile des Alltags zu entgehen. Der heilige Gral ist eine Symbolik für das Ziel eines jeden Menschen. Doch hat der eine oder andere überhaupt ein Ziel, wenn er auf kleinen Etappen der Vita immer wieder auf's Neue enttäuscht wird und zu Boden gestoßen wird? Viele wechseln ihre Partner und Arbeitsstellen jährlich, ja sogar monatlich. Sie geben zu schnell auf und bereuen ihre Schritte eines Tages bitter.

Um glücklich sein, muss man Rückschläge hinnehmen, denn sie lehren uns es besser machen zu wollen. Wenn es beim dritten Anlauf nicht klappt, dann eben beim vierten. Der heilige Gral ist die Zufriedenheit, das Glücklich sein. Alle können ihn finden, wenn

sie zu verstehen lernen, dass man einen Kreis durchbrechen kann, wenn man am Mittelpunkt, im Herz den Zirkel anders ansetzt. Und umso tiefer man in den Schacht der Psyche hineinwühlt und sie aufarbeitet, desto eher findet man dieses Schmuckstück.

Wenn du den Gral in Händen hältst, musst du ihn allerdings pflegen, nicht, dass er wieder einrostet. Auch er kann verwittern, verloren gehen oder gar von einem anderen gestohlen werden. Gut jedoch, dass der Dieb nichts damit anfangen kann, denn alle müssen ihren persönlichen Schatz auf Erden selbst finden. Dazu gehört ein ehrliches Ego und Gefühl für den Lauf der Zeit, den Planeten und wie man sich von gestern über heute bis morgen weiterentwickeln kann.

Der König der Quellen

Ich herrsche über ein Reich, das von vielen vergessen wurde. Hier läuft noch alles so, wie es ursprünglich von Gott geplant war. Ich versklave Menschen für meine Projekte und halte mir mehrere Frauen zur Luststeigerung.

Das Land ist trocken, doch ich brauche Indoor – Schwimmhallen und Formel 1 – Strecken mitten in der Wüste. Dazu brauche ich lediglich die Autoindustrie zu manipulieren. Mit meinem Ölreichtum erkaufe ich mir Partner in der ganzen Welt und verleibe mir traditionelle Sportvereine bei Euch ein.

Wenn ich zu Besuch komme, müssen ganze Hoteletagen reserviert werden für mich und meinen Harem inklusive allen Dienern und Köchen. Für mich wird in der Küche nur mein eigenes Geschirr verwendet.

Mein Volk zu Hause ist bettelarm und das gefällt mir sogar. Weniger Bildung bedeutet mehr Freiheit für mich und weniger Aufmüpfigkeit derer. Das Wunderbare an allem ist, dass ich in Europa als Retter gefeiert werde, wenn ich etwas sponsore, das kurz vor der Pleite ist.

Ich heiÙe Scheich von GroÙ-al-Macht und sie
brauchen mich noch. Ich weiÙ es.

Düfte

In der Provence riecht es nach frischen Kräutern, in unserem Wald nach Tannen. Aus der kanarischen Finca kommt Duft einer geraden angesetzten Paella. Die schottischen Highlands verwöhnen uns mit saftig grünen Wiesen. Lediglich der mittlerweile seltsame Geruch des Geldes stinkt uns in Europa, dem Zentrum der Erde.

Auch mein Herz schlägt hier. Es fängt nun an zu pochen, denn aus dem Nachrichtensender dringt unsichtbarer Gestank heraus. Widerlicher Geschmack der Unruhe belegt meine bis jetzt noch schweigende Zunge. Die Häuser brennen, die Welt erzittert und neue Panzer rollen. Das Kerosin verdampft für immer; neue Lieferung.

Keine bizarren Machenschaften, sondern Sonnenklar scheint es vom Firmament herab. Ich gehe spazieren, während der Planet verfault.

Schimmel breitet sich schneller aus, als wir mit den Reinigungsmitteln nachkommen.

Kapitel 8

Zurück im Hier und Jetzt

Der Morgen war gekommen im nebligen Vorort der Metropole von Peking. Ludwig Brandl fror und stülpte Anna auch noch seinen Schlafsack über den Körper. Sie schien immer noch im Reich der Träume zu sein.

Wie oft hatte der Junge nun den Gegensatz von GUT UND BÖSE in seinen Traumerlebnissen des Freiheits-Amuletts?

Wie oft wollte er schon zu Hause in Deutschland in eine Psychotherapie gehen und das GESTERN aufarbeiten, das HEUTE bewältigen und das MORGEN hoffentlich meistern? Anscheinend war es das Ziel von Raimond, mit Hilfe dieser Traumerfahrungen dem ewigen Kämpfer gegen die Angst Mut und Lust auf das Leben einzuhauchen.

Gestern, ja vor wenigen Jahren stand Ludwig auf dem Fußballplatz in Piding und wurde nicht eingewechselt. Er saß auf der Ersatzbank. In Marzoll, seinem vorherigen Verein wäre er in der Startelf gestanden. Er musste aber den Verein wechseln. Seine Klassenkameraden spielten alle in Piding. In Marzoll wurde er von seinen ehemaligen Klassenkameraden aus der Grundschule

angespuckt und geschlagen. Raimond´ s Amulett gab ihm wenigstens für die Nächte die Macht, gut dazustehen.

Ludwig´ s Komplexe waren weitläufig. Er hat sie alle aufgeschrieben. Zu dünn, zu schwach, oftmals ein Schatten seiner selbst.

Das Fazit

Drei Tage verbrachten meine beiden Freunde Anna und Ludwig nun schon in der großen Volksrepublik. Überall, wo sie hinkamen, wurde ihnen ein Lächeln geschenkt. Ludwig wirkte von Tag zu Tag entspannter. In den Skype – Telefonaten mit Raimond berichtete der Deutsche seinem Kumpel nahezu täglich von seinen Erfahrungen mit der Traumwelt. Jeden Tag gelang es ihm ein bisschen mehr, die Gefühle daraus in die reale Welt zu transportieren. Am allermeisten profitierte Anna davon. Er wurde einfühlsamer, mutiger, kommunikativer und selbstbewusster. Auch beim Sex und in anderen zärtlichen Situationen spürte man, wie viel Liebe und Zuneigung Ludwig zu geben hatte. Er fühlte sich bei Gott nicht wie ein Held. Dennoch lernte er von ihm und freundete sich aus der Ferne immer mehr mit seiner Heimat, dem Berchtesgadener Land an. Vielleicht hatte er auch viele Fehler gemacht. Er hätte diesen Landkreis nicht so oft verfluchen sollen. Teilweise leugnete er in der Fremde sogar seine wahre Herkunft. Dies tat er nun nicht mehr. Er versprach sich selbst, innerlich offener zu werden gegenüber Reichenhall. Es kann nicht sein, sich für die ganze Welt zu öffnen und seine Geburtsstadt gleichzeitig zu hassen. William Wallace in Schottland musste für seine Freiheit mit körperlicher Gewalt

erkämpfen. Ludwig musste sich so etwas mental erarbeiten. Seine Psyche zu stärken und die Schönheit des Berchtesgadener Land zu erkennen und es als einzigartig und wundervoll zu akzeptieren – das praktizierte er Nacht für Nacht in den Hotelzimmern, Appartements, Gästefamilien sowohl auf dem Land als auch in den riesigen Metropolen im weit entfernten China.

„Was bedeutet frei sein für dich, mein Schatz?“, kitzelte Anna unter den letzten Eintrag und legte es wieder auf seinen Schoß. Sie sah ihn an. Er erwiderte ihre Blicke. Früher konnte er so etwas nicht, ohne nervös zu werden. Ludwig und die Frauen, das funktionierte zwar, aber meistens durch einen gestärkten Freundeskreis, unter Alkoholeinfluss oder mit einer Frau, die ihm ganz und gar nicht gewachsen war. Anna war das aber definitiv. Es gab nun Stunden, ja sogar Tage und Ludwig fragte sich ob seine Träume real sind und Anna bloß ein Traum. Das Ganze ließ sich ohnehin nicht mehr genau definieren. Raimond wollte die beiden nicht nur aufwecken, sondern eine Welt entdecken lassen, in der die hundertprozentige Freiheit regiert. Egal, was da unten in der Sporthalle nun passiert ist, sie sollten es wahrnehmen aber nicht als Grund nehmen, irgendetwas abzubrechen wie beispielsweise ihre Reise. Sie sollten zu verstehen lernen, dass Dinge

passieren, die sie auch mit Vorwarnung nicht verhindern können. Genauso wenig wie Dinge, die einfach passiert sind. Ganz elementar war das für das weitere Leben von Ludwig, denn Raimond hatte wohl im ersten Moment erkannt, dass dieser Mensch einfach nicht zerbrechen darf. Er sollte endlich Glück und Erfolg am eigenen Leib spüren dürfen.

Ludwig und Anna sprachen mit Raimond darüber. Er reagierte sehr gelassen und sagte einfach nur, dass sie die Highlights Chinas nun genießen sollen, mit Menschen in Kontakt zu treten versuchen sollen und dann das Ticket nach Paris einlösen müssen. In Frankreich wäre ein Hotel reserviert mit Blick aus den Eiffelturm. Die Stadt der Liebe hatte Ludwig beruflich schon erlebt und hinter sich gelassen, aber warum nicht noch einmal auf ein Neues diese Umgebung in den Armen seiner Liebe leben? Mit den Gedanken war er aber gerne immer wieder im Berchtesgadener Land, es gab da etwas, was mit Sicherheit noch nicht beendet war. Ludwig wollte nicht nur Gut und Böse erkennen und einordnen. Er wollte so gerne das gestern mögen, das heute genießen und sich auf das morgen freuen.

Das Wechseln der Welten zwischen Traum und Realität sollte fortgesetzt werden, denn mit jedem Tag und jeder Nacht wurde das Seelenleben Ludwig' ruhiger, das virtuelle

Spiel von Mukesh wurde immer bunter und vielfältiger und der Frieden in ihm kehrte ein.

Wieder zu Hause angekommen schlenderten Anna und er über den Reichenhaller Weihnachtsmarkt auf Schloss Gruttenstein, das in der normalen Welt eine alte, teilweise schon sanierungsbedürftige Anlage geworden war. Hierhin war er schon mit seinem geliebten Großvater zum Spielen gekommen.

Ludwig musste auch nach dem Trip in die USA und nach China immer noch Psychopharmaka nehmen, jedoch wurde seine Nervosität, diese innere Unruhe immer besser und mit dem Amulett Raimond´s schief er wie ein Baby. Alles, aber auch alles konnte er aufarbeiten in diesen intensiven Träumen.

Er wollte sich alleine, ohne Anna einen Monat eine komplette Auszeit nehmen und nach La Gomera auf die kanarischen Inseln fliegen. An den dortigen Fjorden plante er vier Wochen auf Selbstversorger zu machen.

Gesagt getan funktionierte bei ihm von jeher einwandfrei. Das einzige außer Klamotten, was er an Hi Tech bei sich führte, war ein Mini Laptop, von dem aus er seine Tagebucheinträge nach Bayern zu Anna und selbstverständlich nach San Francisco sendete.

Das Amulett, so bestätigte es ihm sein britischer Freund, der Lebenskünstler Raimond, sollte für immer in seinem Besitz bleiben. Raimond befand ohnehin, dass Ludwig Brandl der richtige Mann dafür sei und außerdem befand es sich auf dem Kontinent, wo es auch hingehörte: In Europa. Denn Ludwig' Traumreise in sein Nächtebuch ging weiter und bescherte ihm weitere Geschichten und Beobachtungen:

Kapitel 9

Beobachtungen und Eindrücke

Immer nur im Landkreis herumhängen und etwas verpassen im jungen Alter, nein das ist es nicht wirklich. Diese Gesichter und Charaktere, die Ludwig auf dem Globus begegneten sind es wert gewesen, raus zu kommen aus seiner Hütte. Seltsamerweise, oder vielleicht genau deshalb ereilte meinen Freund Ludwig nach der Rückkehr in die Heimat ein Suchtproblem. Medikamente zur Beruhigung, zu viel Alkohol bis hin zur stationären Entgiftung im Krankenhaus. Erkenntnis und Standhaftigkeit waren die Folge, so wie auch sein Tage- und Nächtebuch im Computerspiel. Er kann wirklich von Glück reden, dass das Schreiben und die Muse den Ausweg aus der Krise bedeuteten.

Endlich ist auch beim ehemaligen Mauerblümchen, aufgetauten Verrückten und Querkopf Ludwig Brandl schließlich und letztendlich der Tag eingeleitet, an dem er sagen darf: „Es geht weiter und zwar auf eine ganz besonders positive Art und Weise. Die Zukunft hat begonnen und ist nun Gegenwart. Ohne diese Besserwisser, Niedermacher und

Schlechtredner. Seine Eltern haben ihm auf diesem Weg immer beigestanden. Es tut jetzt noch leid, immer wieder auch Frauen abgewiesen zu haben, die vielleicht sogar seine Seelenverwandten gewesen wären. Besondere Menschen, die ihn mit allen Fehlern und Schwächen akzeptiert hatten und bereit waren, für Ludwig zu kämpfen. Das passiert bei Gott nicht alle Tage. Doch lesen sie nun seine neuesten Aufzeichnungen und Gedankengänge:

Perfectland

Perfectland hat einige Dinge konsequent abgeschafft. Wirtschaftlich gesehen spielt es daher keine große Rolle mehr in Badworld.

Ich bin vor kurzem einmal dort gewesen. Der zuständige Minister hat mir sein kleines Erfolgsrezept auf Grund wachsender Bevölkerung verraten und klargestellt, warum Perfectland auf keinerlei Hilfen mehr angewiesen sei.

Folgende Punkte kamen zur Sprache:

Schönreden ist out. Wer hässlich redet, hat mehr Spaß im Leben und kann dadurch innere Schönheit besser abspeichern.

Beim Thema Pseudo-Kult fing er an zu schmunzeln: „Das!“, sagte er lächelnd „war das größte Problem in Capitalcity, bevor wir uns umbenannt haben. Ich wollte einfach nicht mehr nach St. Pauli fahren und nebenbei auch noch das Geschäft betreiben.“

Ich konnte das alles sehr gut nachvollziehen. Er hatte einfach die Schnauze voll. Das Lügen der Großen ging ihm trotz seines vermeintlichen Strebens nach Recht auf die Hoden.

In Perfectland kann er sich gut abschotten. Er muss keinen Witwen von Dieter Bohlen mehr beim Tapezieren zusehen. Seinem Kind, das Jahre zuvor noch versehentlich den Fernseher verschluckt hatte, ging es nach und nach auch wieder besser.

Dass ihm das Verrecken der Menschen in Libyen auf offener Straße, das Gift in Japan im Vorabendprogramm zusetzen, ist verständlich, auch wenn lustige Mainzelmännchen kurz darauf durch die Röhre purzeln.

Der Minister von Perfectland hat sich ein bisschen entfernt und ein neues Land gegründet. Für eine Revolution ist er leider zu schwach. Wäre auch zuviel verlangt. Er setzt sich nur ein bisschen ein. Für alle, die es langsam zum Kotzen finden.

Perfectland braucht keine Hilfe. Perfectland ist hilflos. Frei aber dennoch. Ohne Hauptstadt, Parteien und Grundlagen ist es in vielen Köpfen vorhanden. Ohne jegliche Kampagne und viel Aufruhr.

Deshalb ist Perfectland sehr groß. Denn man darf dort Scheisse reden und fluchen. Perfectland ist aber keine Anarchie. Im Gegenteil. Die Regeln sind äußerst streng.

Siebenmal die Woche muss man nachdenken.
Die Einbürgerung bedarf jedoch keiner
bestimmten Herkunft.

Aber um in Perfectland richtig Fuß zu fassen,
muss man, zugegeben, ein richtiger
Schwachkopf sein:

Man muss noch lieben können.

Man darf blaue Augen nicht mit deren
Äugigkeit verwechseln.

Man sollte Krieg anzetteln gegen die Krieger.

Jeder achte Bürger wird übrigens mit einem
Preis geehrt. Den Namen verrate ich nicht.
Einen Haken hat Perfectland:

Man weiß um seine Existenz.

Die Woche

Wenn die Wochentage sprechen könnten, was würden sie sagen?

Wäre es ein Tagesgespräch oder ein Gespräch über Wochen? Würde der eine eher zurückhaltend flüstern, während der andere in die Offensive geht und sich gar für etwas Besseres hält? Wie würden die Menschen dabei wegkommen? Sind sie an einem Montag geboren und hassen diesen Tag dennoch?

MONTAG

"Mit mir beginnt das ganze Treiben, die meisten ärgern sich über mich, da ich den Alltag wieder einläute. Dennoch bin ich einer der Wichtigeren, denn ich stehe für den Start und gebe den Menschen Woche für Woche die Chance für einen Neubeginn. Man kann sich aber auch über mich freuen, denn heute besteht die Möglichkeit, dass das Päckchen endlich kommt, das Lieblingsgeschäft wieder geöffnet hat und aufgeschobene Erledigungen endlich durchgeführt werden können."

DIENSTAG

"Viele halten mich für bedeutungslos. Der ewige zweite, nur ein magerer Schritt weiter

gen Wochenende. Jedoch profitiere ich von gestern, alles ist in Bewegung und das frohe Schaffen pendelt sich langsam ein. Ich gebe Ihnen die Möglichkeit, Ihre Entscheidungen vom Montag gegebenenfalls noch einmal zu überdenken oder Fehler zu revidieren. Im Übrigen habe ich normale Öffnungszeiten, morgen kann es Ihnen passieren, dass die Bankfiliale schon zur Mittagszeit die Schotten dichtmacht. Überzeugt?"

MITTWOCH

"Meinen Namen habe ich nicht umsonst gewählt. Ich sehe mich als das Herz der Woche, die Hälfte der Arbeit ist geschafft, nur noch 2 Tage liegen vor den Arbeitern, um wieder die Freizeit genießen zu können. Ich bin der einzige Geselle in der Runde, der nicht mit -tag endet, denn ich bin weder Anfang noch Ende. Alles läuft wie am Schnürchen, ich sehe mich persönlich als eine Phase des Hochs. Einzig dem Karneval muss ich einmal im Jahr sagen, dass nun endlich Feierabend ist. Es ist dann endlich an der Zeit, dass die Herren Politiker einmal öffentlich richtig derbe ausgelacht werden"

DONNERSTAG

"Möchten Sie gerne heute nur einen halben Tag arbeiten? Ich biete in manchen Bereichen

diese Möglichkeit an. Das beschert mir wiederum so manchen Feind, der vor verschlossenen Türen steht. Aber das ist halb so wild: Ich neige dazu, öfter mal ein Feiertag zu sein und halte auch immer wieder im Hintertürchen mit meinem Kumpel Freitag offen, schon heute in ein verlängertes Wochenende gehen zu können. Sie dürfen auch nicht vergessen, dass in manchen Regionen nur heute noch ein Steak auf den Tisch kommt, denn morgen denken ein paar Wichtigtuer, es wäre sinnvoll, Fisch oder gar Mehlspeisen zu servieren."

FREITAG

"Na? Fast geschafft. Ich weiß, dass ich nicht unbeliebt bin. Den gesamten Tag über freuen sich die Menschen, dass ihre Schicht endet. Ich bin das große Finale, der Endspurt. Heute Abend lassen es die meisten wieder krachen, denn dank meinem Nachfolger können sie morgen ausschlafen. Ich sehe mich als Dreh- und Angelpunkt zwischen Arbeit und Freizeit. Während ein paar Eingefleischte mich mit dem Tod in Verbindung bringen und zur Genügsamkeit aufrufen, bin ich doch etwas Besonderes für alle, nicht wahr?"

SAMSTAG

"Optimaler geht` s nicht: Einkaufen gehen, Fußball, Zeit für die Familie und in der Regel gute Filme am Abend. Ich bin eine Mischung aus Sonntagsfaulheit und dem bunten Geschehen unter der Woche. Heute freuen sich die Leute über gestern, zelebrieren das HEUTE und sind beruhigt wegen morgen. Gar besungen werden meine Nächte."

SONNTAG

"Da stehe ich nun, von der Mehrzahl dieser Menschheit heiliggesprochen, ein Tag der Ruhe und Einkehr. Für manche etwas zu ruhig. Ja ist denn heute gar nichts los? Doch: Entspannen Sie sich, denn morgen geht es wieder los. Überdenken Sie die vergangene Woche, lassen sie Revue passieren, was geschehen ist. Das ist wichtig. Es ist ja nicht so, dass gar nichts offen hat. Ich biete Ihnen die Möglichkeit, heute mit ihren Liebsten oder Freunden gemütlich irgendwo einzukehren oder einfach nur einen Faulen zu schieben. Auch Stille kann inspirieren."

Das Resumé: Jeder Tag ist etwas Besonderes, egal wie er heißt. Das gilt übrigens nicht nur für die Wochentage, sondern für alles auf dieser Welt. Sie verstehen, was ich meine.

Farbenspiel

Die Esoterik der Farben. Sie reicht bei manchen so weit, dass sie die Dinge, Zustände, Tage und Monate, ja sogar Menschen mit ihren Vornamen in Verbindung bringen.

Rot – Nicht nur Sinnlichkeit und die Liebe. Es steckt mehr dahinter: Sommer, Sonne, Wärme und Energie. Auch Buchstaben wie O und das E werden Rottönen zugeordnet. Weiterhin ist es die Lieblingsfarbe vieler.

Blau – Vom Wasser bis zum Himmel, beides in Wirklichkeit gar nicht blau. Dennoch eine wunderschöne Farbe, vielleicht sogar symbolhaft die Unendlichkeit. In Nahrungsmitteln kommt sie jedoch nicht vor, außer man färbt sie künstlich ein. In der Natur ziert sie lediglich die Blüten mancher Blumen.

Grün - Die Hoffnung stirbt zuletzt, dass möglichst viel von ihr erhalten bleibt, denn sie beruhigt die Seele. Der Frühling ist ihr Botschafter, somit steht „Grün“ auch für das Erwachen und die Erneuerung. Grünes Essen ist übrigens meist von der gesunden Sorte.

Gelb - So grell und doch so zart. Man sticht mit ihr immer heraus, obgleich mit Klamotten oder dem Autolack. Gelb könnte Lebensfreude bedeuten, aber auch Spontanität und ein positiver Hauch von Verrücktheit.

Schwarz und Weiß - Keine Farbe an sich, es ist die Haut, in der wir stecken, die kleinen Gegensätze der Natur einer einzigen Rasse: Dem Homo Sapiens. Wer Unterschiede zwischen Hell und Dunkel macht, sollte bedenken, dass sich Tag und Nacht von jeher wunderbar ergänzen. Esoterik hin oder her, wir sollten im Verstand und Herzen bunt sein und nicht nur Rot, blau, grün oder gelb. Die Mischung macht es.

Stachel

Es mag sein, dass man mir nachsagt, ich würde gerne gegen den Strom schwimmen. Bissig und giftig sei ich teilweise.

Ich sehe das als meine Lebensaufgabe an. Selbstschutz und meine persönliche Verteidigung gegen ein sich immer schwieriger gestaltendes Umfeld.

Gewiss bin ich ein Einzelgänger. Doch wer mich richtig kennt, weiß um meine natürliche Art und der Liebe zur Natur.

Sicherlich vergrabe ich mich manchmal im Sand oder tauche einfach ab. Wohl dem, der zu schätzen weiß, wie gut ich mich in den meisten Lagen anpassen kann.

Ob zu Wasser oder zu Lande: Es gibt einfach einen Zeitpunkt, zu dem ich meinen Stachel ausfahren muss. Das kann dann auch böse für euch enden. Schließlich bin ich ein Skorpion.

Die Streifen

Die ganze Welt besteht aus Streifen, nicht nur an den Wänden. Wenn sie schwanger ist, gibt es Streifen, auch die Polizei geht Streife. Kindern sagt man, sie sollen aufpassen am Zebrastrreifen, weil viele Autofahrer rücksichtslos sind.

Streifen sind Linien, die zu irgendetwas führen, egal was dabei herauskommt. Sie leiten nicht ins Nichts.

In der Werbung werden sie für Bilder eingesetzt und auch die Schneckenhäuser sind gestreift.

Künstler und Designer verwenden sie, um ihren Werken Ausdruck zu verleihen.

Die lieben Kätzchen haben sie meistens am ganzen schönen Fell wie auch die Tiger.

Sie durchstreifen damit die Nacht.

Wenn ich meinen Laminatboden nicht regelmäßig putze, entstehen sie, Schlieren und Streifen.

Streifen können so schön und auch hilfreich sein. Ich sehe sie an jeder Ecke, sogar am Wegesrand.

Wären die Straßen nicht mit Streifen versehen, wäre sie orientierungslos. Egal, ob man rechts oder wie in England links fahren sollte.

Und das Beste: Eine Freundin sagte mal, gestreifte Hemden und Shirts stehen mir sehr

gut. Sie kommen nicht aus der Mode, immer aktuell.

Man sollte sie nur wegmachen, wenn Kaffeetassenränder ihre Spuren am Schreibtisch ziehen. Denn das ist hässlich und hat mit meinen Lieblingsstreifen nichts zu tun.

Hoffentlich ist am Gaza Streifen bald Ruhe, wir wollen Frieden.

Die Spende

Markus wirft 5 Euro in den Klingelbeutel der Kirche und Georg sammelt am Pausenhof Geld, damit der kleine Sportplatz neben der Schule vielleicht doch endlich ein bisschen ausgebaut wird mit eventuell einem Basketballkorb und einem Skaterfeld.

Ihre Mutter spendet Geld für den Tierschutz und hat sich einer Gemeinschaft angeschlossen, die Kleidung für Kriegsopfer einsammelt.

Die größte Spendenaktion ist am Marktplatz. Dort werben sie dafür, das Geld gezielt gegen die Abholzung des Regenwalds einzusetzen. Gleich daneben befindet sich ein Stand der Obdachlosen, die ihre Zeitung verteilen.

Doch wo landet unser Spendengeld, wenn immer wieder neue Kriege geführt werden, der Hunger in Afrika einfach nicht aufhören will und jeden Tag Kilometer des größten Waldes der Erde, unserer grünen Lunge platt gemacht werden. Ist all unsere Mühe umsonst? Ist es das überhaupt noch wert, sich hinzustellen und für einen gerechten Ausgleich zu kämpfen?

Die Spende rollt durch die Welt, doch kommt sie an, wo wir sie sehen wollen. Es wird Zeit für Ergebnisse, denn es gibt hierzulande so viele Menschen, die sich engagieren und die genau wissen, warum sie das tun. Es sind die Leute, die nicht nur in den Tag hineinleben, sondern die, die die Zukunft im Auge haben, fokussieren und an die Nachwelt denken.

Spende ich mein Blut, sollen es die Kranken bekommen und nicht die Forschung. Genauso ist es, wenn man mit seinem Einsatz Herzblut spendet für diese eigentlich traumhaft schöne Welt.

Die Grenze

Liebe kennt keine Grenzen. Doch werden sie tagtäglich überschritten.

Ich schieße auch gerne mal darüber hinaus, das Benzin ist dort billiger.

Wer sein Ziel kennt, muss Grenzgänger werden, um Erfahrungen zu sammeln. Außerhalb seiner Welt.

Wenn ich in meiner Vorstellungskraft die Grenzl意思ien der Länder ausblende, sehe ich einen Riesenkontinent. Brocken, die aus dem Ozean herausragen.

Man sagt zu manchen: „Dein Denken ist begrenzt.“ Vielleicht vergisst man, dass jener sich in seinem Areal gerade so wohl fühlt, dass er gar nicht heraus möchte.

Grenzen sind gezogen worden, um Weltanschauungen zu verteilen. Ein buntes Mosaik ist entstanden, das ich versuche zusammenzusetzen. Ich möchte ein Bild daraus machen, aber keinesfalls mein Weltbild jemandem aufzwingen.

Denn grenzenlos ist neben der Liebe einzig
das Universum. Wen du anbetest ist mir egal,
schau doch nur ab und an nach drüben.

Das Alphabet

A

Der erste Buchstabe. A wie der Anfang, an dem alles schwer ist. Oftmals ein Arschloch, das dir so manch Stein in den Weg legt. Die Christen beenden ihre Messe mit einem A..men. Schrieb deshalb Nietzsche den Antichristen? Mit einem „Aber“ beginnen die meisten Menschen ihre A wie Antworten. Hauptsache, man denkt bei einem A nicht an schlimme Dinge, beispielsweise den Adolf.

B

Schön rund geformt wie eine Breze. B wie Baldrian zur Beruhigung, wenn dich diese Bastarde mal wieder nerven. Der Plan B ist wichtig, nur allzu oft wird er herangezogen. Das B wie Berlin, Haupt- und Trendstadt gehört sicherlich zu den wichtigen Buchstaben.

C

C ist das lateinische K. Aus Caesar wurde das Wort Kaiser. Noch heute wird es an den Gymnasien der Republik wie ein K ausgesprochen. Optisch gesehen ein wirklich

schöner Buchstabe, doch selten verwendet in unserer Sprache. Dafür gibt es nur die Bronzemedaille.

D

Deutschland, Demokratie und Darwin. Diese drei Schlagwörter sind das Erste, was mir dazu einfällt. Allesamt extrem wichtige Komponenten im Leben eines jeden Bürgers hierzulande, auch wenn es nicht immer astrein funktioniert.

E

Die Erde, unser aller Heimat. E wie das Erleben, aber auch das schwere Erdbeben. Endlich erwachsen, denkt man sich als Jugendlicher beim E wie Eintritt in ein gewisses Alter. E ist der zweite Vokal nach A im Alphabet und zeichnet sich mit Geradlinigkeit in seinem Aussehen aus.

F

Das F steht in den USA für Fahrenheit statt Celsius, wird aber dort über dem großen Teich meistens im unschönen Wort „FUCK“ angewandt. Dieselbe Bedeutung hat es im Deutschen erhalten. Doch auch schöne Dinge können und dürfen mit dem F in Verbindung

gebracht werden. Wie wäre es mit „Fortschritt“?

G

An den Genuss denkt man geschwind, auch an die Germanen. G wie groß und gewaltig. Viel schöner noch die Gelegenheit und die Gabe. Auch solche Dinge wie Geschenke und Gemeinwohl beginnen mit einem schwungvollen G. Ganz genau!

H

Holocaust und Hass. Es wäre unangebracht, das H so zu verreißen, dennoch war es leider das Erste, an das ich Gedacht habe. Ebenso dieser Mann dort, dieser Hitler, mit Heil wurde er angesprochen auch noch. Lasst es uns vergessen. Begrüßen wir uns lieber freundschaftlich mit Hallo.

I

Die Indianer. Das I ist der dritte Vokal im Alphabet und ein wunderschöner Buchstabe, nicht nur im Deutschen. Independent, Incredible, Income... Ohne das I wäre die Sprache klanglos, nicht mehr bunt genug. Weiterhin fließt durch die schönste Stadt der Welt die Isar.

J

Jaja...heißt Leck mich am Arsch? Nein, die Südamerikaner benutzen es zur Freude. Juhuu, Juchee. Der Jubel an sich wird meiner Ansicht mit dem J verbunden. Allein dieses kleine Spielzeug aus den 80ern, zum Schreien: Jojo!

K

Karl der Große. Zu weit hergeholt? War aber der erste Gedanke. Karwoche. Nein, das interessiert mich als überzeugten Atheisten nicht. Klausur vielleicht. Naja, so weit kommt es bei den meisten nicht. Doch was anzumerken bleibt. Das K wie Kapitalismus regiert leider diesen schönen Planeten.

L

Leben und leben lassen. Ein sehr gutes Motto. Zwei Striche, wie ein umgedrehter Galgen, doch zugegebenermaßen recht eindrucksvoll in Schreibschrift. Nicht zu vergessen die LIEBE. Love and live your own interests!

M

Mama, Mutter, mein und dein Halt auf dem Wege. Fängt fast in allen romanischen und germanischen Sprachen mit M an. Was ist

dem noch anzufügen? Macht sicherlich nicht, denn wir geben uns nur mit denen ab, die wir mögen, ja sogar lieben.

N

Nein! Oder doch? Die Nibelungensage, sie wurde uns eingetrichtert. Die Spanische Sprache beherbergt sogar zwei Formen des N. Wer sich´s leisten kann. Das wichtigste Wort, das mit N beginnt, ist „Neu“. Denn für jenes sollte man aufgeschlossen sein.

O

Opa und Oma. Die beiden ersten besten Freunde! Oh wie ist das schön. Ohjemine, wie viel verschiedene Emotionen das O als vierter Vokal wohl noch beschrieben kann? Dem sind wohl keine Grenzen gesetzt.

P

Ja, Papa, nun bist du an der Reihe. Padre mio. Der männliche Paukenschlag. Was fällt einem noch Positives ein? Pause, Pizza, Patalavaca, Pistazieneis. Nun gut, nicht jeder mag das alles. Das P ist jedenfalls ein harter Kerl, bestimmt ein Mann.

Q

Eine Qual? Ganz sicher nicht. Quebec ist ein Traumreiseziel und dieser wohl außergewöhnlichste Buchstabe des Alphabets ist quasi dazu verpflichtet, immer mal wieder angewandt zu werden.

R

Sowohl mein Vorname, als auch mein Nachname beginnen mit R, somit muss ich ihm wohl eine besondere Ehre geben. Die Südländer rollen das R so traumhaft sexy, ob Mann oder Frau...Rrrrrrrrrrrrr! Da kommt man in positive Rage.

S

Sehr schwungvoll, ob mit „ch“ oder ohne. Sieben Todsünden? Nein, wir sündigen viel mehr auf der Welt. Ich lasse das S jetzt sauber. Schließlich sind diese Sachen selbst mit sich auszumachen.

T

Theater. Haben wir genug davon, ohne Eintritt bezahlen zu müssen. Von der Taufe bis in den Tod. Tatsächlich ist das T die

genaue Form des Balkens, an dem Christus hingerichtet wurde. Tag für Tag erinnern uns die Christen an diese Tat. Wer´s glaubt, wird selig. Tja...

U

Urlaub. Das Stichwort für das U, nicht wahr? Weiterhin ist mir „unter“ eingefallen, wurde jedoch nicht für so schön befunden. Eher dann Unterkunft und Uhr. Das U hat etwas Tiefes, Mystisches. Nicht umsonst was die Unke tief eingeschlossen beim Petruslied Zwachelmann im Räuber Hotzenplotz. Da werden Kindheitserinnerungen wach. Unter anderem.

V

Verdammt, verliebt, verlobt, verheiratet. Und noch mehr unzählige Verben leitet das V in unserer Sprache ein. Verbot, Verhängnis, Verließ, Vorne...wie gesehen auch Substantive und Adjektive. Das V war übrigens das lateinische U, die beiden Geschwister haben sich aber gut gehalten und sind allgegenwärtig.

W

Warum, wieso und weshalb? Das W steht im Deutschen in erster Linie für die Fragewörter. Was, dich interessiert das Alphabet nicht

mehr? Wahnsinn, ist es doch so interessant und wirklich und wahrhaftig das, was man jeden Tag benutzt. Das ist die Wahrheit.

X

Xaverl, gerade haben wir beim Q über außergewöhnliche und selten verwendete Buchstaben gesprochen, da kommt doch dieses X auch noch dazu. Spontan fallen einem in diesem Zusammenhang die beliebten X-Gleichungen aus der Algebra Mathematik ein. X = die Lösung? Nein, bestimmt nicht, fix noch einmal.

Y

Ebenso wenig dieses Ypsilon, die andere Hälfte der Rechenaufgaben. Immer wieder stellte es sich in den Weg. Verflixt und zugenäht. Da erinnere ich mich lieber wieder an das Kindesalter und die Yps-Heftchen. Wer hat sie wohl nicht gelesen. Achja, die Generationen vor und nach uns.

Z

Zeitgeister und Zeitungen. Zwischenfälle und Zwänge. Nein, das Z ist nicht das Letzte, nur in der Reihenfolge des Alphabets. Die Zeit wird euch zeigen, auch euer Zodiac, dass es immer wieder weitergeht, es ist ein Kreislauf,

eine Evolution. Darum könnte man theoretisch gleich wieder mit dem A weitermachen, alles von vorne beginnen. Das sollten wir aber unseren Kindern überlassen, denn irgendwann muss ein Ende her.

Darum schließe ich mit meinem Lieblingsbuchstaben ab:

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ

Erbgut

Ein offener Brief an Herrn Geist

Sehr geehrter Herr Geist,

Aus der Wurzel einer Pflanze entspringt nach deren Verwelken im nächsten Frühling eine neue Pflanze. Es ist nicht dieselbe Blume, die da sprießt, doch ihr Ursprung ist der gleiche. Die gleiche Wurzel treibt nach dem „Tod“ ihres von Aussen zu betrachtenden Wesens neu aus.

Daraus folge ich, dass Menschen ebenso verwelken. Schön anzusehen ist das Verwesen einer Leiche sicherlich nicht. Doch festzustellen, dass auch Menschen eine Wurzel haben, das man Erbgut nennt, macht einen wieder etwas fröhlicher.

Das sprichwörtliche „Du lebst in mir weiter, mein Sohn!“ ist demnach ein sehr durchdachter Satz. Am allermeisten freue ich mich aber über die Tatsache, dass immer mehr Menschen sich endlich von den großen Religionen, vor allem dem Christentum, abwenden.

Denn wenn sich eine moralische Gesellschaft dermaßen gegen ihre eigene Moral verhält, wenn veraltete Überzeugungen immer noch

hochgehalten werden, dann ist es Zeit. Zeit für einen Wechsel.

Politiker müssen abtreten, wenn sie etwas falsch machen. In der Regel zumindest. Nur in einigen Ländern vererben sie ihre Position. Das gab es bei uns zur Zeit der Monarchie.

Erbgut war immer aktuell und wird es immer bleiben. Vielleicht denken Menschen unbewusst an ihre Wurzel, wenn sie ihr Fleisch und Blut fördern. Sie wissen, dass sie verwelken, sterben, verrotten. Time for a change, Zeit für die nächste Generation.

Wissen Sie, was ich deshalb fordere? Einen Rücktritt des Papstes und einen baldmöglichst baldigen Austritt aller aus der Kirche. Der Papst und seine Priester verbreiten nämlich kein Erbgut. Sie dürfen keinen Sex haben. Sie sind verblendet durch 2000 Jahre alte Schriften und die geistige Armut des Mittelalters. Predigen vom Verlangen nach Frieden klingen wie verlogene Parolen einer Sekte.

Lassen Sie mich jedem raten: Macht Euch frei und bekommt Kinder. Ohne diese wird die Wurzel des Daseins nicht mehr aufblühen und Sie selbst auch nicht.

Herr Geist, Sie müssen auch mehr tun, denn die Widersprüche häufen sich. Ich wünschte, Sie könnten überall auf der Welt sagen, dass man keine Tiere quält, dass Geld nicht sexy macht und dass Moslems, Christen und Juden nicht weiter Hass schüren sollten.

Exakt ihr Erbgut ist zu wenig vorhanden. Herr Geist, Ihr Vorname ist Zeit, halten Sie diese nicht ewig an.

Kommen Sie hernieder wie ein Messias. Erzählen Sie bitte, was Gott sagen wollte, bevor sich die Menschenaffen in fünf große Rudel gespalten haben.

„Religion ist das Gift, das die Menschen vom Weltfrieden abhält. Sie verursacht Hass, Rassismus, Krieg und massive Gewalt.“
Gott ist so mächtig, irgendwann findet er für sie Zeit, Herr Geist. Sie sind sein einzig wahrer Erbe. Bewahren Sie bitte mein Volk von Jesus und den vermeintlich Gläubigen.

Heiligabend

Eine Weihnachtsgeschichte

Manchmal möchte man das Gegenteil von dem, was andere Einem gutheißen.

Marc stammt aus einem kleinen Örtchen in Wyoming, einem kleinen US-Bundesstaat nahe der Rocky Mountains. Er hat vor kurzem seinen Kfz-Meisterbrief erhalten und führt nicht erst seitdem die Werkstatt seines Vaters weiter, dessen Wunsch immer war, dass der Junge in seine Fußstapfen tritt.

Im Grunde könnte Marc ein überaus glücklicher Mensch sein, denn seine Zukunft ist abgesichert und sein Privatleben ist durch zahlreiche Hobbys und Interessen ausgefüllt. Mit seiner Freundin Kimberly lebt er seit vier Jahren in der gemeinsamen Wohnung im oberen Stockwerk des Hauses seiner Eltern.

Oftmals jedoch ertappt sich der junge Mann dabei, wie er stundenlang alleine am Fluss spazieren geht und bildhaft gesprochen versucht, seine ungeordneten Gedanken vom starken Strom des Gewässers hinfort spülen zu lassen. Doch wie meistens will ihm das nicht wirklich gelingen. Marc hat Wünsche, die seiner Meinung nach niemand in seinem

Umfeld wissen sollte: Er träumt davon, für eine gewisse Zeit die Vereinigten Staaten zu verlassen und in Indien zu leben.

Durch seine Begeisterung für Großbritannien und die dortige Teekultur ist ihm nämlich die Idee gekommen, professionell in die Teeindustrie einzusteigen. Er möchte gerne „Teebeutelgestalter“ werden und damit Trends setzen, damit die gesamte Produktion der Teebeutel nicht immer nach der Herstellung dieser wunderbaren Kräuter nach China gelegt wird.

Marc findet, dass jeder Amerikaner ein Recht darauf hat, sich seine Teebeutel farblich und von der Form her von einem echten Kenner gestalten lassen zu können. Den Anstoß zu diesem genialen Einfall gab ihm Anthony, ein ehemaliger Klassenkamerad von der High School, der schon auf dem berühmten Abschlussball die Damenwelt mit seinen Kreationen von bunten Luftballons überzeugte. Mittlerweile ist Anthony ein hoch angesehener Gummiexperte und hat sich bei „durex condoms“ in London auf das ausgiebige und sehr anstrengende Testprogramm von Präservativen spezialisiert.

Die Erfolgsgeschichte seines Kumpels lässt Marc keine Ruhe mehr. Heimlich brüht er in

seiner Autowerkstatt erlesene Ceylon Tees auf und reibt sein hochwertiges Gedeck mit speziellen Pflegemitteln ein, die er sich über das Internet aus Perthshire einfliegen lässt. Kimberly hat bis dato noch nichts mitbekommen, allerdings fragt sie sich seit längerem, warum neben den Schraubzwingen und Motorenölen öfter mal eine ausgequetschte Zitrone liegt. Marc ist bereits an einem Punkt angelangt, an dem er nicht mehr aus seiner Haut kann.

Lange konnte er sein Faible geheim halten, doch dieses Jahr zu Weihnachten möchte er endlich auspacken. Nachdem die gesamte Familie am Tisch versammelt ist, nimmt Marc all seinen Mut zusammen und kredenzt seinen Eltern, Kimberly und der restlichen Verwandtschaft, dass er den Rest seines Berufslebens damit verbringen will, mit Teebeuteln im Exklusivdesign in den USA den ganz großen Durchbruch zu schaffen.

Überraschender Weise reagieren seine Liebsten äußerst verständnisvoll. Seine Freundin umarmt ihn sogar und weint vor Freude, wie sich ihr Herzblatt am Heiligen Abend öffnet.

Demnach brechen bei ihr alle Dämme, denn endlich kann auch sie loswerden, was ihr seit Jahren auf dem Herzen liegt: Kimberly verrät der Runde folglich, dass Indien ihr Traumland

sei und sie sich immer gewünscht hatte, Satteldecken und Schmuck für das Haupt von Elefanten zu sticken. Nicht aus Gründen des Verdienstes, nein, rein zur eigenen Selbstverwirklichung würde sie Marc bedingungslos auf seinem Siegeszug durch die Welt der gehobenen Teekultur begleiten.

Sie kann sich vorstellen, dass es marketingtechnisch ein geschickter Schachzug wäre, Marc´s Teebeutelkreationen auf dem Rücken eines festlich geschmückten Dickhäuters zu präsentieren. Ihre amerikanischen Landsleute würden mit Sicherheit darauf anspringen.

Marc philosophiert nach dieser Offenbarung seiner Angebeteten nun, dass Kettengastronomen wie „Coffee fellows“ oder „Starbucks Coffee“ sich ganz warm anziehen müssten, und zwar nicht nur, weil tiefster Winter im Lande eingekehrt ist, sondern weil es mit nicht umsonst BOSTON TEA PARTY heißt, welche diesen Staat schon einmal grundlegend verändert hat.

Überhaupt könne man durch die Freundschaft mit Anthony gleichzeitig alle Register ziehen und es salonfähig machen, sowohl Kondome als auch indischen Tee weitgehend cool zu finden.

Dank Weihnachten können versteckte Träumereien zu ernsthaften Projekten werden. Diese Erfahrung von unendlichem Respekt untereinander, den man in dieser Form nie vermutet hatte, ist ein wahrhaft schöneres Geschenk als all die Päckchen aus dem Kaufhaus, die unter dem Baum liegen.

Deshalb wünsche ich euch mit dieser Geschichte einen wunderschönen Heiligabend. Hört denjenigen zu, die euch wichtig sind und schaut ihnen in die Augen. Ihr werdet erfahren, dass ihr selbst danach glücklich und zufrieden seid. Das Geheimnis der Weihnachtszeit ist nämlich Toleranz und Ehrlichkeit, zumal diese in der Geschichte der Menschheit im restlichen Jahr äußerst effektiv vermieden wird.

Königlich

Das ist eine weitere Weihnachtsgeschichte. Da Ludwig Brandl kein Christ ist, ja sogar GOTTLOS, hat er sie bewusst weder christlich noch anti-christlich gestaltet.

Sterne funkelten in einer klaren Nacht am Himmel. Manche zogen sogar Schweife hinter sich wie Kometen, die glühenden Pfeile des Universums. Die Stadt Bethlehem glich mit ihrer Beleuchtung von Weiten einem einzigen, mit Diamanten besetzten Thron.

Die Festungen des gesamten Landes befanden sich unter römischer Besatzung. Wer sich widersetzte, wurde mit aller Härte bestraft. Bettelarm war das Volk zu jener Zeit ohnehin. Es gab aber auch Menschen, die trotz allem Leid an diesem Abend glücklich waren. Das junge Ehepaar Josef und Maria freuten sich über die Geburt ihres Sohnes Jesus. Am frühen Abend hatte der Erstgeborene, trotz spärlicher Lebensweise der Eltern ein Wonneproppen das Licht der Welt erblickt. In der alten Scheune halfen Marias´ s Brüder, dem Kind ein warmes Nest zu bauen.

Josef war so stolz auf seine Vaterschaft, dass er seinen Freunden erzählte, der Junge sähe jetzt schon aus wie ein König. Er hatte eben

große Hoffnung, sein Wissen über Widerstand und Revolution an den Kleinen weitergeben zu können.

„Stolz werde ich sein im Alter, wenn mein Sohn Jesus und ich uns alle von der Knechtschaft befreit haben“, kündigte er an.

Vor der Entbindung musste er jedoch damit leben, dass er für sich und Maria nicht einmal eine eigene Bleibe finden konnte. Sein Querdenken war in der ganzen Region bekannt. Viele dachten aber genau das, was er immer wieder offen aussprach.

Maria liebte ihren Mann über Alles, denn er war in vielfältiger Hinsicht anders als die anderen. Josef der Frevler verehrte die Frauen, konnte kochen und war sich für nichts zu schade. Deshalb war er sensibel und anfällig. Sie war die mental Stärkere der beiden. Maria war liebevoll und tolerant, eben besonders. Sie stach heraus.

Den engen Zusammenhalt erkannte man auch dadurch, dass Josef keinen Wert auf die Gerüchte im Ort legte, das Kind sei von einem anderen gezeugt worden. Zu tief und gefestigt waren die Gefühle zueinander.

Doch Josef hatte ein Geheimnis. Von seinen Verbindungen zu ausländischen Herrschern wusste keine Menschenseele etwas. Mit Hilfe seines Cousins Johannes, einem Weltpionier

sandte er Botschaften in die Fremde. Johannes las sie nie, er übergab sie nur wie abgemacht. Auf seinen Reisen beschäftigte er sich lieber mit den Menschen. Überall wo er hinkam, bat er die Leute an die Flüsse, beträufelte ihre Köpfe mit Wasser und sagte sein Sprüchlein:

„Du bist du. Das ist dein Leben. Niemand hat dir zu befehlen und dir Unrecht zu tun. Deshalb trägst du einen Namen, deinen Namen.“

Den Vorgang nannte er „taufen“.

Er fand damit große Resonanz, es machte fast Allen Freude, getauft zu werden. In der heutigen Zeit wäre er ein Motivationsexperte. Den Gedanken der Freiheit trugen er und Josef gemeinsam im Herzen mit sich herum. Als Jesus eine Woche alt war und niedlich wie jedes Baby aus seinem Bettchen aus Heu lächelte, ging die Sonne auf. Sein Vater freute sich auch, denn sein Täufer brachte ihm Schriftrollen aus drei verschiedenen Ländern von drei Königen völlig unterschiedlicher Herkunft.

Der Erste, Caspar, schrieb: „Ich hasse die Römer. Ich werde kommen und dich unterstützen.“

Der Text des Zweiten, Melchior, lautete: „Ich möchte Frieden und Geschenke zu euch bringen.“

Balthasar, der Dritte behauptete: „Ein Land in Not braucht eine starke Opposition. Ich gebe euch meine Kraft und komme mit Vorfreude.“ Tatsächlich kam der Tag, das neue Jahr hatte gerade erst begonnen. Drei Männer mit voll beladenen Eseln betraten den Hof von Maria´s Familie. Sie hatten Hunger und Durst. Doch wer gönnt guten und einfallsreichen Politikern keine Mahlzeit? Man freute sich hierzulande über neue Ideen und Anregungen. Noch dazu kamen Könige mit Visionen für eine friedliche Zukunft, wer träumt nicht davon?

Caspar, Melchior und Balthasar traten an die Holzschaukel mit Maria und Josef´s Sprössling heran.

„Er versteht uns noch nicht. Aber ich habe Goldmünzen für euch dabei. Eure Währung ist uns zu riskant“, flüsterte Casper.

„Meine Schriftrollen über inneren Frieden und Meditation helfen euch an Tagen der Überforderung. Weiterhin beschreiben sie die Welt im Ganzen“, philosophierte Melchior.

„Hier regiert nur einer und alle sehen zu. Damit mehrere Leute wie ihr den Mund aufmachen, habe ich meine Instrumente mitgebracht. Begeistert eure Anhänger mit

Klang und guten Worten.“ Balthasar war seine Freude anzusehen, als er die Geschenke übergab.

Josef und Maria waren so glücklich über den Besuch dieser „heiligen“ drei Könige, dass sie in ihrem Glauben und der Hoffnung bestärkt wurden. Es blieb nicht aus, dass sich es sich bis Nazareth herumsprach. Wichtige Männer kamen aus der Ferne, um einer Familie zu helfen, die sich wehren wollte.

Bis heute werden deshalb zur Geburt Jesu Geschenke gemacht. Sie sind ein Zeichen zur Wertschätzung jeder einzelnen Person. Es ist bis dato nicht bekannt geworden, ob Josef der leibliche Vater des Kindes war oder nicht. Das spielt aber keine Rolle.

Patchwork in Israel hat bewirkt, dass Sie jedes Jahr an Weihnachten leuchtende Kinderaugen sehen, wenn er oder sie oder es da war. Einfach „königlich“, nicht wahr?

Sternzeichenlyrik: FISCHE

Zeitreisen

Der Träumer, der seine Visionen am liebsten in die Realität umsetzen möchte, ist ohne Frage der Kreativmensch unter den Sternzeichen. Es gibt Momente, in denen ihm das sogar gelingt. Was dabei rauskommt, kann sich sehen lassen. Lasse den Fisch nicht im Stich, er braucht Wärme und Zuneigung. Gönn ihm sein Spiel mit einer für ihn bunten Welt.

Zur Geschichte:

Das meiste, was Aaron anpackt, gelingt generell. Nur dauerhaft unter Beweis zu stellen, was er alles weiß und kann und alle Projekte bis zum Ende durchzuziehen, gestaltet sich dann oft doch eher schwierig.

Angepasst an die Masse hat sich der junge Mann noch niemals. Bisher ist er erstaunlich gut damit gefahren. Er schafft es, andere zu begeistern und mitzureißen, denn seine Ideen und Vorschläge sind außergewöhnlich. Wenn er merkt, dass sich jemand dafür interessiert, ist Aaron nicht mehr zu halten.

Leider denkt er unheimlich viel über Dinge nach, die ihn belasten. Er sorgt sich permanent um seine Zukunft und was andere Menschen von ihm halten. Direkt krankhaft reagiert er somit teilweise auf Kleinigkeiten. Für ihn spricht aber, dass er eine Liebe zum Detail entwickelt. Seine Ideen sind ihm heilig und er steht zu 100% dafür ein, auch im Falle herber Niederlagen, sowohl beruflich, als auch privat.

Aaron liebte seinen Großvater. Dieser war keineswegs ein negativ eingestellter Mensch, aber ein gnadenloser Querdenker, ein geistreicher Rebell. Sein Opa war in vielen Bereichen des Weltgeschehens ausgesprochen bewandert und das, was er zu sagen hatte, fand Gehör, auch wenn es dem ein oder anderen gar nicht schmeckte.

Aaron ist nicht wie sein Opa, aber in ihm sieht er bis heute seine größte Inspiration, obgleich auf einer anderen Schiene. Der Junge ist musikalisch, sprachbegabt und weltgewandt.

Doch sein Gedankenkarussell wird Aaron langsam aber sicher zum Verhängnis. Da er das Gott sei Dank selber bemerkt, plant er nun ein psychosomatisches Großprojekt: Eine Zeitreise!

Er möchte mit Hilfe von Gesprächen mit Leuten von damals und heute sein ganzes turbulentes Leben aufarbeiten, um einen großen, von ihm nicht erwarteten Sprung in die Zukunft zu starten. Nicht alles umkrempeln, nur neu denken, andere Prioritäten setzen und alte angestrebte Ziele dennoch nicht aus den Augen verlieren. Dazu hat er eigens eine virtuelle Zeitmaschine erfunden. Sie ist einfacher gestrickt, als man vielleicht zunächst denkt.

Neben dem Niederschreiben seiner Gefühle und Ängste öffnet er sich neuerdings gegenüber Menschen, bei denen er sich es in seinem früheren Leben nicht traute.

Sternzeichenlyrik: WASSERMANN

Lichtwesen

Toleranz bringt ihnen einen Freundeskreis, der der Fülle einer guten Briefmarkensammlung ähnelt. Sie können einfach mit jedem auf eine ganz spezielle Art. Verscherzen kann man es sich mit den Wassermännern jedoch, wenn man sie zu sehr einengt und ihnen ihre Freiheit nehmen will. Eines steht fest: Gut, dass es sie gibt.

Zur Geschichte:

Wer sagt, dass es nicht möglich wäre, dass unsere Seelen in Form von Licht in einer anderen Galaxie weiterexistieren? Ausgeschlossen ist gar nichts. Geforscht wird viel, die Raumfahrt kommt ihren Zielen in kleinen Schritten näher. Das sind Menschen, die nicht mehr an Propheten glauben, sondern an ungeheuerliche Kräfte und die Macht schlechthin.

Diese Welt brennt lichterloh, die Natur wehrt sich mit Händen und Füßen.

Man kennt dennoch den ein oder anderen, der sich nicht allzu viel damit befasst, was passieren könnte oder schon geschehen ist.

Diese „Lichtwesen“ kümmern sich hier auf Erden um das Wesentliche: Die Liebe, die Fürsorge und das Miteinander. Bodenständig, teilweise sogar aufopferungsvoll.

Wozu sich immer Gedanken machen über Gott und die Welt oder das Universum machen. Es hilft einem nicht weiter. Warum nicht ab und zu einfach genießen und intensiv leben und lieben? Nur so bringt man etwas Licht auf unseren Planeten, um den es nicht so gut steht. Denn nebst Naturkatastrophen häufen sich schlimme Kriege und Zerstörung.

Diejenigen, die vom Weltfrieden sprechen und sich den Kopf darüber zerbrechen, leben ihn meist selbst nicht aus. Das scheinheilige Gerede finden viele nur noch übel. Doch sie schweigen. Alle schweigen. Am stillsten von allen ist der Himmel selbst.

Nur so viel bleibt zu den Wassermännern zu sagen: Ist es ein Zufall, dass Januar und Februar die ersten Monate des Jahres sind, der Anfang? Sind es die Monde der Guten?

Sternzeichenlyrik: STEINBOCK

Workaholic

Niemand hasst Lügen so wie er, seine Ehrlichkeit sollte nicht ausgenutzt werden, denn durch seine Sorglosigkeit meint er es mit den meisten wirklich gut. Er arbeitet durchaus auch mal für zwei Personen. Wichtige Dinge einfach liegen lassen kommt für ihn einfach nicht in Frage.

Zur Geschichte:

Jemand, der den Beruf des Kaufmanns erlernt hat und schon seit seiner Jugend weiß, dass das Ein- und Verkaufen die Berufung seines Lebens ist, hat seine Bestimmung gefunden. Nirgends kann man so schnell aufsteigen und Erfolg haben, als wenn man ein gewitzter Geschäftemacher ist. Klaus aus Darmstadt in Hessen ging diesen Weg. Nicht umsonst landete er schnell in der Hessenmetropole Frankfurt am Main und war anfangs einer der Jüngsten in der Führungsetage seines Betriebes.

Er engagierte sich nicht nur im Tagesgeschäft, sondern auch im Betriebsrat. Demzufolge

begab er sich auch sehr früh in den Hafen der Ehe.

Seine Frau Carla konnte als Hausfrau fungieren und nach wenigen Jahren auch ihren Traum verwirklichen, mit ihrem Gatten nach Bayern zu ziehen. Klaus wurde innerhalb des Konzerns nach München versetzt und erhielt dort prompt die Stelle des stellvertretenden Direktors.

Das gemeinsame Interesse des jungen Ehepaares für die Berge ging nun im Einklang mit dem beruflichen Erfolg von Klaus.

Trotz allem wurde der tüchtige Mann niemals überheblich, geschweige denn seiner Frau untreu. Im Gegenteil, seine Fürsorglichkeit wuchs von Tag zu Tag, besonders als Carla schwanger wurde.

Kurz nach der Geburt des Kindes jedoch bekam Klaus ein Angebot aus Zürich. Er hatte die Möglichkeit, dort als Betriebsleiter Chef über knapp 1000 Angestellte zu werden. Seine Frau und er waren sich einig, dass diese einmalige Chance nicht ausgelassen werden durfte. Jedoch planten sie, dass das kleine Häuschen, das bereits ihr Eigentum war, nicht aufgegeben werden sollte. Carla blieb demnach in München und die Ehe wurde jahrelang über die Ferne geführt.

Klaus entwickelte sich zum richtiggehenden Arbeitstier. Er bemerkte nicht, dass seine geliebte Ehefrau durch seine Arbeitswoche in der Schweiz immer mehr den Bezug zu Klaus verlor. Es dauerte nicht lange, dass sie sich heimlich mit einem Anderen traf. Ein Doppelleben in Sachen Liebe gestaltete sich nicht schwierig, denn der Geschäftsmann kam auf Grund von seinem hohen Pensum immer seltener nach Deutschland.

Dem Glück war nicht nur deshalb ein jähes Ende beschert. Klaus war süchtig. Süchtig nach Arbeit und Macht. Er bemerkte es leider viel zu spät. Es kam zum Zusammenbruch. Nach einem Rehaprogramm wegen Burn Out ging er wieder zur Arbeit wie zuvor. Der uneinsichtige Steinbock ging erst nach Jahren wieder zum Arzt und klagte über Herzschmerzen. Die Trennung von Carla war ohnehin nur noch eine Frage der Zeit.

Ein Workaholic kann sich und sein Umfeld genauso zerstören wie jeder andere Abhängige. Leider wird sein Suchtmittel hochgeschätzt und macht ihn über Jahrzehnte sehr beliebt. Klaus lebt mittlerweile in einem Pflegeheim. Er leidet neben den psychischen Folgen auch an Herzschwäche und einem kaputten Rücken.

Dennoch ist er ein liebender Mensch geblieben, der die Welt nicht verflucht, auch wenn er alles verloren hat. Klaus hält steten Kontakt mit seinem Sohn und geht viel in die Natur. Dort schreibt er dann Gedichte oder philosophiert über diese Gesellschaft. Demnächst möchte er ein Buch schreiben. Es soll von Freiheit handeln, weiterhin von Genuss und dem wahren Leben, das er mit Sicherheit einmal besaß.

Sternzeichenlyrik: SCHÜTZE

Frontalangriff

Grenzenloser Optimismus und Ehrgeiz zeichnen ihn aus. Es ist schwierig, ihn von etwas zu überzeugen. Vielmehr schafft er es, Menschen mit seinen teilweise genialen Einfällen zu begeistern und zu motivieren. Ständig ist er in Bewegung, denn er liebt die Action.

Zur Geschichte:

Marc hatte sich nach dem überaus erfolgreichen High School – Abschluss gegen den Willen seines Vaters für die U.S. Army entschieden. Die überaus harte Ausbildung sah er als Grundlage für einen späteren schweren Studiengang an. Es wurde lang darüber diskutiert. Marc´s Argumente waren einfach die Überzeugenderen. Nach seinem Grundkurs merkten seine Kameraden schnell, wie effektiv und ehrgeizig der Rekrut schon jetzt seine zukünftige Karriere einleitete.

Doch die Übungen auf heimischem Gelände wurden 2001 jäh unterbrochen, als der Terrorismus über New York kam. Ein starkes Verlangen nach Aufklärung und vergeltender

Gerechtigkeit stieg nicht nur in den Kopf des energischen Junggesellen.

Als hätte Marc es heraufbeschworen, wurde seine Riege zum Einsatz in Afghanistan beordert. Schon nach kurzer Zeit übernahm er dort Verantwortung und scheute sich nicht, sowohl freundlich gesinnte Afghanen als auch stationierte Europäer präzise zu Schulen und ihnen Visionen des U.S. Militärs nahe zu bringen.

Die hässliche Seite eines jeden Krieges machte aber auch vor Marc nicht halt. Nein, besonders schrecklich und unvorhergesehen ereilte ihn ein Schicksal, das man als Alptraum eines jeden Soldaten bezeichnen kann. In einem vermeintlich abgesicherten und von Truppen bereits abgesicherten Ort nahe der Grenze wurde er Opfer einer Tellermine und verstümmelte den tapferen Friedenskämpfer bis zum Unterleib.

Wie in Trance diktierte er einen Monat später in einem Sanitätszentrum seinem besten Freund bei diesem Einsatz einen Text für seinen schockierten und tief traurigen Vater in der Heimat Arizona:

„Jetzt erst recht sag ich mir
Ohne dich nochmals überreden zu wollen
Mir meinen Freiraum und die Ideen zu lassen

Ohne dich wäre ich nicht der
Der ich bin und immer sein werde
Danke für deine Gene und deine Intelligenz
Den Freigeist und unzählbaren
Lebenswillen
Ich möchte deinen Gedanken weiterführen
Dich niemals bewusst enttäuschen
Aus meinen jetzigen Möglichkeiten
Mehr zu machen als man sich vorstellen
kann
Ein Leben führen und andere beschützen
Auf allen Ebenen und unerschütterlichem
Willen
Die Welt mit Kleinigkeiten zu bereichern
Und versuchen, sie für diejenigen besser zu
machen
Die mir so am Herzen liegen wie du.“

Sternzeichenlyrik: SKORPION

Ein Kind im Herbstlaub

Selbstbewusstsein und genau zu wissen, was man will, das nenne ich Tugend der ersten Stunde. Er überzeugt und hebt sich eindeutig aus der Masse hervor. Menschen wie er sind im Stande, die Welt zu verändern aber durchaus auch angreifbar.

Zur Geschichte:

Laub und Schatten. Die Zeit des Wartens auf neue Wärme hat begonnen. Hoffen, dass das Kaminfeuer bald möglichst wieder erlischt. Keine grauen und kahlen Bäume mehr, Hoffnung auf frisches, saftiges Grün. Für die Kinder wäre es wieder ein Anlass, wieder draußen zu spielen.

Nun sitzt Lucas aber vor dem Holzofen und wärmt seine Hände. Geboren im Sternzeichen Skorpion, war soeben mit seinem Opa Kastanien sammeln inmitten der bunten Herbstblätter. Dort hat er unter anderem einen Igel entdeckt.

“Ich dachte immer, wenn ich Geburtstag habe, wird schlechtes Wetter sein, aber heute nicht.”

Die Gemütlichkeit, seine Geschenke und der Besuch aller Verwandten an seinem Ehrentag taten den Rest. Perfekter kann nämlich ein Tag im Sommer bei 30° C und strahlendem Sonnenschein auch nicht sein. Es kommt immer darauf an, wie man ihn sich macht.

Bedenke die Vielfalt und Schönheit der vier Jahreszeiten. Lucas ist in der Dritten derer zur Welt gekommen und durch diese magische Zahl hat er einen richtigen Stachel verliehen bekommen, um sich zu gegebener Zeit zu wehren und respektvoll durchzusetzen.

In der Dunkelheit werden viele Menschen trübsinnig. Nicht aber unser Freund. Er hat die Nacht fest im Griff und träumt von Rittern, Fußballhelden, Dinosauriern und blitzschnellen Ninjakämpfern. Keine Chance und Gelegenheit zur Traurigkeit.

Sternzeichenlyrik: WAAGE

Statussymbole

Harmoniesüchtig, elegant und pflichtbewusst. Er legt einfach Wert darauf, das zu erreichen, was möglich ist. Manchmal erntet man als sein Gegenüber nur Small Talk. Von spontanen Entscheidungen hält er nicht viel. Vielmehr wird alles bis ins Detail sorgfältig geplant.

Zur Geschichte:

Volker ist Archäologe und deshalb selten in seiner Heimat. Wahrscheinlich hat er auch aus diesem Grund erst spät eine Familie gegründet. Seiner Frau Melanie wäre es nicht allzu schwergefallen, häufig mit ihm umzuziehen. Sie ist weltgewandt und offen für alles. Nicht minder wichtig ist ihr aber auch das Wohl der beiden Kinder. Deshalb haben Volker und Melanie beschlossen, einen festen Wohnsitz beizubehalten und die wenige gemeinsame Zeit in der Heimat besonders ausgiebig zu genießen.

Seit einiger Zeit jedoch meldet sich Volker nicht mehr oft wie gewohnt bei seiner Frau. Auffällig ist, dass er sich bei den Telefonaten

wiederholt. Melanie vermutet, dass er die ständigen Meetings zu den unmöglichsten Tageszeiten als Ausrede benutzt und sich eventuell mit anderen Frauen treffe.

Da sich Volker nun bei Anrufversuchen von einem Arbeitskollegen verleugnen ließ, griff Melanie nun zur letzten Instanz. Nie hätte sie gedacht, jemals zu so einer Methode greifen zu müssen. Sie heuerte für tausende Euro einen Privatdetektiv an und ließ jenen nach Chile einfliegen. Es verging keine ganze Woche, als der Schnüffler das erste Mal Bericht erstatten konnte:

„Begleitet von charmanten Frauen
Fernsehteam bei der Forschungskommission
Wollen sie wirklich etwas herausfinden?
Oder mit ihrem Berufstand beim anderen
Geschlecht punkten
Teure Autos, schicke Restaurants
Nach einem Nachmittag in der staubigen
Hitze
Getuschel wie auf dem Boulevard
Ein Blick nach links, ein Zwinkern nach
rechts
Schmeckt das besser als die wahren
Umstände?
Ist eine Midlife Crisis ein Verbrechen oder
lediglich
Ein kurzzeitiger Jungbrunnen
Auf Kosten der Liebe

Deren perfektes Bett längst bereitet war
Und durch Belanglosigkeit in den Dreck
gezogen wird.
Der sonst so ausgeglichene Erfolgsmann
Benimmt sich wie ein kleines Kind!“

Sternzeichenlyrik: JUNGFRAU

Weiter, immer weiter!

Bescheiden und zurückhaltend, strotzt sie voller Energie und Fleiß. Durch ihre Bodenständigkeit ist sie eher zurückhaltend und legt allergrößten Wert auf Ordnung und Sauberkeit. Teilweise bereitet ihr ihre Reserviertheit Probleme in der Liebe.

Zur Geschichte:

Es gibt nichts Besseres als zu wissen, dass einen jemand auffängt, wenn man einmal tief fällt. Eine Stütze, ein Fels in der Brandung. Größtenteils erledigen das dein Fleisch und Blut, dein Ursprung.

Wasser bedeutet Leben. Aus Wasser bestehen wir. Von dort kommen sie wohl, diese starken Frauen, das Fangbecken der Seele. Man darf vielleicht zu Recht behaupten, es gäbe keine Fabelwesen. Dennoch begegnen sie uns immer öfter gut sichtbar in Menschengestalt.

Auf Katharina trifft diese Beschreibung durchaus zu. Ihr Mann hat sich wiederholt verkalkuliert und durch seine impulsive Art sehr viel mühsam erspartes Geld in den Sand

gesetzt. Durch ihre gewitzte Art schaffte die junge Frau es trotzdem, den Karren wieder aus dem Dreck zu ziehen. Auch wenn es einige Jahre dauerte, Katharina bereitete alles intensiv vor und ihre Planung ging auf. Ihrem Gatten wurde immer mehr bewusst, dass sie Dinge voraussehen kann, positive wie auch negative.

Sie hatte immer den passenden Schachzug parat, selbst wenn sich unglückliche Gegebenheiten überraschend ergaben und nur wenig Zeit und Spielraum blieb, das Ganze wieder hinzubiegen.

Manchmal nervte ihn der Fable seiner Frau, dass egal was im Leben kommt, seine Spontanität und Hang zum Risiko meistens zu kurz kam. Umso glücklicher ist er aber heutzutage durch die Feststellung, dass Katharina in 90 % der Fälle Recht behielt.

Es gibt Tage, an denen er daran zweifelt, ob seine große Liebe wirklich glücklich ist mit ihm und dem bisher Erreichten.

Darum wandte er sich an eine Psychologin, um herauszufinden, ob ihm eigentlich recht ist, wie sich das Leben für die ganze Familie im Laufe der Jahre entwickelt hat:

„Man erwartet von mir den gleichen Eifer

Auch wenn ich nicht mehr kann
Fehler sind oft unverzeihlich
Ich arbeite mit Hochdruck an mir
Doch kann ich mich nicht nur anpassen
Meine Wünsche passen oft nicht in den
Rahmen
Möchte am liebsten Unordnung erschaffen
Um eine Auseinandersetzung zu provozieren
Nur um mich eine kurze Weile frei zu fühlen
Habe eingesehen, dass es nur mit regeln
klappt
Verdanke ihr viel, doch frage ich mich
Ob sie sich nicht ein einziges Mal gehen
lassen könnte
Eventuell auch Schwäche zeigen kann?
Nein, sie bleibt die Ruhe selbst.
Verrät nicht, wenn sie etwas belastet
Vertuscht das auch noch, indem sie sich
aufopfert
Für jeden, der ihr Nahe steht
Ohne Lob und Beachtung dafür zu verlangen
Sieht es als selbstverständlich an
Unermüdlich alles ins Reine zu bringen. Ich
hasse sie dafür. Ich liebe sie dafür.“

Sternzeichenlyrik: LÖWE

Würde, Stolz und Sonnenschein

Von vielen bewundert, meist zufrieden, braucht er dennoch Beachtung und viel Feedback. Er schafft es, mit den geringsten Mitteln ans Ziel zu gelangen. Verletzlich wird er nur, wenn es um die Liebe geht.

Zur Geschichte:

Grelle Blitzlichter zuckten, Laserstrahlen in allen Farben blendeten die tanzwütige Masse und Daniel stand da, wo er immer hinwollte – hinter der DJ-Kanzel, dem Altar des Clubs. Freunde hatten an dessen Front das Banner seiner Website befestigt. Underground-Marketing.

Den Abend zuvor hatte Daniel mit seiner Freundin verbracht. Sie war all die Tage vor seinem ersten Großauftritt schon genervt von seinem Getue gewesen. Eigentlich wollte sie ihm sagen, dass es noch mehr zu besprechen gab als Platten, Labels und Internetplattformen.

Sarah liebte Daniel so sehr, dass sie ihm dadurch nicht den Abend verderben wollte.

Mittlerweile kannte sie seine wunden Stellen haargenau. Die platzten schon bei Kleinigkeiten auf. Als aber im "Tunnel-Club" die ersten Beats seines DJ-Sets durch den Raum vibrierten, kamen in ihr schlimme Gedanken hoch: Dass sie Daniel verlieren könnte, indem er seine Popularität letztendlich ausnutzt.

Am Ende der Show teilte sie ihm ihre Sorge mit. Daniel verstand sie sehr wohl, ihm lag viel an dieser Beziehung. Trotzdem antwortete er eher unpassend: "Wir sind jung! Mach dich mal locker!"

Einige Jahre später, auf den Boden der Tatsachen zurückgekehrt, setzte der ehemalige DJ einen Brief an seine Ex-Freundin auf. Nach einem harten Tag als Animator auf Gran Canaria kamen ernste Worte aus seiner Feder:

"Ich bin zu sensibel
Um Tag für Tag alles zu überspielen
Immer freundlich zu sein
Das wilde Partyleben
Die Welt, die ich für mich heraufbeschworen
habe
Aber dennoch im tiefsten Inneren gar nicht
will
Nur um Bewunderung zu erhalten
Die Kreativität suchte Resonanz

Bekam leider nur Small Talk und Sex
Die Zeit verrann schnell
Wie die Sanduhr auf dem Spieltisch
Dort unten am Pool
Ohne Prioritäten zu setzen
Habe ich den Anschlusszug verpasst
Den Weg zu mir selbst
Die geheimen Wünsche für die Zukunft
Mein Erbe bekommt keiner
Da ich niemanden habe auf dieser Welt.“

Sternzeichenlyrik: KREBS

Die zweite Reihe

Auf diesen Menschen kannst du dich verlassen, er meint es gut mit dir, auch wenn seine Stimmung innerhalb von Minuten ins Negative umschlagen kann. Seine Erfolge hängt er nicht an die große Glocke.

Zu Geschichte:

David stand in der Warteschlange am Zeitungskiosk. Sein Geld war recht knapp, doch sein Wissenshunger groß. Eine dreiste ältere Dame drängelte sich einfach vor ihn. Er hatte sich nur kurz umgedreht, um sich eine Zigarette anzustecken. David duldete es mit dem Gedanken, an diesem Tag sowieso nicht viel vorzuhaben. Dennoch hatte er ein nicht zu verachtendes Problem:

Den Alkohol. Er kam mindestens zwei Mal pro Woche betrunken nach Hause zu seiner Frau. Seit er sich das angewöhnt hatte, hing der Haussegen schief. Manchmal knallten die Türen so laut, dass der Vermieter informiert wurde.

Der junge und hagere David ging trotzdem seinem Job nach. Jeder im Block hatte Kenntnis von seiner Erkrankung. Vier Mal in der Woche arbeitete er als Bauleiter, war teilweise landesweit unterwegs. Seine Gesellen beschwerten sich nicht selten, weil er so oft und auf die Schnelle seine Meinung während der Projekte änderte. David trank nie im Dienst. Er bemerkte deshalb selbst an sich, dass er seine Launen nicht im Griff hatte. Mit 30 Jahren bekam seine Frau ein Kind, nur ein paar Jahre später ein Zweites.

Die Liebe zu seinen beiden Söhnen war so stark, stärker als das Verlangen nach seinen Feierabendgetränken. Heute sitzt David mit seinem Ältesten auf der Terrasse. Durch seine Beförderungen konnte sich die Familie ein Häuschen in einem Vorort finanzieren. Die Herbstsonne dringt durch die kahlen Zweige.

David blinzelt. Er schlürft Kaffee, sein Sohn lächelt, da er seinem alten Herrn soeben die Verlobung mit seiner Freundin mitgeteilt hat. David war schon seit dem Morgen gut gelaunt. Das ändert sich auch nicht.

Sternzeichenlyrik: ZWILLINGE

Wissen ist Macht

Das wandelnde Lexikon bildet sich am Liebsten weiter. Man muss sich nicht wundern, wenn er gleichzeitig mehrere Karrieren meistert. Er brauch eben Abwechslung, die Welt bietet ihm genug Anregungen. Charmante Überzeugungskraft imponiert eben.

Zur Geschichte:

“Ach, ich kann mich doch nicht zweiteilen.” Das hört man oft, wenn auf jemanden zu viele Dinge auf einmal einstürzen. Bei Frauen sprechen wir in diesem Fall von Multitask. Angeblich können sie im Gegensatz zu Männern mehrere Tätigkeiten gleichzeitig ausüben.

Helena schein so eine Frau zu sein. Vielmehr noch; sie übertrumpft ihre männlichen Artgenossen haushoch an Intelligenz. Sie hat es nicht nötig, sich bei Vorgesetzten einzuschleimen. Einen Höhenflug, beruflich wie privat kann man es nennen, was die 25-jährige momentan durchlebt.

Ihr Bruder Arthur, künstlerisch sehr begabt, lebt in der geschlossenen Psychiatrie. Er ist zehn Jahre älter als Helena, Doktor der Philosophie, ehemaliger Ethiklehrer am Gymnasium und im gleichen Monat geboren wie seine Schwester. Er trat in die Fußstapfen des Vaters, einst selbst als Ausbilder tätig. Helena sagt:

“Was mit Kopfschmerzen begann
Stechend, hämmernd, wie ein Meißel
Durchbohrt er das Gehirn
Bringt jede Synapse
Zum Hüpfen, Tanzen und Überswellen
Als wenn Sonnenstrahlen
In der trockenen Sommerhitze
Durch den Schädel dringen
Sich die Genialität fixiert
Auf das Übersinnliche, das Ungreifbare
Dann aber doch wieder ruhig und sediert
Mit Medikamenten den Wahnwitz zu stoppen
Einem in die Augen schauen
Und in ihm den Teufel sehen
Ungerecht verteilte Natur
Zu viele dumme Menschen
Intoleranz und unterschiedliche
Zwillingszeichen.”

Sternzeichenlyrik: STIER

Genuss und Ruhe

Der Genießer mit Sinn für die schönen Dinge des Lebens ist bodenständig und hat trotz allem immer den Überblick in Finanzangelegenheiten. Reize ihn aber nicht, sonst holt er zum Rundumschlag aus.

Zur Geschichte:

Deutschland ist ein hektisches Land. Das sagt man nicht nur so. Doch Jonathan kann all dem geschickt ausweichen. Er arbeitet im Sommer hart, im Winter macht er Urlaub in wärmeren Gegenden. Er kann sich das leisten, denn seine Power während der Saison zahlt sich aus. Umso mehr genießt er die Ruhe in einsamen Buchten. Diesmal jedoch verschlug es ihn in eine Stadt mit hoher Kriminalitätsrate.

Am frühen Abend, als er sich eine Schachtel Zigaretten besorgen wollte, wurde er von zwei unbekanntenen Männern brutal zusammengeschlagen. Direkt vor einem Supermarkt ging er zu Boden. Aus dem Krankenhaus vor Ort schreibt er:

“Ich fand Genuss und Ruhe
Im Fischerhafen ruhten die Boote
Gedimmtes Licht in den Tavernen
Erlesener Wein
Frisch gefangener Fisch
Ich bin der Gast, den ich sonst bewirte
Dieser Ort
Eigenartige Architektur
Mit Häusern an steilen Felswänden
Die letzten Gehaltszahlungen treffen ein
Leuchtende Augen meiner Frau
Das Geld geht nicht aus
Doch ein Augenblick
Zur falschen Zeit am falschen Ort
Bröckelt meine Seele
Mit zerschlagenem Gesicht
Ein Lebenstraum genommen
Berufsunfähig
Werd´ ich je wieder laufen?
Nicht um sie zu erwischen
Sondern um weiterzuleben.”

Sternzeichenlyrik: WIDDER

Gefährliche Bauweise

Ungeduld, Übermut, Geradlinigkeit, Ehrlichkeit. Er ist nicht nachtragend, man weiß, woran man ist. Er beweist bei Niederlagen Nehmerqualitäten. Ein zuversichtliches Steh – auf – Männchen mit Zielen.

Zur Geschichte:

Von jeher fand Craig eine Faszination an Häusern und Gebäuden. Ihre Widerstandskraft gegen Wind und Wetter, ihr Schutz für alle Menschen, die einzigartige Geborgenheit. Craig konnte gut zeichnen.

Deshalb begann er schon als Kind damit, die Umriss des Eigenheims auf Papier zu bringen, das sein Großvater mit viel Mühe und Anstrengung für die gesamte Familie geschaffen hatte. Lediglich seine immerwährenden Träume plagten ihn. Jede Nacht, in der der Bau einer Behausung vorkam, riss der mögliche Tod von engsten Verwandten den Jungen aus dem Schlaf.

Craig ist ein umgänglicher Mensch. Ängstlich im Inneren, doch stark und durchsetzungsfähig. Er braucht die Herausforderung und teilweise auch Druck. Geboren im Sternzeichen Widder sollten seine Eltern aufpassen, dass die Bauweise seines Lebens nicht zu gefährlich für ihn selbst wird. Denn er ist im kommenden Erwachsensein nicht nur Architekt seiner Zukunft, nein, er plant mittlerweile Bauten, die auch anderen Schutz und Wärme geben sollen.

Kapitel 10

Das Finale

Ludwig wachte auf. Es war still in seinem Appartement. Wie jeden Morgen schlich er erst zur Kaffeemaschine, denn ohne das braune Elixir konnte er ohnehin keinen klaren Gedanken fassen. Ann wollte heute Nachmittag vorbeikommen. Er liebte sie. Einfach ein tolles Mädchen, eine Seelenverwandte, nach der er jahrzehntelang gesucht hatte. Sie wusste nahezu alles über seine Psyche. Er wusste, was er an ihr hatte.

Nach seiner Traumreise und dem Nächtebuch des Fantasten hatte er aber noch einen letzten Text parat, um das arme reiche Leben zu erläutern, denn das lag Ludwig Brandl am Ende noch am Herzen. Sie dürfen selbst entscheiden, ob es jemanden in Ihrer Umgebung beschreibt oder auch nicht:

Wofür?

„Bernhard ist nicht anders wie die Anderen. Genau wie sie will auch er viel erreichen in seinem Leben. Was sollte er denn auch sonst als Ziel haben.

Jemandem unentgeltlich zu helfen, die Ärmsten der Armen unterstützen, Schwachen unter die Arme greifen? Wofür? Dadurch findet er keine Befriedigung, keine Bestätigung und damit finanziert sich sein momentaner Lebensstandard garantiert nicht. Vom ewigen Dank kann man sich eben nicht kaufen, von Charityauszeichnungen auch nicht. Bernhard liebt gutes Essen, Autos und Multimedia, nicht zuletzt auch die Frauen. Die jungen Damen, denen er zumeist begegnet, interessieren sich gewissermaßen auch exakt für solche Dinge (ausgenommen den Frauen)

Dass sie seine Person weniger schätzen als das, was er hat, verdrängt er geschickt. Schließlich hat er all das erreicht. Manchmal fällt es ihm aber in letzter Zeit auf, dass sich die Gesprächsthemen in seiner Welt immer wieder wiederholen. Kann ganz schön öde sein. Seinen Bruder hat er lange Zeit belächelt. Der arbeitet als Entwicklungshelfer. Neulich hat er ihn auf einem Familientreffen gesehen.

Die beiden haben sich das erste Mal wieder seit Langem intensiver unterhalten. Markus, sein Bruder lebt anders. Er hat nicht viel Eigenkapital. Er schreibt neben seiner Arbeit an einem Buch, macht Musik und gibt sein Wissen weiter. Seine Lebensgefährtin beteiligt sich an der Sache. Markus ist innerlich ruhig und scheint sehr zufrieden zu sein.

Beide Brüder sind abgehoben. Bernhard in die Welt des Sehens und Gesehen werden. Markus hingegen in ein fernes Land mit anderer Kultur und Menschen, die sehr gewöhnliche Dinge zu schätzen wissen. Dort hat man mehr zu besprechen, dort muss man sich noch organisieren, dort bleibt noch Zeit, seine eigene Kreativität ins Spiel zu bringen. Wenn Markus morgens aufsteht, sieht er den Sonnenaufgang am Horizont und er weiß, dass es viel Nützliches zu tun gibt.

Bernhard steht in der Früh am Balkon seines Hotelzimmers und ehe die Sonne aufgeht, klingelt sein Mobiltelefon. Er erfährt sogleich, wem er es heute alles Recht zu machen hat. Wofür? Gott bestimmt nicht, denn den gibt es ohnehin nicht.“